

Internationales Katholisches Missionswerk e.V.
Fachstelle Menschenrechte

Pontifical Mission Society
Human Rights Office

Oeuvre Pontificale Missionnaire
Secteur « Droits de l'Homme »

Dr. Otmar Oehring (Hrsg./editor/éditeur)

Postfach 10 12 48
D-52012 Aachen
Tel.: 0049-241-7507-00
FAX: 0049-241-7507-61-253
E-mail: menschenrechte@missio.de
humanrights@missio.de
droitsdelhomme@missio.de

© missio 2012
ISSN 1618-6222

missio-Bestell-Nr. 600 322

47

Human Rights
Droits de l'Homme
Menschenrechte

DR Kongo:
Eine Bilanz
der Gewalt

missio
glauben.leben.geben.

missio
glauben.leben.geben.

Das Anliegen der „Fachstelle Menschenrechte“ ist es, die Kenntnis über die Menschenrechtssituation in den Ländern Afrikas, Asiens und Ozeaniens zu fördern. Um diesem Ziel näher zu kommen, engagieren wir uns in der menschenrechtlichen Netzwerkarbeit und fördern den Austausch der kirchlichen Partner **missios** in Afrika, Asien und Ozeanien mit kirchlichen und politischen Entscheidungsträgern in der Bundesrepublik Deutschland. In der Reihe „Menschenrechte“ werden Länderstudien, thematische Studien sowie die Ergebnisse von Fachtagungen publiziert.

47

Das Ausmaß der Gewalt, das die Menschen im Osten der Demokratischen Republik Kongo, dem ehemaligen Zaïre, in den letzten zwanzig Jahren erlitten haben und bis heute täglich weiter erleiden, ist unbeschreiblich. Die Konflikte in der Region zeigen gegenüber anderen kriegerischen Auseinandersetzungen eine Besonderheit. Es standen und stehen sich hier in der Regel nicht die Truppen unterschiedlicher Machthaber und Rebellenführer gegenüber, deren Kämpfe die Zivilbevölkerung „nur“ durch „Kollateralschäden“ beeinträchtigen. Nein, von den hier genannten Konflikten sind sehr breite Teile der Bevölkerung gleich in mehrfacher Hinsicht betroffen bzw. darin aktiv eingebunden. In der vorliegenden Publikation geht es nicht darum, eine vollständige Darstellung des Kriegsgeschehens zu liefern, noch eine systematische Bestandsaufnahme der sexuellen Gewalt und anderer Menschenrechts-Verletzungen in der Region vorzunehmen. Die Autoren dieses Bandes beleuchten vielmehr einzelne Aspekte der Gewalt und ihre Folgen, sie zeigen konkrete Möglichkeiten und Initiativen zur Heilung der geschlagenen Wunden auf.

Human Rights
Droits de l'Homme
Menschenrechte

**DR Kongo:
Eine Bilanz
der Gewalt**

missio
glauben.leben.geben.



Zitiervorschlag:

DR Kongo: Eine Bilanz der Gewalt.
[missio, Internationales Katholisches Missionswerk e.V.,
Fachstelle Menschenrechte. Otmar Oehring (Hrsg.)].
Aachen: missio, Fachstelle Menschenrechte, 2012 –
136 Seiten (Menschenrechte 47)

Inhalt

7	Prälat Dr. Klaus Krämer: Zum Geleit
11	Erzbischof François Xavier Maroy Rusengo: Vorwort
13	Matthias Vogt: Einführung
18	Emmanuel Musongora Syasaka: Gewalt und Vergewaltigung – Ein Stachel im Fleische der DR Kongo
19	1. Rückblick auf häufige Konflikte in der DR Kongo
23	2. Ursachen für Vergewaltigungen und Gewalt
27	3. Statistiken über Vergewaltigungen, Gewalttaten, Zwangsmigration
29	4. Folgen der Gewalt für die wirtschaftliche und soziale Entwicklung
29	4.1 Massive Zwangsmigration als Konfliktquelle
30	4.2 Entmutigende Investitionen ...
31	4.3 ... die zudem fragwürdig sind
33	4.4 Gewalt als Ursache von Armut
35	4.5 Schülerschwund als Dauerproblem
36	5. Die Instrumentalisierung sexueller Gewalt
38	6. Die Herausforderungen
41	Fußnoten
44	Charles Kasereka Pataya OSC: Das Schicksal der Menschen in Nord-Kivu
45	1. Hintergrund und Folgen von Vergewaltigungen und Gewalt
47	2. Begleitung der Opfer
51	3. Schlussbemerkung
51	Fußnoten
52	Bibliografische Anmerkungen
54	Wilfried Kibanda AA: 24 Jahre gewaltsame Umerziehung der Jugend
54	1. Kurzer Blick in die Vergangenheit
58	2. Gewaltsame Umerziehung und Orientierungslosigkeit der Jugend
60	3. Verelendung und unsichere Versorgungslage
62	Elsa Mbebangu Nyamaha/Charles Kasereka Pataya: Förderung und Schutz der geistigen Gesundheit von Frauen
63	1. Definitionen und Indikatoren von Gesundheit
64	1.1 Gesundheit
65	1.2 Geistige Gesundheit
66	2. Auswirkungen väterlicher und mütterlicher Autorität auf das Zusammenleben
68	3. Ursachen der Gewalt als Ausdruck von Aggression
69	3.1 Was versteht man unter Gewalt?
70	3.2 Bilanz der Gewalt in den Kivu-Kriegen
72	4. Die geistige Gesundheit der Frau im Rahmen des Schutzes von Mutter und Kind
74	5. Mögliche Maßnahmen
75	Anmerkungen
77	Justin Nkunzi Baciunjuze: Fallstudie zu den Massenvergewaltigungen
87	Sr. Jeanne Bashige Nsimire: Programm zur Wiederherstellung der Lebenskraft vergewaltigter Frauen
115	Fußnoten
118	Anhang I: Wiederherstellung der Lebenskraft nach Vergewaltigung
119	Autorenverzeichnis
122	Anhang: Forderungen mit ausführlicher Begründung

Zum Geleit



Der Osten der Demokratischen Republik Kongo ist seit Jahren von heftigen Kämpfen zwischen verfeindeten in- und ausländischen Truppen und Milizen erschüttert. In diesem Umfeld ereignen sich tagtäglich schreckliche Menschenrechtsverletzungen, die auch erfahrene Kriegsberichterstatter erschüttern. Zu dem Schrecklichsten, was sich in dieser Situation regelmäßig ereignet, gehören systematische Vergewaltigungen von Mädchen und Frauen, die nicht nur einzelne Frauen, sondern gezielt die gesamte Familien- und Dorfgemeinschaft zerstören wollen. Und die Frauen, die das Martyrium überleben, bleiben gedemütigt und verletzt zurück. Für viele gibt es kein Zurück in ihre Dörfer mehr. Damit wird auch gezielt der familiäre Zusammenhalt zerstört, was der Zukunft sowohl der Opfer als auch der sozialen Gemeinschaften langfristig schadet und den Weg in eine friedliche Zukunft ungemein erschwert.

In dieser Situation begaben sich über 1,7 Millionen Menschen auf die Flucht und suchten als Binnenvertriebene eine neue Heimat innerhalb des Landes oder flohen in ein Nachbarland (160.000 Menschen) (vgl. UNHCR: Global Trends 2010. 38).

Gewaltsam vertriebene Menschen – das wissen wir auch aus den Erfahrungen in Europa – lassen ihre Heimat zurück und gehen einer ungewissen, oftmals ungleich schwierigeren Zukunft entgegen. Im Gepäck haben sie nur das Allernötigste, müssen aber die teils grausamen Erfahrungen und Verletzungen mitnehmen, die sie im Bürgerkrieg erlitten haben.

Für uns als Christen ist es unabweisable Aufgabe, uns mit ihnen solidarisch zu zeigen, sie zu unterstützen und zu begleiten. Ein deutlicher Appell erging diesbezüglich vom seligen Papst Johannes Paul II. in seinem nachsynodalen Schreiben „Ecclesia in Africa“ (1995): „Eine der bittersten Folgen der Kriege und der wirtschaftlichen Schwierigkeiten ist das traurige Phänomen der Flüchtlinge und Vertriebenen, eine Erscheinung, die, wie die Synode ausführt, tragische Dimensionen erreicht hat. [Deswegen] erlasse ich [...] einen dringenden Appell, damit diesen Menschen überall, wo sie sich befinden, in Afrika oder auf anderen Kontinenten, materielle Hilfe gewährt und pastoraler Beistand geleistet werde.“

missio hat es sich zur Aufgabe gemacht, Priester, Ordensleute und Laienmitarbeiter zu unterstützen, die den Menschen vor Ort wichtige Hilfe bieten. Einige von ihnen sind auch Autoren der vorliegenden Menschenrechts-Studie. Dabei geht es nicht nur um die materielle Sicherheit, sondern auch um die Heilung der seelischen Wunden. Die Opfer müssen dabei unterstützt werden, das Erlebte

aufzuarbeiten, Selbstvertrauen zurückzugewinnen, Vertrauen in die Zukunft zu entwickeln. Damit wird kein Verbrechen ungeschehen gemacht. Und auch der Bürgerkrieg im Ostkongo wird nicht gestoppt. Aber verwundeten und verletzten Menschen kann geholfen werden, sie erhalten neuen Lebensmut und die Kraft, einen Neuanfang zu wagen. Damit leistet die Kirche einen Beitrag, damit verwundete Frauen und ihre Familien wieder zurück ins Leben finden.

Mit der Aktion Schutzengel will missio diese Herausforderung zukünftig verstärkt in den Fokus rücken. Wir werden auf das Schicksal der Menschen im Ostkongo aufmerksam machen und uns dafür einsetzen, dass ihr Leid langfristig gelindert wird. Eine wesentliche Rolle dabei spielen unsere Projektpartner und -partnerinnen vor Ort. Sie stellen sich an die Seite der misshandelten Menschen, sie geben ihnen Hoffnung und sie helfen ihnen auf ihrem Weg zu einer Heilung.

Ich danke allen, die sich im Kongo für die Menschen einsetzen und allen in Deutschland, die uns dabei unterstützen, langfristig einen Beitrag zur Verbesserung zu erreichen. Es würde mich freuen, in Deutschland viele Verbündete zu gewinnen, damit die Opfer der Gewalt im Kongo nicht in Vergessenheit geraten.



Prälat Dr. Klaus Krämer
missio-Präsident

Forderungen

missio fordert die deutsche Bundesregierung auf, sich bei internationalen Gremien, namentlich den Vereinten Nationen, dafür einzusetzen, dass

- die ausländischen Rebellen, die vor allem im Osten der DR Kongo die Menschen terrorisieren, entwaffnet und außer Landes gebracht werden, um die Gewalt gegen die Zivilbevölkerung zu beenden.
- ethnische Auseinandersetzungen, die ebenfalls bewaffnete Kämpfe provozieren, mit internationaler Unterstützung endlich beigelegt werden. Denn all das hat dazu geführt, dass die DR Kongo heute auf dem Index der menschlichen Entwicklung der Vereinten Nationen trotz reicher Bodenschätze den vorletzten Platz belegt.
- der ausbeuterische Rohstoffhandel in der DR Kongo unterbunden wird, da davon Unternehmen profitieren, die den Konflikt schüren.
- die internationale Gemeinschaft nachdrücklich auf den kongolesischen Staat einwirkt, sich im Kontext der Globalisierung und der Marktwirtschaft ins Spiel zu bringen, indem er eine Zusammenarbeit mit glaubwürdigen Unternehmen einleitet und die einheimische Bevölkerung mit Hilfe der Strukturen der Zivilgesellschaft darin einbindet.

missio fordert die deutschen Vertreter bei der EU und die deutsche Bundesregierung außerdem auf:

- für eine transparente Aufarbeitung der Wahlergebnisse der Parlamentswahl 2011 zu sorgen. Konkret geht es darum, dass die Bedenken der Wahlbeobachter beachtet und ihre Empfehlungen ausgeführt werden.
- ihre Kräfte gebündelt für eine Konfliktbeilegung und Befriedung der DR Kongo mit Schwerpunkt im Osten des Landes einzusetzen. Nur der Frieden kann eine nachhaltige Entwicklung und Bewahrung der natürlichen Ressourcen sichern.
- weitere finanzielle Förderungen auch mit konkreten Forderungen zur Wiederherstellung der Menschenrechte und der Achtung der Menschenwürde zu verbinden.



* eine ausführliche Fassung dieser Forderungen mit Begründung findet sich im Anhang!

Die Regierung der DR Kongo wird aufgefordert:

- die Bemühungen der kongolesischen Kirche, die sich seit Jahren für ein Ende der Kämpfe, Frieden und Sicherheit engagiert, zu unterstützen. Die zahlreichen kirchlichen Initiativen zur Bewältigung der – vor allem von Frauen – erlittenen Traumata sind beispielhaft und müssen weiter ausgebaut werden.
- diejenigen Kräfte und Strukturen im Land zu stärken und auszubauen, die den Menschen in der aktuellen desolaten Situation Unterstützung und Orientierung bieten können.
- juristische Schritte gegen die Täter einzuleiten: Es darf ihnen nicht länger erlaubt sein, andere sexuell zu missbrauchen, so die Menschenwürde mit Füßen zu treten und unbeschadet davonzukommen.
- klare institutionelle Maßnahmen zur Landverteilung können für größere Rechtssicherheit sorgen. Transparente Verfahren bei Auftragsvergaben und Verträgen schaffen ebenfalls Sicherheit. Für beides hat der Staat zu sorgen.
- Bildungseinrichtungen und Berufsschulen müssen in der ganzen Region gefördert werden, vor allem im Umkreis der Konfliktherde, um die Kriegswunden mit Hilfe ausgebildeter Sozialarbeiter und Psychologen heilen zu können.

Nach all dem sinnlosen Morden ...

François Xavier Maroy Rusengo*

„Nach all dem sinnlosen Morden muss endgültig jedem klar sein, dass Krieg nie der menschlichen Gemeinschaft nützt, dass Gewalt zerstört und niemals wieder aufbaut, dass die geschlagenen Wunden noch lange schwären, dass die ohnehin harten Bedingungen für die Armen noch schlechter werden und so neue Formen der Armut entstehen. Die verstörenden Tragödien, die der Krieg auslöst, spielen sich unter den Augen der Weltöffentlichkeit ab.

Krieg verschärft das Leiden der Armen; durch Vernichtung von Erwerbsquellen, Häusern und Eigentum stürzt er noch mehr Menschen in die Armut und höhlt das soziale Gefüge aus. Die Jungen sehen ihre Zukunftshoffnungen zerstört und oft genug werden sie als Opfer selbst zu verantwortungslosen Akteuren des Konflikts.“

Diese so treffenden Worte, die Papst Johannes Paul II. anlässlich des Weltgebetstages für den Frieden im Jahr 1993 fand, sind gleichermaßen dringliche Bitte als auch kurze Zusammenfassung der leidvollen Erfahrungen so vieler Frauen und Männer in der Demokratischen Republik Kongo, insbesondere in ihren östlichen Provinzen. Die ungezählten Menschen, ohne Rücksicht ausgelöscht in der Blüte ihres Lebens, die von Flüchtlingen und Vertriebenen überquellenden Camps, die Straßenkinder und als Gipfel der Grausamkeiten die unzähligen Frauen jeglichen Alters, die den schrecklichsten, entmenschlichsten und unsäglichsten Formen der sexuellen Gewalt ausgesetzt waren. Vergewaltigungen wurden in großem Umfang als Mittel der Kriegsführung eingesetzt – und die Körper dieser Leben spendenden Mütter waren die Schlachtfelder dieses Krieges.

Auch wenn für diese Gräueltaten vor allem die ausländischen Milizen wie die FDLR (Forces Démocratiques de Libération du Rwanda) verantwortlich zeichnen, kann nicht mehr davon ausgegangen werden, dass sie die einzigen waren, die mit ihren Gewaltorgien unsere Region traumatisierten. Vielmehr gilt längst der Zusammenhang zwischen dem illegalen Abbau von Erzen und Mineralien sowie den Kriegen in der Region als erwiesen: Mit den zu Dumpingpreisen verschleuderten Bodenschätzen werden die Konflikte finanziert. Durch sie gelangen unzählige Waffen ins Land, und letztlich fördern sie die Ausbreitung tödlicher Krankheiten wie Aids. Wer wird je die Augenzeugenberichte geflohener Opfer vergessen, die ausführlichen Schilderungen der Zwangsmärsche, auf denen zur sexuellen Versklavung bestimmte Menschen in den Dschungel von Mugaba im Walunga-Territorium getrieben wurden, wo die Rebellen ihre menschliche Beute

* Erzbischof von Bukavu und Apostolischer Administrator der Diözese Uvira

nach der Plünderung von Dörfern und der Verschleppung von Mädchen und Frauen an andere Rebellen verschacherten, die nicht den „Weitblick“ hatten, sich während ihres Wütens selbst einzudecken – und all dies im 21. Jahrhundert? Auch wenn diese Tragödie keineswegs unvermeidbar ist – unsere Welt ist in der Lage, sie zu beenden – so fehlt es anscheinend an den dafür erforderlichen koordinierten Bemühungen. Wie heißt es doch: „Wer Verbrechen verhindern kann und dies nicht tut, macht sich mitschuldig.“

Das darf nicht den Blick darauf verstellen, dass die Solidarität anderer niemals unseren persönlichen Einsatz und unsere Entschlossenheit ersetzen kann und darf, dieser ungerechten und verabscheuungswürdigen Situation ein Ende zu setzen. Ohne in Selbstgeißelung zu verfallen, dürfen wir uns nicht selbst von jeder Verantwortung freisprechen, indem wir Verschwörungstheorien nähren und so tun, als ob all unser Unglück die Schuld anderer sei, und passiv darauf warten, dass sich die Situation auch ohne unser Zutun ändert. Wir müssen akzeptieren, dass keine Hilfe von außen unsere eigene Entschlossenheit ersetzen kann, unser Land und seine Institutionen auf allen Ebenen zu stabilisieren.

Die einzelnen Artikel dieser Publikation, die das Engagement und den Einsatz ihrer Autoren widerspiegeln, untersuchen objektiv die harte Realität, mit der so viele Opfer im Verlauf von mehr als zwölf Jahren Krieg direkt und indirekt konfrontiert waren. Zudem berichten sie von den Anstrengungen, die auf allen Ebenen zur Beseitigung des Elends unternommen werden – dank einer echten Partnerschaft zwischen Schwesterkirchen aus dem Norden und Süden und anderen wohlthätigen Organisationen, deren Mitglieder die Wohltätigkeit durch ihren Einsatz für eine „Zivilisation der Liebe“ globalisieren möchten.

Im Vorwort zu diesem Reader, das ich gern verfasse, möchte ich der Opfer gedenken sowie den Mut und die Entschlossenheit jener würdigen, die an die Möglichkeit einer anderen Welt glauben und unermüdlich an ihrer Errichtung arbeiten. Möge diese Schrift von missio Herzen und Seelen berühren und dazu beitragen, die Kunde von der Verzweiflung und dem tiefen Sehnen aller stummen Opfer zu verbreiten, deren Leben und Rechte täglich mit Füßen getreten werden. Sie wollen kein Mitleid, sondern fordern mit Recht, dass ihre Würde anerkannt und geschützt wird, und vor allem, dass ihnen eines Tages Gerechtigkeit wiederfährt... Genau deshalb machen sich – wenn sie schweigen – auch „gute und moralische“ Menschen mitschuldig.

Matthias Vogt

Einführung

Das Ausmaß der Gewalt, das die Menschen im Osten der DR Kongo, dem ehemaligen Zaïre, in den letzten zwanzig Jahren erlitten haben und bis heute täglich weiter erleiden, ist unbeschreiblich. Die Massenflucht zehntausender Menschen vor Völkermord und Bürgerkrieg in den Nachbarländern Ruanda und Burundi in die kongolesischen Provinzen Nord- und Süd-Kivu; die Organisation ruandischer Milizen auf kongolesischem Boden; der kongolesische Bürgerkrieg, der im Jahr 1997 zum Sturz des Diktators Mobutu Sese Seko führte; der nachfolgende sog. „Befreiungskrieg“ und die Besetzung weiter Teile des Landes durch ruandische (Osten) und ugandische Truppen (Norden); die Organisation von kongolesischen Selbstverteidigungsmilizen (Mai-Mai), die in ihrem Kampf gegen ausländische Mächte auch die kongolesische Bevölkerung terrorisiert unter dem Vorwand, diese kollaboriere mit „dem Feind“; die blutigen ethnischen Auseinandersetzungen in der Region Ituri im Osten der Provinz Orientale rund um die Stadt Bunia; die Rebellion des Tutsi-Generals Laurent Nkunda gegen die Zentralregierung in Kinshasa und die Plünderungen und Zerstörungen seiner Truppen in Nord- und Süd-Kivu; die Kämpfe gegen die FDLR-Rebellen rund um die Minen von Masisi, Walikale, Shabunda und anderen Orten westlich des Kivu-Sees; die brutalen Überfälle, Massaker und Kindesentführungen der „Lord’s Resistance Army“ (LRA) Joseph Kony im Nordosten des Landes... allein dieser kurze Überblick, der sich durch zahlreiche Ereignisse erweitern ließe, zeigt das Ausmaß der Gewalt.

Die Konflikte in der Region zeigen gegenüber anderen kriegerischen Auseinandersetzungen eine Besonderheit. Es standen und stehen sich hier in der Regel nicht die Truppen unterschiedlicher Machthaber und Rebellenführer gegenüber, deren Kämpfe die Zivilbevölkerung „nur“ durch „Kollateralschäden“ beeinträchtigen. Nein, von den hier genannten Konflikten sind sehr breite Teile der Bevölkerung gleich in mehrfacher Hinsicht betroffen bzw. aktiv darin eingebunden.

1. Die ruandischen Milizen, die sich seit Mitte der 1990er Jahre in den Flüchtlingscamps im Osten des Kongo gebildet haben, rekrutierten sich zum größten Teil aus Insassen der Lager und sie hatten dort anfänglich ihre Operationsbasis. Dies hat dazu geführt, dass von Seiten der staatlichen Armeen des damaligen Zaïre und Ruandas Militäraktionen gegen die Flüchtlingslager geführt wurden, von denen alle Lagerbewohner ohne Unterschied betroffen waren.
2. Die teils ethnisch zusammengesetzten Milizen (Ituri-Region), teils sich als kongolesische Befreiungskämpfer verstehenden Mai-Mai-Gruppen rekrutie-

ren ihre Kämpfer aus der einfachen Dorf- bzw. Stadtbevölkerung. Oft – wenn auch bei weitem nicht immer – haben sich junge Männer und Jugendliche, ja teilweise sogar Kinder, diesen Gruppen unter dem Eindruck einer Bedrohungslage „freiwillig“ angeschlossen. Auch dadurch wird der tatsächliche Bürgerkriegscharakter der Konflikte deutlich.

3. Die Angriffe der „Lord's Resistance Army“ richten sich gezielt gegen die Zivilbevölkerung mit der Absicht, durch skrupellose Gräueltaten möglichst großen Schrecken zu verbreiten und Kinder und Jugendliche als Kämpfer zwangsweise zu rekrutieren. Die LRA meidet geradezu Auseinandersetzungen mit formalen Armeen.
4. Vor allem in den Kivu-Konflikten wurde und wird sexuelle Gewalt z.T. systematisch als Kriegswaffe eingesetzt, um die Zivilbevölkerung für vorgebliche Zusammenarbeit mit dem Gegner zu „bestrafen“, sie zu demoralisieren und für die eigenen Zwecke gefügig zu machen oder Machtansprüche anzumelden (das Schreckenspotenzial der eigenen Miliz – v.a. manifestiert in Massenvergewaltigungen – erhöht das Ansehen des Militärführers und sein Gewicht bei eventuellen Verhandlungen).
5. Die Zivilbevölkerung ist in den von Militär besetzten Gebieten genötigt, diesen auf vielfältige Weise Dienste zu leisten: Lebensmittelversorgung (teils durch Plünderung), Transportdienste, Gewährung von Versteck und Unterschlupf, (Zwangs-)Arbeit in den Minen, Informations- und Aufklärungsdienste u.a.m. Außerdem wird die Bevölkerung an Straßensperren auf unterschiedliche Art und Weise durch Auferlegen von „Zöllen“ sowie durch Demütigungen bis hin zu sexueller Gewalt drangsaliert.

In dieser Situation von Gewalt, Flucht, wirtschaftlicher Not sind die traditionellen sozialen Netzwerke (Familie, Großfamilie, Dorfgemeinschaft, Schule u.a.) schwer beschädigt, in manchen Regionen auch völlig zerstört worden. Dadurch wird es für das individuelle Gewaltopfer umso schwerer, Erlebnisse zu verarbeiten, Beistand zu finden, wirtschaftliche Absicherung zu erfahren, ja teilweise auch das Nötigste für den Lebensunterhalt zu finden.

In der vorliegenden Publikation geht es weder darum, eine vollständige Darstellung des Kriegsgeschehens zu liefern, noch eine systematische Bestandsaufnahme der sexuellen Gewalt und anderer Menschenrechtsverletzungen in der Region vorzunehmen. Die Autoren beleuchten vielmehr einzelne Aspekte der Gewalt und ihre Folgen. Dabei geht es mehreren Autoren auch darum, Möglichkeiten und konkrete Initiativen zur Heilung aufzuzeigen; sie berichten dabei von eigenen Erfahrungen und Projekten. Einmütig wird dabei beklagt, dass es viel zu wenig Personen gibt, die eine profunde Ausbildung im Counselling (thera-

peutische Beratung) erhalten haben; denn angesichts des Ausmaßes der Gewalt und der fehlenden sozialen und wirtschaftlichen Sicherung sind psychische Störungen bei einem sehr hohen Anteil der Bevölkerung vorhanden.

Am Anfang steht ein Artikel von **Emmanuel Musongora Syasaka** über die gewaltsamen Konflikte im Osten der DR Kongo und ihre Ursachen. Er warnt vor monokausalen Erklärungen und nennt eine Reihe von Ursachen, die teils in die Epoche des Diktators Mobutu, teils bis in die Kolonialzeit zurückreichen. Dabei behält er ein waches Auge für die Aktualität der Konflikte und die Verantwortlichkeit der heutigen Akteure. Als Gründe für die anhaltend hohe Gewalt in der Region nennt er das ungelöste Problem der Staatsangehörigkeit von seit vielen Jahren im Ostkongo ansässigen Bevölkerungsgruppen, ethnische Konflikte, die Interessen internationaler Konzerne an den Bodenschätzen, die Intervention benachbarter Länder, aber auch die Armut und Perspektivlosigkeit unter Jugendlichen, die sie den bewaffneten Gruppen in die Arme treibt, sowie das Fehlen eines Forums, in dem über unterschiedliche Interessen offen debattiert werden kann, um so zu einem Ausgleich zu kommen. Solange diese Probleme nicht gelöst sind, wird auch das Phänomen der brutalen Überfälle und der sexuellen Gewalt nicht in den Griff zu bekommen sein. Angesichts der komplexen Problematik verbieten sich einfache Lösungsstrategien, v.a. die von der kongolesischen Regierung gemeinsam mit internationalen Partnern (Ruanda, Uganda, UNO) verfolgte Politik, die Region mit rein militärischen Mitteln zu befrieden. Vielmehr müssten politische und militärische Maßnahmen in einem Gesamtpaket einhergehen mit der medizinischen und psychosozialen Betreuung von Opfern, mit wirtschaftlichen Maßnahmen, einem Ausbau des Erziehungs- und Schulsystems und juristischen Schritten gegen die Täter.

Charles Kasereka Pataya gibt in seinem Beitrag einen Überblick über die sozialen Folgen der sexuellen Gewalt nicht nur für das individuelle Opfer, sondern für die Gesellschaft in Nord- und Süd-Kivu insgesamt. Im Detail schildert er die psychischen Folgen für das Opfer und Wege, darüber hinwegzukommen. Dies muss einmal auf individueller Ebene geschehen mit professioneller Hilfe durch einen Psychotherapeuten. Es muss aber auch auf sozialer Ebene unterstützt werden: durch die Familie, durch gesellschaftliche Gruppen und schließlich durch Gemeinschaft auf spiritueller Ebene. Ziel ist es, das Trauma zu überwinden, einen neuen Zugang zum Leben und zu zwischenmenschlichen Beziehungen zu finden, nicht zuletzt zu Liebe und Sexualität. Zum Schluss seines Beitrags stellt Charles Kasereka das „Institut Supérieur Sainte Croix“ vor, eine Einrichtung der Kreuzherren in Nord-Kivu, an der diese Arbeit geleistet wird: auf praktischer Ebene im „Centre d'écoute“ und auf theoretischer in der Abteilung für klinische Psychologie.

Wilfried Kibanda, Assumptionistenpater aus Nord-Kivu, schildert seine persönliche Sicht auf die Ereignisse in seiner Heimat rund um den Vulkan Rwenzori. Als Hochschullehrer an der Université Catholique du Graben, der auch Lehrerfahrung in den Schulen der Region hat, gilt sein besonderes Augenmerk den Folgen des Krieges und der Gewalt für Jugendliche. Er beklagt in seinem Artikel, dass in den vielen Jahren des Krieges zahlreiche Jugendliche die Schulen verlassen haben, um sich bewaffneten Gruppen anzuschließen, und schildert die Folgen für die Gesellschaft. Schließlich stellt er exemplarisch Bemühungen kirchlicher Einrichtungen in der Diözese Butembo-Beni dar, die versuchen Jugendlichen Alternativen zum Leben mit der Waffe aufzuzeigen.

Aus der Sicht von Psychologen geben **Elsa Mbeangu Nyamaha** und **Charles Kase-reka Pataya** in ihrem gemeinsam erstellten Beitrag eine Definition von mentaler Gesundheit und stellen die Rahmenbedingungen dar, in denen diese erlangt und/oder erhalten werden kann. Ein wichtiger Punkt hierbei ist die Fähigkeit eines jeden, seine soziale Rolle wahrzunehmen. Entstehen essenzielle Defizite, ist die Wahrscheinlichkeit hoch, dass es zu Auffälligkeiten, wenn nicht gar Krankheiten kommt. In einer Gesellschaft wie der in der Kivu-Region, wo militärische und sexuelle Gewalt an der Tagesordnung sind, ist der Erhalt der mentalen Gesundheit aufs Äußerste gefährdet. Dies nicht nur durch direkte Gewaltakte, sondern auch durch den Zusammenbruch des sozialen Netzwerks. Vergewaltigungsoffer haben neben der Verarbeitung der traumatischen Ereignisse mit mehreren Ängsten zu kämpfen: Angst vor einer Ansteckung mit HIV/Aids, Angst vor einer ungewollten Schwangerschaft und Angst vor der Verstoßung durch die eigene Familie. Wie können Kinder und Jugendliche, die in bewaffneten Gruppen dienen mussten und dort das Töten gelernt haben, Respekt vor dem Leben erwerben? Die Rückkehr in ein ziviles Leben ist für sie extrem schwer. Die beiden Autoren plädieren nachdrücklich dafür, das Wissen um die Bedeutung von mentaler Gesundheit und praktische Kompetenzen für ihren Erhalt zu stärken. Dies gilt vor allem für Menschen, die im Gesundheitsbereich, in der Erziehung und Bildung oder in der Sozialarbeit aktiv sind. Ziel muss es sein, mentalen und neurologischen Störungen vorzubeugen und psychosoziale Kompetenzen zu erwerben. Am Schluss ihres Beitrags machen die Autoren einige konkrete Vorschläge, wie die mentale Gesundheit von Frauen und Kindern besser geschützt werden könnte. Hier seien nur genannt: Frauen müssten führende Rollen in Initiativen zur Konfliktlösung und zur Friedensschaffung einnehmen; Frauen müssten als Akteurinnen und Gestalterinnen ihres Schicksal wahr- und ernstgenommen werden und nicht nur als „gefährdete Gruppe“; und schließlich: es müsste mehr Personal im Bereich Counselling ausgebildet werden, um dem riesigen Bedarf in der Region gerecht zu werden.

Danach folgt ein Beitrag von **Justin Nkunzi**, dem Leiter der Justitia et Pax-Kommission der Erzdiözese Bukavu. Er stellt beispielhaft das Schicksal von vier Frauen aus der Provinz Süd-Kivu dar und zeigt die erschreckende Brutalität, mit der die Täter vorgehen. Aus den Schicksalen wird auch deutlich, dass die Opfer nicht mit der Solidarität ihrer Familien rechnen können: Misstrauen, Ablehnung und Verstoßen sind an der Tagesordnung. Hilfe finden viele Frauen und Mädchen – in Einzelfällen auch Männer – in den informellen „Bureaux d’écoute“, die die Justitia et Pax-Kommission in mehreren Pfarreien als Anlaufstellen eingerichtet hat. Aber es gibt viel zu wenig Psychologen, um die enorme Zahl von Opfern zu behandeln. Auf medizinischer Ebene ist eine etwas bessere Versorgung zu verzeichnen; hier leistet das Panzi-Hospital in Bukavu vorbildliche Arbeit; allerdings lässt die Versorgung im ländlichen Raum sehr zu wünschen übrig. Nachdrücklich weist der Autor schließlich auf die Gefahr hin, die von der Tatsache ausgeht, dass viele Gewaltopfer ihren HIV-Status nicht kennen, ihr Eheleben aber wieder aufnehmen. Zum Schluss steht die Frage, was mit den Tätern geschieht. Wie viele sind drei Jahre nach der Verabschiedung der strengen Gesetze gegen sexuelle Gewalt verurteilt worden, wie viele Urteile wurden tatsächlich vollstreckt? Vielen Tätern – v. a. Militärs – gelingt es, durch Bestechung oder Drohung aus dem Gefängnis zu entkommen, lange bevor sie ihre Strafe abgebußt haben. Im juristischen Bereich ebenso wie in der Betreuung der Opfer ist die Solidarität der internationalen Gemeinschaft gefragt.

Schwester Jeanne Bashige Nsimire gibt schließlich in einem persönlichen Zeugnis ihre Erfahrungen im Umgang mit Frauen wieder, die Opfer von Gewalt wurden. In ihrem Beitrag wird das Leid von Menschen erzählt, die psychischen und sozialen Folgen der Vergewaltigung; aber es bleibt nicht dabei: Jeanne Bashige zeigt auch, wie diese Frauen ihre Kraft zum Leben wiedergefunden haben, wie sie die Opferrolle, in die sie von ihren Peinigern gedrängt wurden, ablegen konnten und einen neuen Platz in der Gesellschaft gefunden haben. Dabei wird nichts beschönigt; sie schildert die Schwierigkeiten und Rückfälle in der Arbeit mit den Frauen, aber sie macht auch deutlich, zu welchen Erfolgen sie führt. Dabei greift sie immer wieder auf die Methoden des „Institut de Formation Humaine Intégrale“ (IFHIM) in Montreal zurück, wo sie ihre Ausbildung erhalten hat und für das sie inzwischen selbst arbeitet.

Emmanuel Musongora Syasaka

Gewalt und Vergewaltigung: Ein Stachel im Fleische der DR Kongo

Wenn man über „Vergewaltigung“ oder besser über „sexuelle Gewalt“ spricht, dann spricht man immer auch über „mit dem Krieg zusammenhängende Gewalt und deren Folgen“. Die begrifflichen Gegensätze: Gewalt, Krieg, Aggression... versus Frieden, Dialog, Verhandlung... sind so alt wie die Menschheit selbst. Mag die Definition der Begriffe „Krieg und Frieden“ vom dialektischen Standpunkt aus schwierig sein¹, so bringen doch beide nicht überschaubare Folgen mit sich.

Die DR Kongo liefert hierfür ein besonders krasses Beispiel. In Berichten von Sachverständigen und Nichtregierungs-Organisationen (NGOs) tauchen häufig Sätze auf wie: „Im Osten der Demokratischen Republik Kongo werden täglich vierzig Frauen Opfer von Vergewaltigungen; das Alter der Opfer liegt zwischen 5 Monaten und achtzig Jahren; 70 % der Opfer sind Zivilpersonen, in der Mehrheit Frauen und Kinder; Vergewaltigung und sexuelle Gewalt werden als Kriegswaffe eingesetzt...“².

Wenn man die genannten Opferzahlen analysiert, so stellt man mit Grauen fest, dass sie jedes Jahr in die Tausende gehen. Unzählige Fälle vom nördlichen Katanga über Kivu³ bis zur Provinz Orientale werden gemeldet. Die bekannt gewordenen Fälle beleuchten die tatsächliche Situation aber nur bruchstückhaft, denn die Mehrheit der stigmatisierten Opfer meldet die Fälle erst gar nicht. Aufgrund der verschiedenen in der Region Kivu verwurzelten Kriege ist die Situation hier besonders dramatisch. Sowohl nationale als auch internationale Organisationen leisten psychologische Betreuung, ärztliche Hilfe und rechtlichen Beistand.

Wenn heute in den meisten Ländern, die sich in einem Krieg befinden, Vergewaltigung als Kriegswaffe gilt, so kann sie von unzivilisierten Regierungssoldaten oder Rebellen begangen werden, doch ebenso gut auch von einem Verwandten, einem Pfarrer oder Nachbarn... Will man also über sexuelle Gewalt oder andere Formen der Gewalt in der DR Kongo sprechen, die im Zusammenhang mit dem Krieg verübt werden, erfordert dies zunächst einen geschichtlichen Abriss des Konflikts. Auf dieser Grundlage wird es möglich, ihre Folgen nicht nur für die Betroffenen selbst, sondern auch für die Entwicklung der DR Kongo sichtbar zu machen und die Herausforderungen zu begreifen, vor denen das Land steht. Jean-Philippe Peemans formulierte es so: „Man kann den Herausbildungsprozess des Denkens über die Entwicklung der Völker und dessen unterschied-

liche Orientierungen nur verstehen, wenn man es den jeweiligen Perioden der geschichtlichen Wendungen zuordnet, in dem es sich entfaltet hat, sowie den Kriegen der Akteure, die die jeweiligen Perioden geprägt haben.“⁴

In diesem Kontext interessieren uns zunächst die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Folgen dieser Geißel Gewalt, anschließend befassen wir uns mit den Herausforderungen, die sich uns stellen, denn die Gewalt ist ein Stachel im Fleische der DR Kongo, der ihre nachhaltige Entwicklung verhindert.

1. Rückblick auf häufige Konflikte in der DR Kongo

Die Analyse der Gewalttaten, die im Zusammenhang mit dem Krieg zu sehen sind, zeigt eine Verdichtung im Osten der DR Kongo. Elisabeth Rehn und Ellen Sirleaf Johnson, die 2007 im Bericht des Entwicklungsfonds der Vereinten Nationen für Frauen (UNIFEM) zitiert werden, geben uns eine Vorstellung davon: „Das Gebiet zwischen Pweto bis hinunter zur Grenze von Sambia und von Aru hinauf bis zur Grenze des Sudan und Ugandas ist ein schwarzes Loch, wo niemand in Sicherheit ist und sich kein Fremder hinbegibt. Frauen nehmen eine Gefahr auf sich, wenn sie auf die Felder gehen oder auf der Straße zum Markt unterwegs sind. Sie können in aller Öffentlichkeit jederzeit nackt dastehen, erniedrigt und vergewaltigt werden. Viele Frauen schlafen nicht mehr zu Hause, obwohl es genauso gefährlich ist, im Busch zu schlafen. Jede Nacht wird ein neues Dorf überfallen. Es kann die Tat irgendeiner Gruppe sein, niemand weiß etwas, doch immer nehmen sie die Frauen und Mädchen mit.“⁵ Glaubt man diesen Worten, dann zeigt sich klar, dass der Osten der DR Kongo bewaffneter Gewalt ausgesetzt ist. Diese Gewalt reicht in die politische Geschichte des Landes zurück.

Die DR Kongo geriet nach der Erlangung der Unabhängigkeit im Jahr 1960 tatsächlich in eine jahrzehntelange vielschichtige Krise, deren Höhepunkte die seit 1996 immer wiederkehrenden Gräueltaten darstellen. Als Folgen des diktatorischen Regimes Mobutus, das sich über drei Jahrzehnte gehalten hatte, begannen diese Gräueltaten im Osten der Republik mit der Machtübernahme der „Alliance des forces démocratiques pour la libération du Congo“ (AFDL), der Allianz der demokratischen Kräfte zur Befreiung des Kongo, angeführt von Laurent Désiré Kabila. Diese Bewegung stützte sich auf den Einsatz tausender Kindersoldaten, bekannt geworden unter dem Namen „Kadogo“. Nachdem er Mobutus Regime am 17. Mai 1997 ein Ende bereitet hat, wird dem selbsternannten Präsidenten Laurent Kabila später von seinen Mitstreitern und Fürsprechern im Ausland (Ruanda, Uganda, Angola,...) sein diktatorisches Verhalten und die Missachtung der Vereinbarungen von Lamera bei der Gründung der AFDL im Jahr 1996 vorgeworfen. Diese Vereinbarungen wurden nie publik gemacht. Prä-

sident L. D. Kabila unterzeichnet nach mehreren Ereignissen⁶ – unter anderem der Isolierung auf der internationalen Bühne, versuchte Staatsstriche gegen ihn,... – und in dem Bemühen, dem Einfluss seiner Verbündeten ein Ende zu bereiten, am 27. Juli 1998 ein Kommuniqué, in dem er die ruandischen Soldaten des Landes verweist, ihnen jedoch gleichzeitig für ihre Solidarität dankt. Da sie sich weigern abzuziehen, werden die ruandischen Soldaten am 29. Juli 1998 mit Waffengewalt dazu gebracht, Kinshasa zu verlassen.⁷ L. D. Kabilas Regime wird mit einem Krieg konfrontiert, der offiziell am 2. August 1998 in Goma beginnt und dem am 4. August 1998 ein luftgestützter aber missglückter Krieg über Kitorona folgt. Eine Woche später erfolgt die offizielle Gründung des „Rassemblement congolais pour la démocratie“ (RCD), des Kongolesischen Zusammenschlusses für die Demokratie.⁸

Von 1998 bis 2002 wird das Land in einen neuen Besatzungskrieg gestürzt, der in den internationalen Medien als „der erste afrikanische Weltkrieg“ bezeichnet wird. Mehrere Länder sind involviert: Auf der einen Seite unterstützen Angola, Namibia, der Tschad und Zimbabwe die Regierung von Laurent Kabila, auf der anderen Seite unterstützen Ruanda und Uganda die Rebellion. Es entstehen mehrere Rebellenfraktionen. Der von Ruanda unterstützte RCD-Goma bringt die Provinzen Kivu, Haut Katanga und einen Teil der Provinz Kasai-Oriental unter seine Kontrolle.

Im Wettstreit um territorialen Einfluss gründet Uganda am 30. September 1998 in der Provinz Equateur zunächst die „Bewegung für die Befreiung des Kongo“, „Mouvement de libération du Congo“ (MLC), mit deren Führung Jean-Pierre Bemba betraut wird, und treibt dann die Spaltung der DR Kongo in zwei Lager voran, dem RCD/Kisangani und dem RCD-National. Beide Bewegungen sind später in der Provinz Orientale aktiv.

Das Land wird somit in vier Verwaltungsbereiche aufgeteilt. Nach dem Abkommen von Lusaka im Jahr 1999 entschließt sich der UN-Sicherheitsrat, die „Mission der Vereinten Nationen im Kongo“ (MONUC) einzurichten, deren Ziel es ist, die Einhaltung des Waffenstillstands sowie den Rückzug der sich im Krieg befindlichen Länder von den Frontlinien zu gewährleisten, den Prozess des DDRRR-Programms (désarmement, démobilisation, rapatriement, réinsertion et réintégration/Entwaffnung, Demobilisierung, Repatriierung, Rehabilitierung und Wiedereingliederung) zu unterstützen und den Übergang zu erleichtern. Die Ermordung von Laurent Kabila im Januar 2001 und der Machtantritt seines Sohnes Joseph Kabila bringen eine neue Dimension in die Verhandlungen und führen 2003 zu den Vereinbarungen von Sun City (Südafrika) zwischen allen Kriegsparteien. Das Abkommen führt zur Einrichtung einer Übergangsregierung unter der Aufsicht des „Comité international d’accompagnement de la transition“ (CIAT), des Internationalen Begleitungsausschusses für den Übergang.

Doch obwohl alle Beteiligten das Abkommen unterzeichneten, dauerte der bewaffnete Konflikt im Osten des Landes weiter an, vor allem zwischen den Hema und den Lendu im Distrikt Ituri. Diese beiden Ethnien leben schon seit langem in unseliger Spannung miteinander. Wie bei Thierry Vircoulon nachzulesen, schildert das bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts zurückreichende lokale Gedächtnis eine sozial ungleiche Beziehung zwischen den Viehzüchtern (Hema) und den Ackerbauern (Lendu). Durch ein Tauschsystem, welches beiden Seiten zugute kam, wurde diese Ungleichheit jedoch gemildert. Wenngleich die Hema mit ihren „Königen“ die Lendu, die keine unabhängigen Häuptlingstümer (Cheferien) hatten, ihrer Autorität unterordneten, waren sie doch aus Versorgungsgründen großenteils von ihnen abhängig, und die Spuren der Akkulturation in beiden Gruppen bezeugen den intensiven Tausch. In Boga, Region Itumu, leben die aus dem Süden stammenden Hema als Bauern, doch findet man hier auch Viehzucht treibende Lendu. Die Koexistenz der beiden Gruppen auf eng verschachtelten Territorien hatte in der Vergangenheit zahlreiche kriegerische Auseinandersetzungen zur Folge: 1911, 1921, 1935, 1966, 1969, 1971, 1979, 1981, 1992-1993, 1999⁹ und zuletzt 2003.¹⁰ Diese wiederkehrenden Spannungen führten auf beiden Seiten zu Gemetzeln, die in der Regel erst durch militärische oder zivile Interventionen der örtlichen Autoritäten beendet werden konnten.

Dieser seit langem bestehende Konflikt scheint zunächst meist ein Konflikt um Grund und Boden zu sein. Die Unkenntnis mancher Menschen des kongolesischen Bodenrechts beim Landerwerb und die Diskrepanz zwischen traditionellem und modernem Rechtssystem bei der Nutzung kongolesischen Bodens tragen außerdem verschärfend zu diesen Gräueltaten bei. Die gesellschaftliche Organisation der Hema ist offenbar hierarchisch und zentralistisch aufgebaut, während bei den Lendu eine zentrale Führung zu fehlen scheint, denn bei ihnen hat jedes Dorf sein eigenes Oberhaupt. Dieser Umstand hatte bereits 1923 Schwierigkeiten bei der Einführung der Raumordnung für den Sektor der im Süden lebenden Bahemas bereitet, als die Häuptlingstümer der Bahema (Babiasi, Bandihango und Banikasa) zusammengefasst wurden. Die Einwohner der Orte Nombe und Lakpa (die Walendu-Tsiritsi) weigerten sich, in das neue Territorium Djugu zu ziehen, sie blieben lieber in ihren Dörfern.

Während es in dem Distrikt zu Gemetzeln kam, die sich im kollektiven Gedächtnis festsetzten, schürte Uganda den Konflikt weiter, indem es auf das Prinzip „teile und herrsche“ zurückgriff. Da es zudem den RCD-KML und den MLC unterstützte, entstanden mehrere Rebellenbewegungen: Thomas Lubangas „Union des patriotes congolais“ (UPC), die Union kongolesischer Patrioten; die „Parti pour l’unité et la sauvegarde de l’intégrité du Congo“ (PUSIC), Partei für die Einheit und die Rettung der Integrität des Kongo – der Ethnie der südlichen

Hema unter Chief Kahwa; eine „Front des nationalistes intégrationnistes“ (FNI), als Front der Nationalisten und Integrationisten der Ethnie der nördlichen Lendu unter Floribert Ndjabu; die „Front de résistance patriotique de l’Ituri“ (FRPI), die Front des patriotischen Widerstands in Ituri der Ethnie der südlichen Lendu oder Ngiti; außerdem die „Forces armées du peuple congolais“ (FAPC), die bewaffneten Kräfte des kongolesischen Volkes – ohne ethnische Grundlage – im Norden von Ituri mit Jérôme Kakwavu Bukande als Anführer, und die „Forces populaires pour la démocratie au Congo“ (FDPC), die Volkskräfte für die Demokratie im Kongo der Ethnie Alur unter Thomas Ucala.

In der Zwischenzeit kam es auch in Nord- und Süd-Kivu zu Gräueltaten. Während der Krieg mit der Wiedervereinigung des Landes und der Wiedereingliederung aller bewaffneten Gruppen in die Koalitionsregierung von Kinshasa für beendet erklärt wurde, lehnte der zum General beförderte Laurent Nkunda seinen Posten ab. Er verurteilte die Reform der Armee, die er für „wirklichkeitsfremd“ hielt und die in seinen Augen der versprochenen nationalen Versöhnung im Wege stand. Anfang Juni 2004 startete er gemeinsam mit Colonel Jules Mutebutsi einen zwei Wochen anhaltenden Angriff auf die Stadt Bukavu, bis er schließlich von den Regierungstruppen unter dem Kommando von Mbuza Mabe und unter dem Druck der internationalen Gemeinschaft zurückgedrängt wurde. Er zog sich in die Masisi-Berge bei Kirokirwe zurück und gründete dort den „Congrès national pour la défense du peuple“ (CNDP), den Nationalen Kongress zur Verteidigung des Volkes. Im August 2005 rief er alle Soldaten des Ex-RCD-Goma auf zu desertieren. Im Januar 2006 wurden mehrere Orte auf dem Territorium von Rutshuru von seinen Leuten angegriffen, während die Wahlvorbereitungen im Land seit 2005 vorankamen. Solche Aktionen destabilisierten den gesamten Osten der Republik, und die Präsidentschafts- und Parlamentswahlen fanden in einem gespannten Klima statt. Nach den Verhandlungen in Kigali im Januar 2007 kündigte er an, dass seine Soldaten sich den „Forces armées de la RDC (FARDC), den Streitkräften der DR Kongo, anschließen würden. Doch dafür gab es keine Anzeichen, denn die Kämpfe in Nord-Kivu hielten an, und rund um Rutshuru wurden Massaker verübt. Mit Nkundas Ankündigung, seine Truppen aus dem Prozess der Zusammenführung zurückzuziehen, nahm die Spannung zwischen dem CNDP und den von der MONUC flankierten FARDC seit Mai 2007 zu. Vom 6. bis 23. Januar 2008 wurde die Konferenz für Frieden, Sicherheit und Entwicklung in Nord- und Süd-Kivu abgehalten. Da der CNDP der Konferenz, an der er selbst beteiligt war, eine Chance geben wollte, unterbrach er vorübergehend den Kampf, doch kurz darauf machte er eine Kehrtwendung und griff noch während der Tagung Masisi und Rumangabo an. Er forderte einen Sonderstatus gegenüber den anderen bewaffneten Gruppen, doch den wollte

ihm die Regierung von Kinshasa nicht einräumen. Erfolge verbuchte er gegen die mangelhaft ausgerüstete Armee, in der schlecht bezahlt wurde und in der man sich offensichtlich durch einige Offiziere der MONUC verraten fühlte¹¹. Am 29. Oktober 2008 standen die Männer des CNDP vor Goma, der Hauptstadt des Nord-Kivu. Man beschuldigte sie, inoffiziell von Ruanda unterstützt zu werden. Mit gewohnter Arroganz stellte Nkunda ein letztes Ultimatum, um die Regierung zu zwingen, direkt mit ihm zu verhandeln.

Da ein Flüchtlingsstrom nach Goma einsetzte und die ganze Region der Großen Afrikanischen Seen gefährdet war, kamen die 15 Mitglieder des Sicherheitsrats zu einer Dringlichkeitssitzung zusammen, trafen jedoch keine Entscheidungen, sondern beschränkten sich auf die Verstärkung des Personals und der Ausrüstung der MONUC. In der Region konnte man daraufhin einem diplomatischen Ballett beiwohnen, unter Beteiligung des Franzosen Bernard Kouchner, des Briten David Miliband, des ehemaligen nigerianischen Präsidenten und jetzigen Sondergesandten des Generalsekretärs der Vereinten Nationen für die Region der Großen Seen, Olusegun Obasanjo, des Briten Marc Brown und des Norwegers Seum. Frankreichs Außenminister Bernard Kouchner sprach sich im Namen seines Landes für einen EU-Einsatz von bis zu 1.500 Mann aus, ein Vorschlag, den der Belgier Louis Michel, EU-Kommissar für Entwicklung und humanitäre Hilfe, nicht für sinnvoll hielt. Er war dafür, der Diplomatie mehr Raum zu geben. Die aber sah so aus, dass der ruandische Präsident das Treffen mit seinem kongolesischen Amtskollegen ablehnte, da er der Meinung war, das Problem liege beim Kongo und nicht bei Ruanda. Ende 2008 näherten sich schließlich die beiden Länder aufgrund des internationalen Drucks einander an. Kinshasa und Kigali sorgen sogar für eine Überraschung, indem sie am 20. Januar 2009 gemeinsam eine militärische Operation gegen die FDLR starteten, also gegen die ruandischen Hutu-Rebellen, die sich nach dem Genozid von 1994 in den Ostprovinzen niedergelassen hatten. Nach einmonatiger gemeinsamer Operation unter dem Namen „Umoja wetu“¹² zog sich die ruandische Armee am 25. Februar 2009 offiziell zurück. Im Zuge dieser Annäherung wurde Nkunda am 22. Januar verhaftet, nachdem er von seinem Mitstreiter und Chef des Generalstabs, Bosco Ntaganda¹³, der sich auf die Seite der Regierung geschlagen hatte, fallen gelassen worden war.

2. Ursachen für Vergewaltigungen und Gewalt

Wie bereits gesagt, geschehen in der DR Kongo Vergewaltigungen vorwiegend im Zusammenhang mit bewaffneten Konflikten. Die Konflikte haben allerdings verschiedene Ursachen. Selbst wenn es gemeinsame Ursachen gibt, so herrschen doch Besonderheiten je nach Region, zeitlichem Kontext und internationalem Geschehen.

Vorab muss man sagen, dass die meisten Konflikte aus nicht gelösten politischen Problemen entstehen. Es fällt auf, dass zahlreiche Länder, die sich im Krieg befinden oder einen Krieg durchgemacht haben, zuvor jahrelang von einer einzigen Partei oder einem Militärregime regiert worden sind. In der Regel handelt es sich dabei nicht um demokratische und freiheitliche Systeme. Dies führt zu vielerlei Machtmissbrauch, ohne dass die Bürger über wirksame institutionelle Instrumente verfügen, um das erlittene Unrecht wieder gutzumachen. Dadurch entsteht ein allgemeines Gefühl des „Jetzt reicht's!“, und der kleinste Funke genügt, um einen allgemeinen Flächenbrand auszulösen. Dieser Zusammenhang zeigt sich besonders klar in der DR Kongo, die nach der Erlangung der Unabhängigkeit in politischem Chaos und in Sezessionskriegen versank. Mobutus Regime, das im Kalten Krieg zwischen Ost und West von den westlichen Ländern unterstützt wurde, nutzte die Situation nach der Ermordung von Patrice Lumumba. Die stabile Sicherheitslage des Landes war nur eine scheinbare. Die Folge dieser korrupten Diktatur war eine Verarmung des Volkes, das eines Tages nicht mehr an Mobutus Weggang glaubte.¹⁴ Das überraschende Erscheinen von Laurent Désiré Kabila und sein beeindruckendes Vorpreschen wie ein von Osten nach Westen pfeifender Wind weckten die Hoffnung eines ganzen Volkes, das schon lange vom Abdanken eines in der Macht verwurzelten Diktators träumte. Mobutus Regime stellte das Konzentrat aller Übel der damaligen Zeit dar, die tatsächlich die politische, wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung des Landes pervertiert hatten: der Personenkult, Repression als Form des Regierens, das System der Staatspartei als angeblicher Ausdruck des Volkswillens, Verschwendung, Korruption als Kleister für Regierungstreue, ...

Andererseits wäre es zu einfach, ja ungerecht, würde man in den Konflikten im Kongo nur die Auswirkungen des alten Regimes sehen. In den meisten afrikanischen Ländern sind die Ausgangspunkte von Konflikten vielfältiger Art und miteinander verkettet. Das lässt sich nachlesen in den Arbeiten von Jean-Pierre Chauveau über die Dynamik des Grundbesitzes in der Elfenbeinküste und in Westafrika (1996-2004) oder auch in den Analysen von Paul Mathieu für die FAO zur weltweiten Investitionstätigkeit und zum großflächigen Grunderwerb, den Publikationen von Mafikiri Tsongo Angélu und Pierre-Joseph Laurent über Migration, Fragen des Grundbesitzes und die Problematik des Zugangs zu Land in Afrika, namentlich in Kivu. Das Beispiel Kivu erscheint am anschaulichsten.

Nach 1993¹⁵ wurde der nördliche Teil des Kivu immer wieder zum Schauplatz gewaltsamer Konflikte zwischen Gruppen von Bauern unterschiedlicher sozio-ethnischer Herkunft. Diese Gewalt forderte zwischen März 1993 und Anfang 1996 zigtausende zivile Opfer und trieb hunderttausende Menschen in die Flucht.

In allen kongolesischen Provinzen ist die Situation ähnlich. Der Landkonflikt ist der Ausgangspunkt für Gewalttaten. In einer Studie, die im Programm der Vereinten Nationen für menschliche Siedlungen (UN-Habitat) durchgeführt wurde, wurden zwischen Juli 2009 und Mai 2010 mehr als achthundert Landkonflikte¹⁶ auf den Territorien Djugu und Mahagi in der Provinz Orientale erfasst.

Die Massaker, die immer wieder in den östlichen Provinzen gemeldet werden, sind das Ergebnis eines geschichtlichen Prozesses eskalierender Konflikte, die von mehreren Spannungsfaktoren angeheizt werden: von den migrationsbedingten demographischen und ethnischen Unausgewogenheiten, der Landenteignung der Bauern, der Unklarheit bezüglich der Nationalität und schließlich der politischen Manipulationen.

Außerdem sind eine Reihe struktureller Ursachen und Faktoren zu nennen, die diese Situation erklären. Chauveau sieht in der schnell wachsenden Bevölkerung und der Zerstörung der natürlichen Ressourcen, in der Verflechtung und Überlagerung mehrfacher Landrechte auf einem Gebiet, im exogenen Wandel Gründe für Konflikte. Ungewissheit oder Besorgnis bezüglich des Grund und Bodens nehmen zu, wenn die Faktoren, die den Landbesitz wesentlich regulieren (Brauch, Markt, heutige Gesetze) den Wettbewerb nicht mehr koordinieren und Konfliktsituationen nicht mehr schlichten können. Das führt zu einem zunehmend angespannten Konkurrenzverhältnis bezüglich der Landflächen. Diese Spannungen äußern sich auf unterschiedlichen Ebenen der sozialen Beziehungen: innerhalb der Familie (zwischen älteren und jüngeren Geschwistern, Ansässigen und Emigranten, Männern und Frauen, usw.), zwischen Dörfern, sozialen Gruppierungen oder ethnischen Gruppen.

In Kivu hat in den vergangenen Jahrzehnten ein Faktor entscheidend zur Sorge und zu wachsenden Spannungen beigetragen: die Nationalität. In der Frage der Nationalität der Migranten aus Ruanda (aus ganz unterschiedlichen Zeitabschnitten) herrschte ein unentwirrbares politisch-rechtliches Chaos.¹⁷ Um dieses Problem geht es bei allen Konflikten in Kivu. Sein Ursprung reicht zurück bis in die Zeit des Kolonialismus. Die Autoren der meisten Analysen meinen, dass manche afrikanischen Führer, um ihr eigenes Versagen zu rechtfertigen, mit dem Finger auf die ehemaligen Kolonialmächte zeigen und in ihnen ideale Sündenböcke sehen. Die Staaten erlangten mit Beginn der 1960er Jahre zwar ihre nationale und internationale Souveränität, doch noch immer sind zwischenstaatliche Konflikte um territoriale Grenzen an der Tagesordnung. Deshalb darf man die Tatsache nicht verschweigen, dass die von den Kolonialherren gezogenen Grenzen die ethnische Struktur der betreffenden Räume außer Acht ließen. Konflikte um die Landesgrenzen bestehen unter den Staaten nach wie vor.

Diese Konflikte sind das Ergebnis der Berliner Afrika-Konferenz. Sie werden nicht immer geregelt, denn oft werden sie nicht weiterverfolgt. Der „Plan Cohen“ des ehemaligen US amerikanischen Unterstaatssekretärs für afrikanische Angelegenheiten, der am 15. Dezember 2008 öffentlich gemacht wurde, erregte bei den Kongolesen sofort Empörung, weil sie darin eine Balkanisierung des Landes sahen. Da Cohen von den Reichtümern des Kongo spricht, auf die Ruanda nicht verzichten könne, und der Kongo zum Wohle des Volkes berechtigt sei, diese Ressourcen zu kontrollieren, räumt er zugleich ein, dass Ruanda nicht nur natürliche Ressourcen aus dem Kongo braucht, sondern auch territorialen Raum. Der freie Personenverkehr würde die Flüchtlingslager leeren, und Länder mit großer Bevölkerungsdichte, wozu Ruanda und Burundi gehören, könnten den Kongo und Tansania mit nötigen Arbeitskräften versorgen. Dieser Plan, der vor dem Amtsantritt von Präsident Barack Obama vorgeschlagen wurde, stellt im Grunde die von der Berliner Konferenz ererbten Grenzen in Frage. Vor dem Hintergrund eines Post-Konflikts sorgt ein solcher ungeschickt eingebrachter Vorschlag zur Balkanisierung des Landes erneut für Konflikte mit unberechenbaren Folgen.

Es lassen sich natürlich noch weitere Faktoren nennen, die stark zur Eskalation der Konflikte beitragen und zu immer mehr Formen der Gewalt führten sowie zu einer fortschreitenden Verschärfung der Gegensätze zwischen Gruppen: fehlende Räume für Kommunikation zwischen Gruppen im gesellschaftlichen Wettbewerb und im Wettbewerb um Grund und Boden; die allgemeine Armut aufgrund der ausbleibenden wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung, die die arbeitslosen Jugendlichen der politischen Instrumentalisierung und der Rekrutierung in bewaffnete Gruppen aussetzt; die Präsenz ausländischer bewaffneter Gruppen auf kongolesischem Boden, die aus ihren Ländern geflohen sind, ...

Wirft man zudem einen Blick auf die Bräuche im Osten der DR Kongo, so zeigt sich, dass diese beim Anstieg der sexuellen Gewalttaten mitunter eine entscheidende Rolle spielten oder heute noch spielen. Wenn man ganz generell, ohne eine Debatte über die juristische Definition zu beginnen, unter sexueller Gewalt eine sexuelle Tat mit oder ohne körperlichen Kontakt versteht, die von einem Individuum ohne Einverständnis der anderen Person begangen wird, in manchen Fällen auch mittels Gefühlsmanipulation oder Erpressung, besonders wenn die Opfer Kinder sind, so handelt es sich um einen Akt, der durch Machtmissbrauch, durch Anwendung von Kraft oder Zwang oder unter indirekter oder direkter Drohung die Unterwerfung einer anderen Person unter die eigenen Wünsche zum Ziel hat. Sie stellt eine Aggression dar, welche die grundlegenden Rechte, namentlich die körperliche und psychische Integrität und die Sicherheit der Person gefährdet.

Setzt man dies voraus und liest dann den im Mai 2010 von der Gemeinschaft Millenia 2015 von Goma veröffentlichten Bericht, so dienen einige traditionelle

Gepflogenheiten und Formen von Aberglauben der Förderung sexueller Gewalt. Als Anhaltspunkt ließen sich hier bei einigen Ethnien Zwangsehen anführen, bei denen die Ehepartner nicht frei wählen können. Verlobungen im eigentlichen Wortsinne gibt es nicht. Die Eltern bestimmen die Ehegatten ihrer Kinder unter sich. Die Beschneidung bei Mädchen und Penis-Dehnung bei Jungen gehören als Praktiken ebenso zu manchen Bräuchen. Sie stellen eine Form von sexueller Verstümmelung dar, die traditionell gedeckt werden. Hinzu kommen das Levirat und das Sororat. Sie gehören zu den Bräuchen der Tembo, Nyanga, Lega, Hunde und Havu.¹⁸

3. Statistiken über Vergewaltigungen, Gewalt, Zwangsmigration

Manche Politiker mögen der Meinung sein, die Sicherheitslage habe sich in den Jahren nach den Wahlen von 2006 um einiges verbessert, doch in den Provinzen ist sie nach wie vor katastrophal. Dies lässt sich daran erkennen, dass der Besitz von Waffen in der Bevölkerung stark ansteigt, die sexuelle Gewalt auf dem Land ständig zunimmt, eine massive Bevölkerungsbewegung stattfindet, ...

Wie viele Menschen Waffen besitzen, zeigt der Erfolg, den das ökumenische Programm „Paix, transformation des conflits et réconciliation“ (PAREC), Frieden, Konflikttransformation und Versöhnung, vorweisen kann. Im Jahr 2005 sammelte diese NGO in Nord-Katanga¹⁹ 16.794 Waffen ein und übergab sie den örtlichen Behörden. Allein in der Stadt Kinshasa konnten zwischen dem 22. November 2008 und dem 16. Mai 2009²⁰ 12.090 Kriegswaffen eingezogen werden. Die Vorgehensweise beim Einziehen der Waffen ist von Region zu Region verschieden: „Eine Waffe gegen 100 US-Dollar in Kinshasa“, „eine Waffe gegen ein Fahrrad oder gegen 10 Wellbleche in Katanga“, ... Diese Zahlen zeigen nur Ausschnitte. Möglich, dass die meisten Waffen noch immer in den Händen der Bevölkerung sind. Denn zum einen zweifeln die Menschen an der Normalisierung der kongolesischen Beziehungen zu den Aggressorländern. Mit Bürgerwehren, wie der Bewegung Mai-Mai, könnte man sich gegen Überfälle des Auslands wappnen. Zum anderen gibt es die Angst vor der Stigmatisierung durch die Öffentlichkeit bei der offiziellen Abgabe vor den Augen der Opfer und der Kameras.

In der Zwischenzeit geht das Morden weiter. In den Gebieten von Lubero und Beni gehört es mittlerweile zum Alltag. Die angeklagten Täter sind offenbar nicht nur undiszipliniert handelnde offizielle Waffenträger (Armee und Polizei), sondern auch Rebellen und andere Bewaffnete. In Butembo und in Beni werden jeden Tag mindestens zwei Menschen erschossen. Man muss nur die Internetseite „Benilubero.com“ besuchen, um sich das zu vergegenwärtigen. Die geposteten Meldungen in den Jahren 2009 und 2010 sind hauptsächlich Nachrufe auf

Ermordete. In der Region wurden hunderte Häuser in Brand gesteckt, Frauen wurden vergewaltigt. Wegen dieser Gräueltaten, Plünderungen und Morde sucht die Landbevölkerung Zuflucht in den städtischen Zentren. Doch in den ländlichen Gebieten gibt es noch Millionen von Binnen- Vertriebenen und immer wieder Fälle von sexueller Gewalt. Nach dem Bericht von den Weltbevölkerungstagen, die im Juli 2009 in Goma stattfanden, schätzt man die Zahl der vertriebenen Menschen in Nord-Kivu auf eine Million, bezogen auf eine Bevölkerung von etwa 4 Millionen. Die Zersprengung bewaffneter Gruppen durch verschiedene Operationen der FARDC hat alles nur noch verschärft.

Glaut man den Statistiken aus dem Beitrag von Solange Lusiku Nsimire auf einem Colloquium über sexuelle Gewalt in der DR Kongo, das vom Parlament der Französischen Gemeinschaft Belgiens organisiert wurde, dann wurden zwischen 2004 und 2007 allein in Süd-Kivu 64.200 Fälle von Vergewaltigungen in verschiedenen Gesundheitseinrichtungen aufgezeichnet, vorwiegend begangen von Männern aus den Organisationen: Interahamwe, FDLR, RASTA, FDD, FNL – alles ausländische Gruppen, auch wenn noch einige kongolesische hinzu kommen. Das UNHCR teilte anlässlich des Internationalen Frauentages mit, dass laut Statistiken des UN-Bevölkerungsfonds im Jahr 2007 in Nord-Kivu von 3.060 Fällen sexueller Gewalt, hauptsächlich gegen Frauen, berichtet wurde und dass von 10.381 Überlebenden sexueller Gewalttaten, die die Partner der UNO im Osten der DR Kongo bis Juni 2007 verzeichneten, 37 % Kinder waren. In der Ituri-Region wurden mit Unterstützung der UNICEF ca. 5.900 Opfer sexueller Gewalt von der italienischen NGO COOPI medizinisch betreut, eine Zahl, die über der von 2008 liegt. 2009 kam man in den beiden Kivu-Provinzen auf ca. 8.333 berichtete Fälle. Nimmt man die Provinzen Katanga, Maniema und Orientale hinzu, so sind im Osten der DR Kongo nahezu 11.000 Opfer von sexueller Gewalt zu beklagen, und das trotz der Anstrengungen, namentlich der kongolesischen Regierung bei der Bekämpfung sexueller Gewalt. Und die Liste ist noch unvollständig.

Hinzu kommt, dass Lösungen für diese verschiedenen Probleme noch längst nicht in Sicht sind, denn die verschiedenen Militäroffensiven allein scheinen nicht den gewünschten Erfolg zu haben. Sie führen zu einem Teufelskreis von Instabilität und Armut. Auch nach der militärischen Operation „Umoja Wetu“ in Kivu gegen die FDLR, der Operation „Coup de tonnerre“ gegen die ugandische LRA in Haut-Uélé, der Operation „Rudia“²¹ gegen die NALU in Ituri, der Operationen „Kimya I“ in Nord-Kivu gegen die FDLR und „Kimya II“ gegen die FDLR in Süd-Kivu und schließlich der Operation „Rwenzori“ gegen die ADF-NALU im Gebiet von Beni in Nord-Kivu im Juni 2010, bleibt die Sicherheitslage miserabel. Die Militäreinsätze richten weiterhin in allen Ortschaften Kollateralschäden an und haben tausende von Vertriebenen zur Folge²². Es reicht demnach nicht, die

bewaffneten Gruppen zu zersprengen, um von erfolgreichen Offensiven zu sprechen, wo es doch weiterhin zu ungeheuren Verbrechen kommt: Vergewaltigung, Mord, Brandstiftungen, Plünderungen aller Art, usw.

Wie bei einem Wundbrand, der jeden Körperteil befallen kann, wird die kongolesische Gesellschaft von Übeln heimgesucht, deren Opfer vor allem die armen Bevölkerungsschichten sind. Die Ursachen für das Versagen von Wirtschaft und Politik mögen vielfältig sein, hauptverantwortlich dafür aber ist der Staat. Sein Plan zur Wiederherstellung des Friedens und zur Bekämpfung der unterschiedlichen Formen von Gewalt muss Teil eines umfassenden und nachhaltigen Systems sein. Durch vereinzelte Aktionen lassen sich die eigentlichen Probleme nicht dauerhaft lösen.

Wie dem auch sei, dieser Rückblick auf die Geschichte und die Ursachen der Konfliktlage in der DR Kongo ermöglicht es, eine detaillierte Bilanz der Schäden vor Ort zu ziehen, wobei unser besonderes Augenmerk dem Osten der Republik gilt. Denn was sich hier abspielt, wirkt sich nicht nur auf die konkrete Entwicklung der örtlichen Gemeinden aus, sondern es betrifft das ganze Land.

4. Folgen der Gewalt für die wirtschaftliche und soziale Entwicklung

4.1 Massive Zwangsmigration als Konfliktquelle

Der Begriff Zwangsmigration bleibt komplex, denn seine theoretische Definition ist schwierig. Dies hängt vor allem mit dem Ausdruck „Zwang“ zusammen, der als Gegenteil zu „freiwillig“ verstanden werden kann. Der Gegensatz zwischen diesen beiden Begriffen hält eine Unschärfe aufrecht, denn die Grenze verschwimmt, sobald bei dieser Mobilität der Begriff Menschenrechte mitspielt. Wenn Menschen abwandern, weil sie in der durch ein autoritäres Regime verursachten Armut nicht überleben können, dann ist diese Migration erzwungen und erfolgt nicht aus freiem Willen. Tatsächlich lässt sich, mangels einer theoretischen Definition, dieses Phänomen mit den Kriterien, die Roberta Cohen in Zusammenarbeit mit Francis M. Deng erstellt hat, einkreisen und von jeder anderen Form der Migration unterscheiden. Als Spezialistin für Fragen der Binnen-Migration nennt sie drei Kriterien: Den Zwang, der in die Abwanderung treibt, die Verletzung der Menschenrechte, die dies bedeutet und die damit einhergehen und schließlich ein fehlender nationaler Schutz.²³ Bei der DR Kongo, die sich in einer „Post-Konflikt“-Situation befindet, zeigt sich deutlich, dass die Völkerbewegung im eigenen Land unter diese Kriterien fällt. Es handelt sich um Zwangsmigration. Auch wenn es noch andere Faktoren gibt, weswegen Menschen migrieren, sind es in unserem Fall Krieg und Gewalt.

Die bereits genannten Zahlen der Kriegsvertriebenen sagen uns mehr. Der Mensch steht im Mittelpunkt jedes Konzepts, seine Stabilität ist eine notwendige Voraussetzung für jede Planung. Die sozialen und wirtschaftlichen Einrichtungen der Aufnahmeorte stoßen schnell an ihre Grenzen: Schulen, Krankenhäuser, Kirchen, Straßen, die sich in Märkte verwandeln, ... Es ist richtig, dass humanitäre Hilfe den Opfern in der ersten Zeit hilft, doch reicht sie nicht aus, denn die Vertriebenen müssen sich einem neuen Leben stellen. Zum Beispiel brauchen diejenigen, die sich für die Integration in eine neue Umgebung entscheiden, neuen Wohnraum; sie müssen ihre Kinder in einer Schule unterbringen. Eine einfache Analyse einiger Konzepte zur Nahrungssicherung, in deren Rahmen an die integrationswilligen Vertriebenen landwirtschaftliche Betriebsmittel und Saatgut verteilt worden sind, zeigt, dass diese Konzepte oft zu Landkonflikten beitragen, die ihrerseits eine Zeitbombe darstellen. Der Haushaltsvorstand, der aus freien Stücken einwilligt, etwas von seinem Land an den Haushalt eines Vertriebenen abzutreten, gerät in Konflikt mit seiner eigenen Familie, vor allem dann, wenn sich seine Kinder später über den Bodenwert der abgetretenen Parzelle klar werden. Die Rückforderung des von einem Verwandten abgetretenen Landstücks kann durchaus aggressiv verlaufen.

4.2 Entmutigende Investitionen ...

Gebiete mit Vertriebenen sind Zielobjekte für häufig kurzfristige humanitäre Projekte: Verteilung von Lebensmitteln und anderem Notwendigen, schneller Aufbau von Hütten zur Unterkunft, Versorgung mit lebensnotwendigen Medikamenten,... Was die östlichen Gebiete der DR Kongo betrifft, so lässt sich kaum vorstellen, dass Konzepte zur langfristigen Entwicklung ohne ein stabiles Umfeld erfolgreich sein können. Die örtlichen oder ausländischen Geldgeber zeigen sich daher abgeneigt.

Auf lokaler Ebene haben in den Territorien von Lubero und Beni die Marktteilnehmer von Butembo nach Plünderungen jede Hoffnung für die Viehzucht aufgegeben. Allein zwischen 1996 und 1998²⁴ wurde auf Farmen der Genossenschaft ACOGENOKI mit Sitz in Nord-Kivu²⁵ ein Tierbestand geplündert, dessen Wert schätzungsweise bei rund 8 Millionen US-Dollar lag. Ohne Hoffnung auf Erfolg klagte die Genossenschaft beim Landwirtschaftsministerium gegen Unbekannt auf Entschädigung. Mit der Präsenz mehrerer bewaffneter Gruppen verschlechterte sich das Umfeld in den Jahren ab 2000 noch weiter. Die direkte Folge dieser Plünderungen war ein Mangel an Fleischprodukten auf dem Markt. Betrug der Preis für ein Kilogramm Rindfleisch vor dem Krieg im Durchschnitt 0,80 US-Dollar, so bezahlt man heute fast das Dreifache. Ohne ausreichendes Einkommen kann sich ein Haushalt so kaum ein Kilo Fleisch leisten.

4.3 ... die zudem fragwürdig sind

Trotz der Verbesserung des Wirtschaftsklimas, die in den kongolesischen Medien für Schlagzeilen sorgt, zeigen ausländische Investoren im östlichen Teil der Republik, ausschließlich Interesse am Bergbau und an den Ölvorkommen. Zahlreiche ökonomische Studien zeigen aber, dass es zwischen dem Vorkommen natürlicher Ressourcen und der Gefahr von Bürgerkriegen ursächliche Zusammenhänge gibt. Die von Collier und Hoerffer erstellten Modelle sagen hierüber mehr. Paul Collier schreibt dazu: „Bei einem – bezogen auf das BIP – steigenden Anteil der Rohstoffausfuhr nimmt das Risiko von Konflikten tatsächlich deutlich zu. Vergleicht man zum Beispiel Länder, deren BIP von 10 % bis 25 % aus natürlichen Ressourcen stammt, mit Entwicklungsländern mit schwachem Einkommen, aber ansonsten gleichen Bedingungen, steigt die Gefahr eines Bürgerkrieges in den kommenden fünf Jahren von 11 % auf 29 %. Bei der Frage, ob es zwischen den unterschiedlichen Arten von Ressourcen deutliche Unterschiede gibt, konnten wir feststellen, dass nur Erdöl sich abhebt. Eine starke Abhängigkeit vom Erdöl ist mit einem größeren Risiko für innere Unruhen verbunden als eine entsprechende Abhängigkeit von der Ausfuhr anderer Primärprodukte.“²⁶

Diese Analyse ist auf die DR Kongo anwendbar, wo eine enge Verbindung zwischen den Bergbauinvestitionen und dem Krieg zu beobachten ist. Dieser Gedanke zur Kriegsökonomie findet sich bei Alain Deneault klar ausgedrückt, der zum Kongo Folgendes sagt: „Die finanziellen Investitionen der Bergbau- und Ölgesellschaften schüren die Konflikte oder führen gar unmittelbar zu blutigen Zusammenstößen. 1996 finanzierten, bewaffneten und flankierten westliche, mehrheitlich kanadische Gesellschaften Laurent-Désiré Kabila... Als Gegenleistung für diese Hilfe (...) ermöglichte es Kabila diesen Gesellschaften, extrem vorteilhafte Knebelungsverträge abzuschließen. Durch die wirtschaftlichen Partnerschaften des neuen Staates mit diesen Gesellschaften geriet das Land in Abhängigkeit von rein finanziellen Interessen. Die Bergbaugesellschaften gingen meist so vor, dass sie in diesen Verträgen den wirklichen Wert der Lager, die sie zu einem Spottpreis gekauft hatten, verschwiegen und sie anschließend an den Börsenplätzen aufwerteten, um aus ihnen höchst lukrative Spekulationsobjekte zu machen.“²⁷ Dies wird wiederholt in verschiedenen Artikeln behauptet. Die Gesellschaften aus Kanada und Zimbabwe werden nicht nur in den Arbeiten der Expertengruppe zur illegalen Ausbeutung der natürlichen Ressourcen und anderer Arten von Reichtümern der DR Kongo angeführt, sondern auch im Lutundula-Bericht.²⁸

Zur Veranschaulichung dieser Theorie dient das Beispiel der Bergbau- und Erdölinvestitionen im Distrikt Ituri, in dem es ständig zu Problemen kommt. In diesem Distrikt ist die Erdölförderung seit jeher ein Zankapfel zwischen den

örtlichen Gemeinden und der Regierung in Kinshasa. Laut den Erklärungen des Präsidenten der Zivilgesellschaft von Ituri in der kongolesischen Presse vom Juni 2010 haben die beiden Blöcke des Ölfeldes „Graben Albertine“ die Bevölkerung zunächst gegen die Ölgesellschaften „Tullow Oil“ und „Divine Inspiration“ aufgebracht. Entsprechend einem Bericht des „L’observateur“, einer Tageszeitung aus Kinshasa²⁹, bat die Zivilgesellschaft von Ituri in einem am Mittwoch, den 23. Juni 2010 in Bunia veröffentlichten Memo Präsident Joseph Kabila, den neuen Vertrag, der am 2. Juni von der kongolesischen Regierung für die Ölgesellschaft Caprikat genehmigt wurde, nicht zu unterschreiben. Ergebnis war, dass zwei britische Unternehmen („Caprikat Limited“ und „Foxwhelp Limited“) mit Sitz auf den Jungferninseln den Zuschlag für den Betreibervertrag für diese beiden Ölblöcke erhielten. Glaubt man den Informationen, die Radio Okapi am 23. Juli verbreitete, haben die Ölgesellschaften der Bevölkerung angekündigt, dass sie einige gemeinnützige Projekte für den Distrikt der Provinz Orientale in Angriff nehmen wollten, unter anderem die Asphaltierung von rund 145 Kilometern des Straßennetzes im Distrikt, einschließlich der städtischen Straßen von Bunia, sowie Projekte zur Wasser- und Stromversorgung und den Bau eines Gebäudes für die öffentlichen Einrichtungen der Stadt.

Dies wirft verschiedene Fragen auf: Warum interessieren sich die Gesellschaften in dieser Region ausschließlich für das Öl und das Gold von Kilo-Moto? Besteht nicht die Gefahr, dass die lokale Entwicklung einzig von den natürlichen Ressourcen (Gold und Erdöl) abhängig gemacht wird, anstatt dass auch in andere Projekte investiert wird? Welchen Wert hat dieses Öllager? – Dies ist eine Frage, um die Gewinnanteile vergleichen zu können, die nicht nur die lokale Bevölkerung zu erwarten hat, sondern die des ganzen Landes. Wenn von dem Ölvertrag so viel abhängt, warum sorgt man dann für so viel Unklarheit, wo doch die Region bekannt ist für die Gräueltaten, die sich seit mehr als einem Jahrhundert hier abspielen? Genügen die von diesen beiden Unternehmen ins Auge gefassten gemeinnützigen Projekte, um die Bevölkerung zu besänftigen? Wenn die Zivilgesellschaft von Ituri mit ihrem Präsidenten diesen unverantwortlichen Umgang mit den natürlichen Ressourcen anprangert, ist sie dann auch in der Lage, die Gestaltung der Verträge zu beeinflussen? Wird nicht zudem die Legitimität oder Repräsentativität, die sie geltend machen kann, auf lokaler Ebene von den traditionellen Kräften (Häuptlinge,...) angefochten, die selbst auf der Jagd nach Geld sind, das vom gescheiterten Staat nur schwer zu bekommen ist? Unseres Erachtens sollte die Regierung in der hier angesprochenen Ölförderung nicht nur den Zweck sehen, die Staatskassen aufzufüllen. Darüber hinaus müssen sich durch dieses Projekt Einkommen und Lebensbedingungen des örtlichen Gemeinwesens verbessern. Paul Collier wies bereits darauf hin, dass die Abhängigkeit von natürlichen Ressourcen oder ganz allgemein die Abhängigkeit von

Rohstoffen bei weitem nicht der einzige bedeutsame Risikofaktor für Konflikte darstellt. Insbesondere die Höhe des Pro-Kopf-Einkommens hat einen starken Einfluss auf das Konfliktrisiko. Bei hohem Pro-Kopf-Einkommen ist die Gefahr eines Bürgerkrieges gering, unabhängig davon, ob natürliche Ressourcen vorhanden sind oder nicht.³⁰

Wie dem auch immer sei, es muss ein Konsens gefunden werden. Zum einen zwischen der Regierung und den Bürgern und zum anderen zwischen der Regierung und den Investoren. Dieser Konsens muss auf transparenten Verfahren der Auftragsvergabe basieren. Wenn diese Verfahren eingehalten werden, wird der Staat mit den Gewinnanteilen nicht nur seine Staatskassen wieder auffüllen können und dabei all diejenigen aushebeln, die in Korruption verwickelt sind, sondern den von diesen Unternehmen Beschäftigten wird auch ein Zusatzeinkommen zugute kommen. Dies ist aber nur möglich, wenn sich der Staat bewusst ist, dass es sich hier um nicht erneuerbare, d.h. um begrenzte Ressourcen handelt. Wie es Anfang dieses 21. Jahrhunderts Taladidia Thiombiano³¹ formulierte, gehören die allgemeine und andauernde Zerstörung der Umwelt und die Sorge um das Versiegen der natürlichen Ressourcen zu den wesentlichen Ängsten der internationalen Gemeinschaft. Heute sind sich alle Fachleute darin einig, dass die weltweite Bedrohung der Umwelt der wirtschaftlichen Entwicklung geschuldet ist. Das zeigt die Notwendigkeit, einen Kompromiss zu suchen zwischen unserem Wohlergehen und dem zukünftiger Generationen. Es geht hier um das Problem einer nachhaltigen Entwicklung. Wenn die Regierung diesen Aspekt ignoriert, ist die Gefahr groß, dass die Konflikte in derselben Region erneut ausbrechen, wobei ungewiss ist, was aus den Investitionen der Unternehmen wird, die die lokalen Gegebenheiten außer Acht gelassen haben.

4.4 Gewalt als Ursache von Armut

Bekanntlich muss man Produktionsfaktoren kombinieren, um Güter und Dienstleistungen liefern zu können, nämlich Arbeit, Kapital, Rohstoffe,... Was den Kongo betrifft, so üben hier viele Frauen unterschiedlich bezahlte Arbeiten aus. Da die Wirtschaft im ländlichen Raum oftmals nicht monetarisiert ist, fällt hier weibliche Erwerbstätigkeit kaum ins Gewicht. Sie wird in den offiziellen Daten nicht erfasst. Dabei tragen die Bauersfrauen erheblich zu den Einkommen der ländlichen Haushalte bei. Die Analyse der traditionellen kongolesischen Gesellschaft zeigt, dass die Sippen- und Sippengesellschaften eine agrarische Basis hatten. In unterschiedlichem Maße und entsprechend den Möglichkeiten der Umgebung verbanden sie Landwirtschaft mit Viehzucht, Fischfang, Jagd und/oder Erntearbeit. Es handelte sich größtenteils um eine Subsistenzwirtschaft mit relativ geringer Akkumulation.³² Die Landwirtschaft gehört zu den wichtigsten Wirtschaftszweigen des Kongo, und dies bei großem Wachstumspotenzial. Bei einer geschätzten

Bevölkerungszahl von 60 Millionen, sind nahezu 80 % der Einwohner in der Landwirtschaft tätig.³³ Nach Angaben der FAO liegt ihr Anteil am BIP bei 46 % und stellt 9,71 % der gesamten Enteignungen dar. Im ländlichen Raum bildet sie den Tätigkeitsbereich für Frauen schlechthin. Das ist eine direkte Folge der traditionell geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung innerhalb der kongolesischen Ethnien. Üblicherweise kümmert sich der Mann um die schwere Arbeit³⁴ und die Frau um die Aussaat, das Jäten und die Ernte. Die im ländlichen Raum an Frauen verübten Vergewaltigungen zwingen sie, aus diesen Gebieten zu fliehen. So fallen die Felder in die Hände der Angreifer. Dies ist das eigentliche Problem der rückläufigen landwirtschaftlichen Produktion im Kongo. Die Flucht der meist weiblichen landwirtschaftlichen Arbeitskräfte in die relativ sicheren urbanen Zentren hat zu einer demographischen Explosion in den Städten geführt. All diesen Frauen, die aus den ländlichen Gebieten fliehen, bleibt als einzige Beschäftigung der Kleinhandel mit landwirtschaftlichen Produkten ohne Kapitalbedarf. Dabei handelt es sich um simple Tätigkeiten, wie das Grillen von Mais am Straßenrand, den Verkauf von Tomaten, Maniokblättern und Holzkohle.

Da die Felder aufgrund von Plünderungen und Gewaltakten aufgegeben werden, ist das Angebot ländlicher Erzeugnisse geringer als die Nachfrage. In der Stadt Butembo in Nord-Kivu verwandelt sich fast jede Straßenkreuzung und jeder Kreisverkehr in Spontan-Märkte, die nur schwer zu räumen sind. Die Akteure dieser Märkte sind hauptsächlich Frauen. Über die Landflucht hinaus, die es auch bereits vor den Kriegen gab, leeren sich die ländlichen Gebiete von einem Tag auf den anderen. In diesen Gegenden ist die Nahrungssicherheit bedroht, da die Menschen von heute auf morgen in die Städte abwandern.

Noch schlimmer ist, dass vor dem Hintergrund dieser bewaffneten Konflikte die Vergewaltigungen, die an Frauen und Kindern verübt werden, nicht nur deren Selbstbild erschüttern, sondern auch ihren Status und Platz in der Gemeinschaft. Waren sie schon in Friedenszeiten wegen ihres Geschlechts benachteiligt, so sind heute tausende während des Krieges vergewaltigte Frauen ausgegrenzt und isoliert, aus dem gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Leben ausgeschlossen. Damit können sie ihren Lebensunterhalt nicht mehr in ihrem einstigen Beruf verdienen. Anderen bleibt nichts weiter übrig, als durch Prostitution ihr Überleben und das ihrer Familie zu sichern. Zunehmende Armut, auseinander brechende Familien und Zwangsumsiedlung haben aus der Prostitution eine alltägliche Einnahmequelle gemacht. Diese Arbeit setzt die Frauen einer noch größeren Gefahr aus, sich eine sexuell übertragbare Krankheit zuzuziehen, wie z.B. HIV/Aids. In einem 2004 von amnesty international veröffentlichten Bericht³⁵ kann man Folgendes lesen: weil die Verantwortung für die Ernährung der Familie meist bei den Frauen liegt und sie noch zahlreiche andere Aufgaben erfüllen, sind ihre Pflichten seit Konfliktbeginn noch drückender geworden. Der Krieg hat die Infektions- und Sterberate

noch weiter ansteigen lassen. Und für die Frauen, die ihn überlebt haben, ist die Arbeitsbelastung noch größer geworden. Sie müssen ihren Haushalt versorgen, ihre Gemeinschaft unterstützen und sich dabei noch um die vaterlosen Kinder kümmern. Denn in den Ostprovinzen der DR Kongo wurden nicht nur tausende Frauen vergewaltigt, sondern auch tausende Männer getötet.

Bei der Registrierung der Wähler im Jahr 2005 in den Registrierungsstellen der Ortschaften Butuhe und Kitivo im Territorium Beni in Nord-Kivu stellte man fest, dass es nur einen geringen Anteil an Männern gab. Die beiden Stellen waren damit beauftragt, die Registrierung und Identifizierung der Wähler aus den Orten, die von der Mai-Mai kontrolliert wurden, zu gewährleisten, wie z.B. Vurondo und Rwahwa. In den Warteschlangen standen selten mehr als 30 % Männer. Die hierzu befragten Personen meinten, dass die meisten Männer aus den oben erwähnten Orten getötet oder von bewaffneten Gruppen zwangsrekrutiert worden waren. Andere verließen einfach aus Angst ihre Häuser nicht. Es zeigt sich eine Tendenz zur Feminisierung der ländlichen Orte. Damit stehen die Frauen allein vor den familiären und gemeinnützigen Aufgaben. Das verdammt sie zu einem Leben in Armut.

4.5 Schülerschwund als Dauerproblem

Seit 1990, also schon vor dem Krieg, stellten rückläufige Schülerzahlen in der DR Kongo ein Problem dar, das gelöst werden musste. Die Statistiken aus dem „Document de la Stratégie de Croissance et de Réduction de la Pauvreté“ (DSCR), dem Strategiepapier zum Bevölkerungswachstum und zur Armutsbekämpfung, geben genauere Auskunft.³⁶ Der Anteil der Kinder, die eine Grundschule besuchen, ist stark zurückgegangen: von 92 % im Jahr 1972 auf 64 % im Jahr 2002. Für die weiterführenden Schulen wird dieser Anteil mit 29 % in den Jahren 2001/2002 beziffert gegenüber 26 % im Zeitraum 1977/1978. Darüber hinaus erleben wir eine Absenkung des Anteils der Schüler, die die Schule bis zum Ende besuchen (25 %), wobei von denen nur 29 % einen Schulabschluss machen. Hinzu kommt eine unzureichende schulische Betreuung, eine geschlechterspezifisch ungleiche Einschulungsquote (72 % bei den Jungen und 56 % bei den Mädchen) sowie wohnortbedingte Unterschiede (Einschulungsquote von 71,6 % in städtischen Gebieten und von 43,6 % in ländlichen Umgebungen). 2001 wurden über 16 % der Jungen und 12 % der Mädchen zu spät eingeschult.

Die 2002 von der Weltbank durchgeführte Studie „Le Renouveau du Système éducatif de la République Démocratique du Congo“ (RESEN), zur Erneuerung des Schulsystems in der DR Kongo, hebt vier wichtige Probleme hervor, die den Zugang zu den Schulen und deren Qualität untergraben, nämlich: a) eine relativ geringe Flächendeckung bei den Grundschulen, mit gravierenden Ungleichheiten im Zugang und einem unkontrollierten Ausbau der weiterführenden und

Hochschulen; b) eine erhebliche Verschlechterung des Bildungsniveaus auf allen Ebenen, c) ein schwerfälliges, überholtes Schulverwaltungssystem, d) ein sehr geringes Ausgabenniveau und ein ineffektives und ungerechtes Finanzierungssystem. Es sei hier daran erinnert, dass die Eltern trotz ihrer Armut die Lehrer seit 1990 selbst bezahlen. Durch die bewaffneten Konflikte ist die Situation noch schwieriger geworden.

Seit 1996 besucht die Mehrheit der Kinder, die in Vertriebenen-Camps leben, keine Schule mehr. Sagen Fachleute nicht, dass „die Schule für die Entwicklung das ist, was der Analphabetismus für die Unterentwicklung“? Im Laufe des Jahres 2010 wurde in der Provinz Equateur in allen großen Städten ein Schülerschwund konstatiert. Der Hauptgrund hierfür waren die Angriffe der Enyele-Milizen. Von 4.000 zum Schuljahresbeginn 2009-2010 angemeldeten Kindern haben mehr als 1.000 die von der UNICEF initiierten „Espaces communautaires d'éveil“, die gemeinschaftlich betriebenen Kindergärten, verlassen. Wenn man sich die Zahlen in dieser Provinz vor Augen führt, erkennt man, wie dramatisch die Situation in Kivu und im Ituri-Distrikt ist.

5. Die Instrumentalisierung sexueller Gewalt

Dass Vergewaltigung im Osten der DR Kongo als „Kriegswaffe“ eingesetzt wird, ist unter den Experten unumstritten. Ihre Studien zeigen allerdings auch, dass es eine gewisse Instrumentalisierung des Begriffs für politische Zwecke gibt. Hierzu ist die Analyse von Véronique Moufflet³⁷ besonders aufschlussreich. Sie stellt fest, dass das zeitliche Zusammentreffen von Wellen sexueller Gewalt und von Kampfhandlungen dazu geführt hat, dass unterschiedliche Akteure, zum einen die lokalen (kongolesische Medien und lokale Verbände), zum andern die externen (internationale NGOs und Agenturen der Vereinten Nationen) Vergewaltigungen als Kriegswaffe bezeichnet haben. In einer solchen Situation setzt eine bewaffnete Gruppe Vergewaltigung mit extrem hohen Opferzahlen systematisch gegen eine Zivilbevölkerung ein, um die Familiennetze zu zerstören, die grundlegenden Solidaritätsnetze zu vernichten und die Fortpflanzung einer Bevölkerung unmöglich zu machen. Vor dem Hintergrund scheiternder Staaten setzen aber die Menschen in den meisten afrikanischen Ländern bei ihrer Zukunftsgestaltung auf solidarische Bindungen. Diese Netze spielen eine wichtige Rolle bei der Schaffung wirtschaftlicher Bürgerinitiativen, die es ermöglichen, Güter und Dienstleistungen bereit zu stellen und somit Bedürfnissen gerecht zu werden, die weder der Staat noch der Markt befriedigen kann. Somit trägt die Stigmatisierung der Landfrauen, die Opfer von sexueller Gewalt wurden, nicht nur zur Zerstörung dieser Netze bei, sondern auch zur Zerschlagung der Strukturen,

in die diese eingebunden sind. Die Praxis sexueller Gewalt als „Kriegswaffe“ bringt die Opfer in eine noch prekärere Situation, da sie spüren, dass sie von der Gemeinschaft abgelehnt werden. Allerdings bieten lokale Verbände, die sich in der Bekämpfung sexueller Gewalt engagieren, den Opfern einen Raum, wo sie sich aussprechen können, wo man ihnen Aufmerksamkeit schenkt sowie die Möglichkeit, sich in Behandlung zu begeben. Wegen der fehlenden öffentlichen Mittel im kongolesischen Gesundheitssystem finden die Opfer nur bei den von internationalen Organisationen subventionierten lokalen Einrichtungen Hilfe.

Vor dem Hintergrund der explosionsartigen Verbreitung und der Fülle der Organisationen in der DR Kongo ist es nicht leicht, die Verbände auszumachen, die wirklich zugunsten der Hilfsbedürftigen gegründet wurden, im Unterschied zu jenen, die es nur auf die in diesem Bereich stetig zunehmenden Subventionen abgesehen haben oder jenen, die aus politischen Gründen entstehen. Das in den letzten zehn Jahren entstandene philanthropische Denken ließ eine Fülle von Organisationen entstehen, die zum einen von den Akteuren der Basis getragen werden und zum anderen von der politischen Elite. So gründen Politiker oder deren Ehefrauen laufend „Stiftungen“, als Beitrag zur Bekämpfung von sexueller Gewalt, Aids, usw. Wenn auch die Zielsetzung dieser Einrichtungen lobenswert ist, so muss man sich doch fragen, weshalb die sexuellen Gewalttaten nicht abnehmen, wo doch die Zahl der Initiativen ständig wächst. Moufflet liefert dazu einige Erklärungsansätze, die zeigen, dass die Modalitäten der Opferhilfe den Wiederaufbau der DR Kongo bremsen können, denn manche lokalen Einrichtungen machen aus ihnen Kommunikationsmittel. So können unter Umständen die von der politischen Elite gegründeten Organisationen bei der Verfolgung von Vergewaltigern keine ausdrückliche Schuldzuweisung an die echten Täter vornehmen. In diesem Kontext konnte man mit verfolgen, wie im Osten der DR Kongo bei Anschuldigungen Pingpong gespielt wurde. Während des Krieges konnten zum Beispiel Organisationen aus dem pro-ruandischen Lager nur den Mai-Mai die Verantwortung für Vergewaltigungen zur Last legen, obgleich die Mehrheit der örtlichen Bevölkerung in vielen Fällen die Verantwortung für sexuelle Gewalt vorwiegend bei den ruandischen Truppen sah. Die Mai-Mai galten in manchen Zusammenhängen als Verbündete der Regierung von Kinschasa, während der RCD-Goma mit Ruanda verbündet war. Dieses Schema der Schuldzuweisung besteht unverändert bis heute. Die Regierung wiederholt sich in Anschuldigungen gegen die FDLR oder die Mai-Mai, sexuelle Gewalt ausgeübt zu haben, wohingegen sie Taten vertuscht, die Angehörige ihres eigenen Lagers begangen haben. Die Täter kommen aber aus allen sozialen Schichten: aus bewaffneten Gruppen und aus der Zivilbevölkerung. Diese Instrumentalisierung des Redens über Vergewaltigung als Kriegswaffe deckt die wahren Täter.

Wie kann man diese Geißel ausmerzen und mit dem Wiederaufbau des Landes beginnen wollen, solange man an solchen Unaufrichtigkeiten festhält? Bringt man nicht die Überlebenden von sexueller Gewalt erneut in Gefahr, wenn die Täter weiterhin frei herumlaufen?

Ebenso lässt sich mit dem Aufkommen der „Premières Dames“ in Afrika³⁸ eine politische Vereinnahmung des Begriffs beobachten, und zwar in geschlechter-spezifischem Kontext. Es ist nicht verwunderlich, wenn Politiker-Ehefrauen ihre eigenen Einrichtungen zur Bekämpfung sexueller Gewalt oder zur Bekämpfung von HIV/Aids gründen. Ihre Initiativen werden begrüßt, doch häufig bezichtigt man sie auch, sich am Spiel der Macht zu beteiligen. Während kongolesische Organisationen normalerweise nicht vom Staat finanziert werden, verfügen die der „Premières Dames“ über beträchtliche Geldmittel, die es ihnen erlauben, Propaganda für das an der Macht befindliche Regime zu betreiben. So stehen manche ihrer sozialen Projekte zugunsten der Opfer von sexueller Gewalt in wahlkampfaktischem Zusammenhang.

6. Die Herausforderungen

Konflikte sind Ausdruck von Missverständnissen, die die Beziehungen innerhalb einer Gesellschaft vergiften. Kriminellen Praktiken, wie zum Beispiel sexueller Gewalt, darf kein Platz mehr eingeräumt werden. Vergewaltigung wird als Kriegswaffe eingesetzt, doch keine Kultur oder Zivilisation kann dies akzeptieren, handelt es sich doch um die schlimmste Form von Kriminalität. Wenn Sicherheit für die kongolesische Regierung eine Priorität bleibt, darf dies Gerechtigkeit nicht ausschließen. In manchen traditionellen kongolesischen Gesellschaften wurden Vergewaltigter³⁹ mit dem Ausschluss aus der Gemeinschaft bestraft. Wie ist es zu verstehen, dass heute, wo wir so viele internationale juristische Instrumente zu unserer Verfügung haben, Verbrecher weiterhin im Namen des Friedens völlig unbehelligt bleiben? Da der Krieg sexuelle Vergewaltigungen mit sich gebracht hat, muss man das Übel an allen Fronten bekämpfen: intern und extern.

Unseres Erachtens liegt intern ein wesentlicher Handlungsbedarf bei der Rechtssicherheit, der psychosozialen Unterstützung, der medizinischen Versorgung, der Wirtschaft, der Bildung und der Politik. Allerdings in sich ergänzender Weise; kein Bereich darf Vorrang vor einem anderen haben. Man würde einen gewaltigen Fehler begehen, wollte man Frieden auf Kosten von Gerechtigkeit herstellen. Ohne Gerechtigkeit gibt es keinen Frieden, und umgekehrt gilt dasselbe. Nur muss diese Gerechtigkeit allen zugute kommen und nicht nur den Stärkeren. Da die Täter keine Sanktionen erfahren, halten sie am Ende die begangenen Taten noch für normal. Das lässt sich bei verschiedenen Kriegen feststellen, die

in der DR Kongo stattgefunden haben. Täter und Kriegsführer sind oft ein und dieselben. Haben sich ihre Erwartungen nicht erfüllt, werden sie abtrünnig und übernehmen dieselbe Aufgabe in der nächsten bewaffneten Gruppe. Die Achse der Rechtssicherung muss ausgebaut werden. Klare institutionelle Maßnahmen zur Landverteilung können für größere Rechtssicherheit sorgen. Transparente Verfahren bei Auftragsvergaben und Verträgen schaffen ebenfalls Sicherheit. Will man die Rechte, Vorgehensweisen und Pflichten transparent machen, will man sie trennen von den politischen Interessenmanipulationen, geht es nicht in erster Linie darum, diese Rechte, Vorgehensweisen und Pflichten zu kodifizieren, sondern darum, das Erkennen der Implikationen, die Abklärung der normativen Regeln und die Steuerung der pragmatischen Regeln zu erleichtern.

Pragmatische Maßnahmen sind sicher möglich, wenn sie sich an bürgerlichen Grundsätzen und Praktiken orientieren. Die Dualität des Rechts (Gewohnheitsrecht und geschriebenes Recht) bei der Nutzung des Bodens bedarf einer Klärung und einer allgemein verständlichen Darstellung für die Bauern. Es geht um Bildungsarbeit, die auch innerhalb der Familie geleistet werden kann und von der ausnahmslos alle Kinder profitieren sollten, auch jene, die aus einer Vergewaltigung hervorgegangen sind oder jene, die stigmatisiert sind, denn sie haben Anspruch auf Bildung. Hier muss Erziehung und Bildung einsetzen, verantwortungsvoll und tabufrei. Es gehört zu den kongolesischen Gewohnheiten, das Thema sexuelle Gewalt als ein Tabu zu betrachten, doch mit den Konflikten, die das Land zerreißen, kommt man nicht mehr umhin, darüber zu sprechen. Die Bekämpfung sexueller Gewalt ist auch an den Wandel der Einstellungen und Haltungen zwischen Männern und Frauen, zwischen Jungen und Mädchen gebunden. Dieser Wandel kann nicht von oben verordnet werden. Man muss vielmehr an der Basis ansetzen und bestimmte kulturelle Traditionen hinterfragen, die zu sexueller Gewalt beitragen, ohne dass dies den Menschen bewusst ist. Schulen, Familien, Kirchen und Arbeitsplätze sind Räume, wo diese Bildung geleistet werden kann.

Die Depressionen, mit denen die Opfer und Vertriebenen fertig werden müssen, ihre geringe Selbstachtung, der Stress, die unfreiwilligen Abtreibungen, die Kindersterblichkeit, die sexuell übertragbaren Infektionen, all das sind Faktoren, die komplementäre Maßnahmen auf psychosozialer und medizinischer Ebene notwendig machen. Wird sich durch die Millionen US-Dollar, die bisher in humanitäre und sicherheitsrelevante Projekte gepumpt wurden, die Situation eines Tages bessern? Da es sich nicht nur um einen kurzfristigen Notstand handelt, müssen wirtschaftliche Unternehmungen, ungeachtet ihres Umfangs, im Rahmen eines globalen nationalen Plans unterstützt und gefördert werden. Durch Unternehmen können die Arbeitslosigkeit und die Not von Millionen

junger Menschen, die sonst auf andere Weise irgendwie zu überleben versuchen, zurückgedrängt werden. Es geht um Therapie durch Beschäftigung. Diese Therapie ist eine Lösung für die untätigen Jugendlichen und die Opfer sexueller Gewalt. Ihr Ziel ist es, diese Opfer zu retten, indem man ihnen einen Arbeitsplatz gibt, indem sie über Interessengemeinschaften eine berufliche Ausbildung in Arbeitsbereichen erfahren, die ihnen einen Lebensunterhalt ermöglichen, indem man lokale Spar- und Kreditgruppen unterstützt, sowie Verbände, die eine soziale Wiedereingliederung gewährleisten.

Die Stigmatisierung, die viele Opfer in ihren eigenen Familien erfahren, kann mit Hilfe von Verbänden oder Interessengemeinschaften, die diese Opfer betreuen, überwunden werden. Allerdings darf diese Therapie nicht auf Kosten dieser Opfer gehen. Es ist bedauerlich, ja unannehmbar, dass es in Post-Konflikt-Gebieten wie in Kivu Organisationen gibt, die die Opfer erneut einer Stigmatisierung aussetzen, um ihr Engagement in solchen Projekten zu präsentieren. Ohne die Aktivitäten aller Organisationen in Misskredit bringen zu wollen, lässt sich nicht abstreiten, dass einige unter ihnen auf Schildern oder Transparenten vor ihren Berufsausbildungszentren groß damit werben, dass sie die Gruppe der Hilfeempfänger fördern. Dies wird zwar für die Projektdurchführung von vielen Geldgebern empfohlen, jedoch darf so etwas nicht bei Opfern von sexueller Gewalt geschehen. Um das Privatleben der Opfer bei der Therapie durch Beschäftigung zu schützen, sollten sie stattdessen mit anderen Ausbildungsberatern zusammengebracht werden, wobei die einen vom Status der anderen nichts wissen dürfen.

Auf internationaler Ebene muss der Auftritt der multinationalen Unternehmen, die den Konflikt schüren und von ihm profitieren, von der internationalen Gemeinschaft gerügt werden. Unter den zahlreichen auf dem afrikanischen Kontinent existierenden Konflikten gibt es Bürgerkriege mit internationalen Implikationen, deren Ursache in der Kontrolle von Rohstoffen liegt, wobei deren Vermarktung die finanzielle Situation der lokalen Bevölkerung nur selten verbessert. Die politische Ökonomie des Krieges, in diesem Fall jene der Gewalt, dient den hier lebenden Menschen in keiner Weise. Hier handelt es sich um komplexe Beziehungen zwischen Ökonomie, Umwelt und sexueller Gewalt in Zeiten des Krieges. Wenn man glaubt, dass zu Kriegszeiten die Anwesenheit multinationaler Firmen und die direkten Auslandsinvestitionen in der DR Kongo dem Frieden im Wege stehen, dann muss man auch sehen, dass an erster Stelle der kongolesische Staat gefordert ist, sich im Kontext der Globalisierung und der Marktwirtschaft ins Spiel zu bringen, indem er eine Zusammenarbeit mit glaubwürdigen Unternehmen einleitet und die einheimische Bevölkerung mit Hilfe der Strukturen der Zivilgesellschaft darin einbindet.

Fußnoten

- 1 NZERKA MUGHENDI, Nissé, Guerre récurrentes en République Démocratique du Congo. Entre Fatalité et responsabilité, L'Harmattan, 2010, S.25
- 2 Zusammenstellung aus verschiedenen NGO-Berichten
- 3 Mit Kivu ist hier die ehemalige Region in Zaïre gemeint, die sich aus den heutigen Provinzen Nord-Kivu, Süd-Kivu und dem Maniema zusammensetzt.
- 4 PEEMANS, Jean-Philippe, Le développement des peuples face à la modernisation du monde. Essai sur les rapports entre l'évolution des théories du développement et les histoires du développement „ reel“ dans la seconde moitié du XXe siècle, Academia-Bruylant, Louvain-la-Neuve, 2004
- 5 UNIFEM, La violence contre les femmes. Faits et chiffres. 8. März 2007, S. 7.
- 6 Anlässlich des Besuchs des amerikanischen Präsidenten Bill Clinton in Uganda im März 1998 wird Laurent Kabila während des Gipfels von Entebbe von seinen ehemaligen Fürsprechern aus dem Osten isoliert.
- 7 De VILLERS, Gauthier (in Zusammenarbeit mit Jean OMASOMBO und Erik KENNES), République Démocratique du Congo: guerre et politique les trente derniers mois de L.D. Kabila, (August 1998 bis Januar 2001, Cahiers du CEDAF, Nr. 47/ L'Harmattan, Tervuren/ Paris, 2001, S. 13.
- 8 NZERKA MUGHENDI, Nissé, ebd., S. 47
- 9 VIRCOULON, Thierry, L'Ituri ou la guerre au pluriel, verfügbar über: http://www.cairn.info/article.php?ID_ARTICLE=AFCO_215_0129 mit Datum 24. Juli 2010
- 10 Näheres bei KULELE NGAMPO, Processus de paix en Ituri. Prévention et gestion post-conflit, DEA-Abschlussarbeit im Bereich Menschenrechte, Lehrstuhl der UNESCO/Universität von Kinshasa, verteidigt am 19. Dezember 2006 Verfügbar über: http://www.chaireunesco.org/pdf/Resume_03.pdf. Weitere Lektüre: *Conflit ethnique dans le district de l'Ituri : historique-repères-enjeux et pistes de solutions*, verfügbar über: <http://www.societecivile.cd/node/1827>
- 11 Der indische Oberst Chand Saroha, der die UNO-Soldaten in Sake/ Nord-Kivu kommandierte, wird beschuldigt, mit dem Rebellen Nkunda zusammengearbeitet zu haben, nachdem er bei seiner Abschiedszeremonie in Kitchanga in Anwesenheit Nkundas und seines Generalstabs diesen mit einer „Ehrenmedaille“ ausgezeichnet hat. Es wurde am 10. Juli 2008 sogar eine Untersuchung dieser Angelegenheit vom Amt für interne Aufsichtsdienste, einer Nachforschungsstelle der Vereinten Nationen mit Sitz in Wien, in Gang gebracht. Die MONUC haben das Auftreten ihres Offiziers als inakzeptabel bezeichnet und zum Mandat der Vereinten Nationen im Widerspruch stehend. Lektüre hierzu: SOFIA BOUDERBALA, L'ONU enquête sur le soutien public d'un officier à un chef rebelle en RDC, ACP-Kinshasa, 10. Juli 2008. Verfügbar über http://www.africatime.com/rdc/nouvelle.asp?no_nouvelle=413093&no_categorie=PRESSE Weitere Lektüre: <http://editions-sources-du-nil.over-blog.com/article-34417064.html>
- 12 Auf Suaheli bedeutet dieser Begriff „Unsere Einigkeit“.
- 13 Bosco Ntaganda, auch der „Terminator“ genannt, wird vom Internationalen Strafgerichtshof wegen Kriegsverbrechen gesucht, insbesondere weil er im Jahr 2003 in Ituri Kinder, die noch keine 15 Jahre alt waren, rekrutiert und als Soldaten verpflichtet hat. Nachdem dies am 24. April 2008 in die Öffentlichkeit gelangte, wurde am 22. Juni 2008 ein internationaler Haftbefehl gegen ihn verhängt.
- 14 In diesem Zusammenhang sei erwähnt, dass es früher im Kongo, das damals noch Zaïre hieß, Generationen gab, die den Namen Mobutu mit einem Präsidenschaftsamt gleichsetzten. In diesem Sinne sprachen ungebildete Menschen von „Mobutu von Zaïre“, von „Mobutu von Ruanda“ etc. und meinten damit den Präsidenten von Zaïre oder den Präsidenten von Ruanda. Die Tatsache, dass sie ihn Zeit ihres Lebens als Präsidenten kannten, ließ sie glauben, dieser Name bedeute ein Präsidenschaftsamt.

- 15 MATHIEU P., MUGANGU MATABARO S. und MAFIKIRI TSONGO A., Enjeux fonciers et violences en Afrique: la prévention des conflits en se servant du cas du Nord-Kivu (1940-1994), verfügbar über <http://www.fao.org>
- 16 Über Radio Okapi am 8. August 2010 verbreitete Nachricht, verfügbar über <http://radiookapi.net/category/actualite>
- 17 Hierzu: Laurent, P.J., Mafikiri Tsongo, A., Mathieu, P. und Mugangu Matabaro, S. 1997. Conflits fonciers, relations ethniques et violences au Kivu., Forschungsbericht unter Leitung von P. Mathieu, Institut d'études du développement. UCL, Louvain-la-Neuve, Belgique. S. 250 Und die Dissertation in Sozialwissenschaften von Anselme Palulu Kitakya, Interaction entre la gestion foncière et l'économie locale en région de Butembo, Nord-Kivu, République Démocratique du Congo, Katholische Universität von Louvain, S. 290
- 18 P.S. SOW, B. GUEYE, O. SYLLA, M.A. FAYE und A.M. COLL-SECK, Pratiques traditionnelles et transmission de l'infection VIH au Sénégal : l'exemple du Levirat et du Sororat, [Traditionelle Praktiken und HIV-Ansteckung im Senegal am Beispiel des Levirats und des Sororats], in Médecine et maladies infectieuses, Band 2 Elsevier Masson SA, Februar 1998, S. 203-205
- 19 YVETTE RUBUYE CHIRANGASHANE, Le PAREC dans la pacification du Nord-Katanga, ein auf der Konferenz für Frieden, Sicherheit und Entwicklung in Nord-Kivu und Süd-Kivu vorgestellter Text, verfügbar über http://www.poleinstitute.org/brouillons/Conf%E9rence%20de%20paix/declaration_perec.pdf
- 20 Information verfügbar über <http://radiookapi.net/> vom 4. September 2009 oder über <http://www.congoplanete.com/article.jsp?id=45262241>
- 21 Rudia ist ein Suaheli-Wort und bedeutet Rückkehr.
- 22 Die Operationen Rwenzori im Territorium von Beni hatten im Juni und Juli 2010 in Oicha und in der Stadt Beni schätzungsweise 100.000 Vertriebene zur Folge.
- 23 Francis M. Deng & Roberta Cohen, Masses in Flight. The Global Crisis of Internal Displacement, Brookings Institution Press, 1998, 414 Seiten
- 24 Paluku Kitakya Anselme, Interaction entre la gestion foncière et l'économie locale en région de Butembo, Nord Kivu, République Démocratique du Congo, Dissertation in Sozialwissenschaften, Louvain-la-Neuve, 2007, S. 181
- 25 ACOGENOKI ist die Abkürzung für „Association des groupements d'éleveurs du Nord-Kivu“ /Verband der Viehzüchter-Gruppen des Nord-Kivu, mit Sitz in Butembo.
- 26 COLLIER, Paul, « Ressources naturelles, développement et conflits : lien de causalité et mesures politiques », in Revue d'économie de développement, 2004/3, Ausgabe 18, S. 199 ff.
- 27 DENEAULT, Alain und andere, Noir Canada. Pillage, corruption et criminalité en Afrique, Editions Ecosociété, Montréal (Québec), 2008.
- 28 ASSEMBLEE NATIONALE, Rapport des travaux. Première partie. Commission spéciale chargée de l'examen de la validité des conventions à caractère économique et financier. Conclues pendant les guerres de 1996-1997 et de 1998, S. 196. Verfügbar über http://www.congonline.com/documents/Rapport_Lutundula_pillage_2006.pdf
- 29 Verfügbar über <http://www.lobserveur.cd> mit Datum 25. Juni 2010
- 30 Wie Paul Collier anmerkt, besteht in Gesellschaften wie der norwegischen oder australischen, deren Länder in großem Maße vom Export ihrer natürlichen Ressourcen abhängen, die aber wohlhabend sind, so gut wie kein Risiko für einen Bürgerkrieg, der im Zusammenhang mit dem Absatz ihrer Ressourcen stehen könnte.
- 31 THIOMBIANO, Taladidia, Economie de l'environnement et des ressources naturelles, L'Harmattan, Paris, 2004
- 32 MALU MUSWAMBA Rosalie, Le travail des femmes en République Démocratique du Congo: exploitation ou promesse d'autonomie ? UNESCO, Paris, 2006, S. 23
- 33 République Démocratique du Congo, Programme du gouvernement, Oktober 2008, S. 13
- 34 Dabei handelt es sich um das Urbarmachen und die Aufbereitung des Bodens vor dem Pflügen oder um Arbeiten in der Wildnis, die als zu gefährlich für Frauen gelten.
- 35 amnesty international, DR Kongo. Massenvergewaltigungen: Es ist höchste Zeit, den Opfern zu helfen, (Democratic Republic of Congo: Mass Rape - Time for Remedies), Bericht vom 26. Oktober 2004, S. 36
- 36 MINISTERE DE PLAN-RDC, Document de la stratégie de croissance et de réduction de la pauvreté, Juli 2006, S. 37
- 37 Moufflet, Veronique, "Le paradigme du viol comme arme de guerre à l'Est de la République Démocratique du Congo", Afrique contemporaine, 2008/3, Nr. 227, S. 119-133
- 38 Mit „Première Dame“ kann die Ehefrau des Bürgermeisters einer Stadt, eines Gouverneurs oder eines Staatschefs gemeint sein. Der Begriff steht oft in direktem Zusammenhang mit der Verwaltungseinheit, die ihrem Ehemann untersteht.
- 39 Bei den Nande zum Beispiel, einem Stamm im Kivu, im Osten der DR Kongo, hießen diese Vergewaltiger oder Kriminelle „Mukumbira“. Sie wurden wegen ihrer Verbrechen aus dem Dorf verbannt. Manchmal wurden sie, als äußerste Bestrafung, bei lebendigem Leibe verbrannt.

Charles Kasereka Pataya OSC

Das Schicksal der Menschen in Nord-Kivu

In den vergangenen 20 Jahren entstand von der Region Kivu ein Bild, das von ungezählten Morden, Kindersoldaten, Plünderungen, der Vergewaltigung von Frauen durch Angehörige aller an den Konflikten beteiligten Milizen, Landraub, Korruption, Instabilität, Armut, fehlendem Zugang zur Gesundheitsversorgung usw. geprägt ist.¹ Darunter litt das soziale Gefüge. Die Zahl der im Verlauf der verschiedenen Kriege getöteten Menschen und der Umfang der vernichteten Ressourcen entziehen sich jeglicher Vorstellungskraft.

Seit den 1990er Jahren münden politische, wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rivalitäten in den Provinzen Süd- und Nord-Kivu immer wieder in bewaffneten Konflikten. Bereits geschwächt durch Überbevölkerung und den Zustrom von Flüchtlingen nach dem Völkermord, der sich 1994 in Ruanda abspielte, wurden die Regionen Süd- und Nord-Kivu von den beiden so genannten Unabhängigkeitskriegen (1996–1997 und 1998–2003) verwüstet, die häufig als „Kriege ohne Grenzen“ bezeichnet werden und an deren Lasten die Regionen noch lange zu tragen haben werden.

Und das Wüten der verschiedenen Armeen und Rebellenmilizen dauert an. Die Zahl der Opfer geht in die Millionen, und die Überlebenden vegetieren in unbeschreiblichem Elend dahin. Dies alles spielt sich direkt unter den Augen der in der Region stationierten UN-Friedenstruppen ab, die aber eher Beobachter sind, statt aktiv einzugreifen, um den Frieden wiederzustellen und die Zivilisten zu schützen.

Neben der systematischen Zerstörung der öffentlichen Infrastruktur, darunter Schulen und Gesundheitseinrichtungen, sowie der Aufgabe landwirtschaftlich genutzter Flächen in Folge der Kriegswirren litt unter den in der Kivu-Region tobenden Kriegen auch stark das soziale Gefüge. Die Familie als wichtiger Ort der Geburt, des Heranwachsens und der Erziehung ist durch die allgemeine Verarmung in ihren Grundfesten erschüttert, weil diese die Eltern der Mittel beraubt, ihren elterlichen Pflichten nachzukommen. Angesichts der dafür fehlenden Mittel verlieren die Eltern in immer größerem Maß ihre Autorität gegenüber den Kindern. Die allgegenwärtige Armut zwingt die Familienangehörigen dazu, sich selbst durchzuschlagen.

Wir möchten eingehender die Folgen des Missbrauchs von Frauen untersuchen, der unter den gegebenen Umständen einen regelrechten Femizid darstellt. Übergriffe auf Frauen, die wichtigsten Ernährer afrikanischer Familien, sind gleichbedeutend mit Übergriffen auf Familien, Clans und die gesamte Gemein-

schaft. Die ständig wachsende Zahl weiblicher Opfer sexueller Gewalt sowie die militärische Rekrutierung und Ausbeutung von Kindern – Jungen und Mädchen gleichermaßen – sind zu einer Kriegsstrategie und wirksamen Waffe der Erniedrigung, Einschüchterung, Vergeltung und Beherrschung geworden.²

Können wir diese Gewalt auf einen reinen „Kollateralschaden“ eines bewaffneten Konflikts reduzieren oder lässt sie sich als Mittel der psychologischen Kriegsführung und Bestandteil einer vorsätzlichen Strategie interpretieren? Welche psychologischen Auswirkungen hat sie für die Opfer? Wie können wir den betroffenen Frauen helfen, ihre durch dieses Trauma entstandenen seelischen Wunden zu heilen? Welchen persönlichen Raum brauchen die Opfer, um in dieser vom Krieg zerrissenen Region zu ihrer Identität zurückzufinden, und wie können Familien und Gemeinschaften den Opfern in angemessener Weise dabei helfen, ihr Leben wieder aufzubauen?

Wir werden versuchen, eine Antwort auf diese Fragen zu geben, indem wir auf die Beratung am „Centre d’Ecoute et d’Accompagnement Sainte Croix“ (CEASC), dem Zuhör- und Begleitzentrum Heilig Kreuz verweisen, das von den Brüdern des Ordens vom Heiligen Kreuz in der Diözese Butembo-Beni gegründet wurde.

1. Hintergrund und Folgen von Vergewaltigungen und Gewalt

Sexuelle Gewalt ist ein Aspekt der im Rahmen der Kriege in der Region Kivu seit den 1990er Jahren von zahlreichen bewaffneten Gruppen verübten Gewalt. Diese Gewalt hat verschiedene Ausprägungen: Vergewaltigungen, Plünderungen, Entführungen und Zwangsarbeit, sexuelle Versklavung usw. In diesem Umfeld, in dem bewaffnete Gruppen eine ständige Bedrohung für die Bevölkerung darstellen, sind Frauen besonders schutzlos.

Vergewaltigung wird als Mittel der psychologischen Kriegsführung eingesetzt. Die Zahl der Fälle wächst mit jedem neuerlichen Ausbruch von Kämpfen. Die Opfer sind zwischen fünf Monaten und 45 Jahren alt. Vergewaltigung ist nur eine Windung der Gewaltspirale, die sich mitunter in schwindelerregende Höhen schraubt. Auch wenn Minderjährige (unter 18 Jahren) besonders häufig Ziel von Vergewaltigungen sind (etwa 40 %), sind die meisten Opfer unter Frauen im Alter von 19 bis 45 Jahren (53,6 %) zu finden, weil Frauen diesen Alters auf dem Feld arbeiten, um ihre Familien zu ernähren. Die Mehrheit der Übergriffe auf Frauen findet auf dem Feld statt, aber auch auf den Straßen zu den Feldern kommt es zu Übergriffen. Die bewaffneten Täter sind Angehörige der kongole-sischen Armee oder verschiedener Milizen und Rebellengruppen. Auch Zivilisten ist diese schändliche Praxis nicht fremd.

Angesichts der geringen Zahl von Anzeigen lässt sich das Ausmaß der geschlechtsspezifischen Gewalt in der DR Kongo nicht genau beziffern. Den Opfern fehlt es an entsprechenden Einrichtungen, sie schämen sich oder fürchten Repressalien. Mit großer Wahrscheinlichkeit ist jedoch anzunehmen, dass die Zahl der Opfer seit Ausbruch des Krieges in die Hunderttausende geht. Im Rahmen der den Opfern geschlechtsbezogener Gewalt angebotenen Hilfe muss sowohl den psychischen Folgen als auch der Frage der Rehabilitierung der betroffenen Frau in ihrer Gemeinschaft, wo sie häufig stigmatisiert ist, Rechnung getragen werden. (Die Frauen erfahren Ablehnung seitens ihrer Ehemänner und der gesamten Dorfgemeinschaft. Dies überträgt sich auch auf die bei Vergewaltigungen gezeugten Kinder.) Eine kombinierte Herangehensweise ist der einzige Weg, den Opfern dabei zu helfen in ein normales Leben zurück zu finden.

Während eines Besuches in der Region im Juni 2008 äußerte sich der damalige Staatssekretär für Menschenrechtsfragen im französischen Außenministerium, Rama Yade, wie folgt: „Ich besuchte die Regionen Nord- und Süd-Kivu im Osten der DR Kongo. Dort habe ich Dinge gesehen, die sich der menschlichen Vorstellungskraft entziehen. Ich fühle mich buchstäblich, als sei ich aus der Hölle zurückgekehrt! Hier spielt sich eine von der Weltöffentlichkeit ignorierte Tragödie ab.“³ Martin Hartberg, Berater bei Oxfam, äußerte in diesem Zusammenhang: „Die Region ist zweifelsohne einer der Orte auf der Welt, wo es beinahe verhängnisvoll ist, eine Frau zu sein.“ Die Gewalt marginalisiert und stigmatisiert ihre Opfer; die Mehrheit zeigt Symptome posttraumatischer Belastungsstörungen, die in Folge der Verstoßung durch die Familien und Gemeinschaften auftritt.

Die gesamte Bevölkerung lebt in ständiger Angst: Einfache alltägliche Aktivitäten wie die Arbeit auf dem Feld, das Wasserholen, der Weg zur Schule, der Besuch eines Nachbarn am Abend oder die Fahrt in einem Gemeinschaftstaxi bergen für die Frauen und Mädchen, die die Stützen ihrer lokalen Gemeinschaften bilden, eine große Gefahr. In Kivu, wie in vielen anderen Regionen der DR Kongo und anderswo in Afrika auch, sind es die Frauen, die für den Unterhalt ihrer Familien sorgen müssen. Sie verkaufen Ernteüberschüsse auf den Märkten, betreiben Kleingewerbe und stützen damit die lokale Wirtschaft. Aus dieser verlässlichen Einkommensquelle werden die Schulgebühren der Kinder, Arztkosten und Kleidung bezahlt. Die gegenwärtige Situation zwingt Frauen, ihren Bewegungsradius und ihre Tätigkeiten einzuschränken. Daher sinkt das Angebot an Lebensmitteln und steigt rasch die Zahl unterernährter Kinder, die keine Schule besuchen.

Eine Vergewaltigung ist eine kriminelle Handlung und eine Form der Folter. Vor allem ist sie jedoch eine Form des versuchten Mordes, die Opfer als Angriff auf das empfinden, was ihr Sein ausmacht. Die Identität von Individuen wird

negiert, weil sie in ihrer Sprache, ihrer Ablehnung und ihrem Sehnen negiert werden. Folge des so ausgelösten physischen und psychischen Zusammenbruchs ist ein innerlicher Aufruhr, der das innere Gleichgewicht des Opfers empfindlich stört. Die verinnerlichten Werte und positiven Bezüge des Individuums sind erschüttert. Das Erlittene mündet in einem ständigen Gefühl innerer Bedrohung. Das Individuum befindet sich ständig im Alarmzustand, gequält von einer inneren Angst, die sich nicht vertreiben lässt.

Sexuelle Gewalt hat kurz- und langfristig tiefgreifende Auswirkungen auf die physische Gesundheit der Opfer. Sie kann physische Verletzungen zur Folge haben, die von Prellungen bis zur dauerhaften Invalidität reichen, die sexuelle und reproduktive Gesundheit beeinträchtigen sowie zu sexuell übertragenen Krankheiten und ungewollten Schwangerschaften führen. Die HIV-/Aids-Pandemie, bei der Afrika die Statistiken anführt, ist ein weiterer Beweis dafür, dass sexuelle Gewalt gleichbedeutend mit dem „Tod durch langsames Ausbluten“ ist.

In sozialer Hinsicht ist die Vergewaltigung das Relikt einer sexistischen Gesellschaft und ein Verbrechen, dem täglich Frauen zum Opfer fallen. Auf emotionaler Ebene berührt eine Vergewaltigung die betroffene Frau in ihrem innersten Kern. Sie erzeugt und verstärkt die Überzeugung „minderwertig zu sein“.

Die Folgen sexueller Gewalt für die geistige Gesundheit der Opfer⁴ sind ebenso tiefgreifend und können lang anhaltende negative Effekte hervorrufen: Depressionen, Selbstmordversuche und posttraumatische Belastungsstörungen. Zudem beeinträchtigen diese Taten das soziale Wohlbefinden der Opfer, weil ihnen Stigmatisierung und Ausgrenzung durch ihre Familien und die gesamte Gesellschaft droht. Neben den Folgen für die Opfer selbst hat sexuelle Gewalt auch einen direkten Einfluss auf das Wohlbefinden von Familien und Gemeinschaften. Scheidungen, die Aussetzung von Kindern, die nie erfahren werden, wer ihr Vater ist, Witwen und Witwer, die jeglicher Chance beraubt sind, um ihre Partner zu trauern, Kinder, die sich nach Zuwendung sehnen – dies und vieles mehr sind die unübersehbaren Folgen, an denen die Einwohner der Provinz Kivu seit fast einer Generation zu tragen haben.

2. Begleitung der Opfer

Am „Institut Supérieur Sainte Croix de Mulo“ (ISSCM), der Hochschule Heilig Kreuz in Mulo, unterhalten die Kreuzbrüder ein Zuhör- und Beratungszentrum, das geistige und psychologische Betreuung anbietet. Das Institut wurde 1989 als philosophisch-akademisches Zentrum zur Ausbildung der Kreuzbrüder für das Priesteramt gegründet. 1998 wurden die ersten Laienschüler zum Philosophiestudium zugelassen. Angesichts der Folgen der von den Kriegsgräueln in der Region

Kivu ausgelösten Traumata wurde 2006 am College die Abteilung für klinische Psychologie eröffnet.

Als Reaktion darauf, dass die Opfer Menschen brauchten, die ihnen zuhörten und sie begleiteten, und um Studenten einen praktischen Anwendungsbereich für das Gelernte zu bieten, wurde 2007 das Zuhör- und Begleitzentrum eröffnet. Das Zentrum ist eine gemeinnützige Einrichtung mit zwei Zielen: traumatisierten und mit psychischen Problemen kämpfenden Menschen zu helfen und zum anderen als Praxiszentrum zu dienen, um Fachkräfte auszubilden.

Im Rahmen des übergeordneten Ziels, die geistige Gesundheit der Menschen zu stärken und zu schützen, verfolgt das Zentrum drei Teilziele:

1. Entwicklung eines auf die Gemeinschaft gestützten Instruments für die seelische Wiederherstellung von Patienten in der Provinz Nord-Kivu, insbesondere in den Territorien Beni und Lubero.
2. Einen Beitrag zur Prävention und Erkennung psychosozialer Probleme bei Opfern bewaffneter, Ehe- oder Familien-Konflikte usw. zu leisten.
3. Bereitstellung der erforderlichen Betreuung und Behandlung für Betroffene in Zusammenarbeit mit dem Gesundheitszentrum in Mulo und dem Krankenhaus in Lubero.

Diesen Zielen dienen die folgenden Aktivitäten:

- Ein Team, das sich aus einem klinischen Psychologen, einer Schwester, einem Sozialarbeiter und einem Geistlichen zusammensetzt, kümmert sich um die tagtägliche Betreuung derer, die das Zentrum aufsuchen. Um Menschen, die im Anschluss an die Beratung eine medizinische Betreuung benötigen, kümmert sich eine Vollzeit-Schwester. Einmal pro Woche hält ein Arzt am Zuhörzentrum eine Sprechstunde ab.
- Auf einem wöchentlich stattfindenden Meeting kann das Team unter sich die verschiedenen Fälle der Woche besprechen. Zudem bereitet es die soziale Rehabilitation und Familien-Mediation vor.
- Darüber hinaus ist das Zuhörzentrum zu einer Einrichtung für die Aus- und Weiterbildung von Pflegepersonal, Ausbildern und Sozialarbeitern geworden, die bei NGOs in der Region angestellt sind und an Schulungen zu verschiedenen Themen im Zusammenhang mit geistiger Gesundheit teilnehmen, die zwei- bis dreimal jährlich angeboten werden und mehrere Wochen dauern. Folgende Themen werden behandelt: Beratungsmethoden und -techniken für Vergewaltigungs- und Gewaltopfer, Techniken der Ent-Traumatisierung, die Bedeutung der geistigen Gesundheit in der gegenwärtigen Gesundheitspolitik im Kongo, psychische Erkrankungen bei jungen Menschen usw.

- In Zusammenarbeit mit missio Aachen und „Mensen met een Missie“ in Den Haag wurden im Zentrum 12 Teams ausgebildet, denen die Etablierung von Betreuungsnetzwerken im Rahmen eines auf zwei Jahre angelegten Projekts obliegt. Diese Netzwerk-Teams setzen sich aus Menschen zusammen, die in verschiedenen Dörfern ausgewählt wurden. Sie absolvieren einen Kurs, der aus drei Seminaren pro Woche besteht. Die Teammitglieder leben in Dörfern in der Region und informieren über das Zuhörzentrum. Zudem vermitteln sie zwischen dem Zentrum und dem Patienten sowie seiner Familie. Ferner sensibilisieren sie die Menschen in den Dörfern für die Thematik, ermutigen Menschen in Not, die Führung, Orientierung und Unterstützung benötigen, sich an das Zuhörzentrum zu wenden. Sie fungieren als Ansprechpartner in Fragen der geistigen Gesundheit und Psychohygiene und setzen sich für Änderungen im Verhalten und in der Haltung gegenüber mentalen und psychischen Erkrankungen ein.
- Das Zentrum arbeitet mit Studenten zusammen, um die Beziehungen zwischen Lehrern und Schülern in Grund- und Sekundarschulen zu festigen. Darüber hinaus erhalten Kinder, die Schwierigkeiten in der Schule haben, zusätzliche Hilfe, um die Verbindungen zwischen Eltern und dem Umfeld des Kindes wiederherzustellen.
- Mit ihren Angeboten betreuen die Psychologen schwangere Frauen und Mädchen, um Risikogeburten zu vermeiden. Für Mütter werden vorgeburtliche psychologische Sprechstunden und für Kinder vorschulische Beratungen angeboten.

Dabei zeigen sich folgende Schwierigkeiten bei der Umsetzung:

1. In einer Kultur, in der es nicht üblich ist, anderen persönliche Dinge zu offenbaren, und in der eine psychologische Betreuung ein relativ neues Konzept darstellt, ist die Haltung der Patienten zunächst von Widerstand und Unwissenheit geprägt. Es hat sich gezeigt, dass einige Patienten nicht zwischen einer ärztlichen Untersuchung und einer psychologischen Beratung bzw. einem seelsorglichen Gespräch unterscheiden können. Die Patienten sind es gewohnt, dem Arzt oder der Schwester bei der medizinischen Untersuchung nur das absolute Minimum an Informationen zu geben. Die fehlenden Daten muss der Arzt mit Instrumenten und Analysen ermitteln. Bei einer psycho-pastoralen Beratung hingegen, sind sie die Hauptakteure, die Hilfe und Heilung erst möglich machen, indem sie die Bereitschaft zeigen, ihre verborgensten Gedanken und Gefühle preiszugeben. Daher brechen manche Patienten die Treffen ab, wenn sie kein Medikament verschrieben bekommen, sondern aufgefordert werden, zu erzählen.

Mitunter müssen die Mitarbeiter des Zentrums von Dritten Informationen über Patienten einholen oder in Dörfer reisen, um bestimmte Daten zu erfassen. Diese Arbeit fällt ab jetzt in die Zuständigkeit des Seelsorge-Teams und der gemeinde-gestützten Betreuungsnetzwerke.

2. In den zwei Jahren, in denen das Zentrum bisher arbeitet, waren die angebotenen Leistungen kostenlos. Eine Ausnahme bildeten Patienten, die teure Medikamente benötigten. In diesen Fällen wurden die Familien der Patienten aufgefordert, sich an den Kosten zu beteiligen. Von jemandem Geld zu verlangen, der Not leidet und weder seinen familiären Pflichten nachkommen noch für den eigenen Unterhalt sorgen kann, ist mitunter schwierig. In Folge der wachsenden Zahl von Hilfebedürftigen ist das Personal des Zentrums überlastet. Für eine personelle Aufstockung würden jedoch finanzielle Mittel benötigt, über die das Zentrum nicht verfügt.
3. Ein weiteres Problem betrifft das „systemische Familienmanagement“ – angesichts der negativen Haltung gegenüber psychischen Erkrankungen unter der Bevölkerung, insbesondere in Bezug auf verheiratete Frauen. Diese werden häufig von ihren Ehemännern und der angeheirateten Verwandtschaft verstoßen. Psychische Erkrankungen führt man nach wie vor auf Hexerei oder Verwünschungen zurück. Diesbezüglich sind Bewusstseinsbildung und Erziehungsmaßnahmen erforderlich.
4. Was das Personal angeht, so ist es nach wie vor problematisch, entsprechend qualifizierte Mitarbeiter zu finden, die bereit sind, auf freiwilliger Basis zu arbeiten. Die Tätigkeit ist anstrengend und setzt eine gewisse Qualifikation voraus.
5. In materieller Hinsicht ist die fehlende Infrastruktur weiterhin ein Problem. Viele Patienten wohnen in einiger Entfernung vom Zentrum und müssen untergebracht werden, um professionell begleitet und behandelt werden zu können.

3. Schlussbemerkung

Wie im übrigen Kongo muss der Bereich der geistigen Gesundheit auch in Kivu erst noch definiert und strukturiert werden. Das gilt sowohl für Einrichtungen als auch für Ärzte und Betreuer und jene, die auf Hilfe angewiesen sind. Dies setzt voraus, dass man das überkommene Konzept des medizinischen Tropismus, insbesondere im Hinblick auf die Psychiatrie, hinter sich lässt. Mehrere tiefgreifende Debatten zur Zukunft der Gesundheits- und Sozialpolitik wurden angestoßen. Diese drehen sich zuallererst um die Frage der Definition. Es ist notwendig, die Dinge im Kontext der Volksgesundheit insgesamt zu betrachten und dabei präzise die bestimmenden Faktoren zu definieren. Außerdem sind die praktischen Ärzte betroffen, weil viele von ihnen täglich mit den Auswirkungen der erlittenen Traumata konfrontiert werden.

Fußnoten

- 1 LANOTTE OLIVIER, „Chronological Index: Chronologie de la République Démocratique du Congo/Zaire (1990-1997)“, in Jacques Samelin (Hrsg.), Online Encyclopaedia of Mass Violence, Paris, Centre d'études et recherches internationales (CERI), Februar 2010
- 2 Im Juli 2007 erhielt YAKIN ERTÜRK, UN-Sonderbeauftragte zu Gewalt gegen Frauen, ihren Ursachen und Folgen“ und Mitglied des Menschenrechtsrates der Vereinten Nationen, die Möglichkeit zur Untersuchung der humanitären Situation. Sie ging mit dem Auftrag in die Region, Fragen zu untersuchen, die „hauptsächlich mit sexueller Gewalt in Zusammenhang stehen, die alltäglich ist und von bewaffneten Milizen, der kongolesischen Armee (FARDC), der kongolesischen Polizei (PNC) und von Zivilisten gleichermaßen ausgeht.“ Auf einer Konferenz in Kinshasa bezeichnete sie nach ihrer Rückkehr die im Kongo verübten sexuellen Übergriffe als „schlimmste Krise“, die sie je erlebt hätte. „Die alarmierende Situation in der Provinz Süd-Kivu erfordert sofortiges Handeln (...). Seit nunmehr zehn Jahren werden Frauen, Kinder, junge Mädchen und sogar 80-jährige Großmütter systematisch und brutal von Männergruppen vergewaltigt – häufig unter Beisein ihrer Familien oder der gesamten Gemeinschaft. In zahlreichen Fällen wurden Männer mit vorgehaltener Waffe gezwungen, sich an der eigenen Tochter, Mutter oder Schwester zu vergehen.“
- 3 Le Parisien, 19. November 2008
- 4 Anlässlich der Feierlichkeiten im Rahmen des „Welttages der geistigen Gesundheit“ am 10. Oktober 2009 konstatierten Fachleute für die DR Kongo eine Zunahme der Zahl psychisch Kranker. Besonders stark war diese Entwicklung in Kinshasa, Bukavu, Goma und Lubumbashi zu beobachten. Das hat verschiedene Gründe. Jedes Jahr sind 30 % der Einwohner der kongolesischen Hauptstadt von psychischen Erkrankungen betroffen. Ursache dieser Erkrankungen sind in der Regel die Beziehungen innerhalb der kongolesischen Familien. Ein weiteres Problem ist das Fehlen einer Politik in Bezug auf den Umgang mit psychischen Erkrankungen und die Bereitstellung entsprechenden Materials und der benötigten Infrastruktur. Allein in Nord-Kivu stieg die Zahl derer, die unter psychischen Erkrankungen leiden, von 7 auf 12 %. Auslöser dieses Anstiegs waren die Erlebnisse der Einwohner dieser Provinz – vorrangig im Zusammenhang mit Krieg und instabiler Lage.

Bibliografische Angaben

- PROCEEDINGS OF THE 2ND WORLD CONGRESS OF ASEVICO (INTERNATIONAL ASSOCIATION FOR SCIENTIFIC EXCHANGE ON VIOLENCE AND HUMAN COEXISTENCE) on violence and human coexistence. Band 1 (Montreal: Montmorency, 1994)
- ANTELME R. L'espèce humaine (Die menschliche Spezies). Paris, Gallimard, 1957
- AQUINO L. Se libérer de la souffrance subie en lui donnant un sens (Selbstbefreiung von erlittenem Leid durch Verleihen eines Sinns). Conférence Bureau d'Assistance aux Victimes (Konferenz des Hilfsbüros für Opfer), 2000
- AUDET J. UND KATZ J. F. Précis de victimologie générale (Ein Kompendium der allgemeinen Viktimologie). Paris, Dunod, 1999
- BROWNMILLER S. Le viol (Vergewaltigung). Stock. 1976
- BULLETIN (NEWSLETTER). Viols femmes informations (Informationen zur Vergewaltigung von Frauen). Collectif féministe contre le viol (Feministisches Kollektiv gegen Vergewaltigung). Paris, 2000
- CAPPELIEZ P., Landreville P., Vézina J. (Dir.), Psychologie clinique de la personne âgée (Klinische Psychologie bei Älteren). Ottawa, University of Ottawa Press, 2000
- COLLECTIF FÉMINISTE CONTRE LE VIOL (FEMINISTISCHES KOLLEKTIV GEGEN VERGEWALTIGUNG). Le viol: un crime, vivre après (Vergewaltigung: ein Verbrechen und das Leben danach). 1995 organisiertes Symposium.
- DALIGAND L. UND GONIN D. Violence et victimes (Gewalt und ihre Opfer). Lyon, Méditations, 1993
- DE CLERCQ M. UND LEBIGOT F. Les traumatismes psychiques (Psychologische Traumata). Paris, Masson, 2001
- EVRY ARCHER (Dir.), Agressions sexuelles : victimes et auteurs (Sexuelle Aggression: Opfer und Täter). Paris, L'Harmattan, 1998
- GARLAND C. (Dir.), Comprendre le traumatisme (Traumata verstehen). Larmor-plage, Éditions du Hublot, 2001
- HERTIER F. (Dir.), De la violence (Über Gewalt). Paris: Odile Jacob, 1996
- JOUBERT M. (Dir.), Santé mentale. Ville et violences (Geistige Gesundheit. Stadt und Gewalt). Paris, Ed. Erès, 2003
- LOPEZ G. UND BORNSTEIN S., Victimologie clinique (Klinische Viktimologie). Paris, Maloine, 1995
- LOPEZ G. UND PIFFAUT-FILIZZOLA G., Le viol (Vergewaltigung). Paris, PUF, 1993
- LOPEZ G. UND SABOURAUD-SEGUIN (Dir.), Psychothérapie des victimes (Psychotherapie bei Opfern). Paris, Dunod, 1988
- MARSÀ C., Gérer et surmonter les conflits. Anticiper, comprendre et dépasser (Konfliktbewältigung. Antizipation, Verstehen und Bewältigung). (2. Ausg.). Paris, Dunod, 2010
- MERCURIO A., Kirikou et la sorcière : Lecture anthropologique du film. (Kirikou und die Hexe: Eine anthropologische Lesart des Films). Artikel für den SUR-Kongress (Sophia-Universität Rom). Rom, 2001
- MICHAUD Y., La violence (Gewalt). Paris: P.U.F, 1986
- ROGERS C., Interview mit Frédéric Gausson. Le Monde, 23. Dezember 1979
- ROGERS C., Le développement de la personne (Die Entwicklung der Persönlichkeit). Paris, Dunod, 1968
- ROGERS C., Psychothérapie et relations humaines (Psychotherapie und menschliche Beziehungen) (1962) Bd. 1
- ROISIN J., Sortie du vécu traumatique (Loslösung von einer traumatischen Existenz). Conférence Bureau d'Assistance aux Victimes (Konferenz des Hilfsbüros für Opfer). 2000
- THORNE B., Comprendre Carl Rogers (Carl Rogers verstehen). Toulouse, Privat, 1994
- TREMBLAY L., La relation d'aide. Développer des compétences pour mieux aider (Die Beziehung der Hilfe. Entwicklung der Fertigkeiten für eine wirksamere Hilfe). Lyon, Chronique social, 2006
- VIGARELLO G., Histoire du viol (Die Geschichte der Vergewaltigung). Paris, Seuil, 1998

Wilfried Kibanda AA

24 Jahre gewaltsame Umerziehung der Jugend

Über die sozialen Auswirkungen der Gewalt eines Krieges zu sprechen, ist nur dann sinnvoll, wenn man den Kontext seiner Entstehung beleuchtet. Das heißt, wenn man sich mit den Problemen befasst, die durch einen bewaffneten Kampf, den die eine und/oder andere Seite als Konfliktbeilegungsstrategie gewählt hat, angeblich gelöst werden sollen. Es erscheint daher notwendig, die vorliegende bescheidene Studie über die sozialen Auswirkungen des Krieges in Nord-Kivu mit einer kurzen Geschichte des bewaffneten Konflikts in dieser Provinz und in der DR Kongo zu beginnen. Angesichts der Komplexität des Konflikts in Groß-Kivu werden wir uns auf die Militäroperationen beschränken, deren Zeugen und Opfer wir geworden sind. Es sind Militäroperationen, die unbeschreibliches physisches und psychisches Leid verursacht haben und noch weitere Auswirkungen hatten und haben, insbesondere die gewaltsame Umpolung der Jugend, die Vernachlässigung der Bildung und die Verelendung der ortsansässigen Bevölkerung – bei völliger Straflosigkeit.

Das grausame Töten und die paralyisierende Beschneidung der Autonomie des Einzelnen gehen in Nord-Kivu mit körperlichen und seelischen Leiden der Opfer und einer gezielten Instrumentalisierung durch „Experten“ einher. Unter schon viel zu lange andauernden sozialen Auswirkungen verstehen wir insbesondere: Orientierungslosigkeit der Jugend; Armee als einziges gesellschaftliches Ideal, das Hoffnung für die Zukunft bietet; Verelendung und Vertreibung bzw. Nomadisierung der Ortsansässigen durch Militäroperationen. Angesichts der ernsthaften Problematik der Verletzung der Menschenrechte hat die katholische Kirche einiges initiiert, um Schadensbegrenzung im Rahmen ihrer seelsorgerischen Tätigkeit zu erreichen. Aber diese Aktionen sind sehr bescheiden, gemessen an einer Bevölkerung, die sich seit mehr als 24 Jahren vom Staat alleingelassen fühlt.

1. Kurzer Blick in die Vergangenheit

Am 30. Juni 2010 feierte die DR Kongo die Erlangung der Unabhängigkeit vor 50 Jahren. Unerwähnt blieb bei der Begehung dieser 50 Jahre, dass der Ostteil des Landes, insbesondere die Provinz Nord-Kivu, sich seit 1986, also knapp die Hälfte dieses Zeitraums, ununterbrochen im Kriegszustand befindet und unter militärischer Gewalt zu leiden hat. Vielleicht überrascht das die Historiker der jüngsten Kriege in Kongo-Kinshasa, die ihr Augenmerk häufig nur auf den von Laurent

Désiré Kabila angeführten Krieg gegen Mobutu richten, der 1996 begann und im Mai 1997 den Sturz des selbsternannten Staatspräsidenten von Zaïre herbeiführte, der seine letzten Tage bis September desselben Jahres im marokkanischen Exil in Rabat in recht unsicheren Verhältnissen verbrachte – das sollte eine Lehre für die gesamte politische Klasse in Kongo, aber auch weltweit sein.

Im Jahr 1986 kommen Soldaten, sog. „Bérets verts“, aus Rumangabo (ca. 100 km von Goma, der Provinzhauptstadt von Nord-Kivu) und Kisangani (Hauptstadt der Provinz Orientale) ins Gebiet Beni in die „collectivité Rwenzori“ (heute noch militärisches Einsatzgebiet), genauer: in die Ortschaften Mutwanga und Lume am Fuße des Rwenzori-Gebirges welches neben anderen touristischen Attraktionen im Virunga-Nationalpark wegen seines „ewigen“ Schnees, verschiedenfarbiger Gebirgsseen, einzigartiger Gebirgsflora und der Aussicht auf den Großen Afrikanischen Grabenbruch (Great Rift Valley) berühmt ist.

Es kommen tausende Soldaten in diese Region. Anfangs noch scheinen sie diszipliniert, das ändert sich aber schon nach einer Woche, als die ohnehin unzureichenden Nahrungslieferungen durch die Regierung Mobutu als oberstem Befehlshaber der Streitkräfte ganz ausbleiben.

Aber nicht nur die Ernährung der Soldaten wird der Zivilbevölkerung vor Ort überlassen – meist Kleinbauern, die ein wenig Land und Vieh besitzen, aber keine staatliche Unterstützung erhalten –, sondern auch ihre Unterbringung. Die Offiziere nehmen die wenigen Hotels, in denen die Touristen abstiegen, in den Ortschaften in Beschlag, und ihre Untergebenen zwingen die Bewohner mit Gewalt, rund um die Residenzen ihrer Vorgesetzten Hütten zu bauen – ohne irgendeine Gegenleistung. Erste unmittelbare soziale Folge dieser Ankunft: Der Tourismus als wichtiger regionaler Wirtschaftssektor wird empfindlich gestört und verschwindet bald ganz angesichts der immer gewalttätigeren Soldateska. Das bedeutet enorme Einbußen für die gesamte Region, vor allem aber verlieren die jungen Angestellten der Station Mutsora im Virunga-Nationalpark ihre Arbeit.

Des Weiteren setzen sich die Militärs über die zivilen Autoritäten hinweg, sie erheben illegale „Steuern“ auf dem Markt, um zu überleben, errichten Straßensperren, angeblich zur „Sicherheit“, die aber nur dazu dienen, von sämtlichen Straßennutzern Geld abzupressen, um es in die eigene Tasche zu stecken; sie gehen sogar auf die Felder, um zu ernten, was sie nicht gesät haben, zwingen meistens Jungen, die geraubte Ernte zu transportieren, ohne sich darum zu scheuen, ob diese Kinder körperlich überhaupt in der Lage sind, die schweren Lasten zu tragen, die sie ihnen aufbürden. Von allem, was erzeugt wird, gehört ein Teil der Armee, ob man will oder nicht.

Im Rahmen von Patrouillen werden Zivilisten für den Transport der sehr schweren Munition und der geraubten Lebensmittel zwangsverpflichtet. Die

wenigen vorhandenen Transportmittel (Autos, Motorräder, Fahrräder) der Zivilisten werden fast alle gewaltsam „ausgeliehen“, und wenn sie überhaupt an den Besitzer zurückgehen, sind sie völlig unbrauchbar. Damit ist das bescheidene private (und einzige) Verkehrsnetz der Region zerstört. Kurzum: die Bewohner der Ortschaften, die als Erste unter militärischer Belagerung gelangten, sind zu Sklaven der Armee geworden.

Die Sprache der Soldaten im Umgang mit der Zivilbevölkerung ist ebenso verachtend wie erniedrigend: Jeder wird im Befehlston „petit!“ (Kleiner) genannt und auch die Gendarmerie hat in ihrem Bezirk keine Autorität mehr. Die Militärs schwingen sich sogar zu Richtern bei Dorfangelegenheiten auf, in denen es um zivile oder sittliche Belange wie zum Beispiel eine außereheliche Schwangerschaft geht.

Warum sind diese Militärs überhaupt gekommen? Sie wurden mit dem Auftrag hergeschickt, eine Rebellentruppe zu entmutigen und zu zerschlagen, die ein Lager im Rwenzori-Gebirge eingerichtet hatte – vermutlich mit dem Segen der Regierung von Uganda, das sich auf der anderen Seite dieses Gebirges befindet. Die Ereignisse haben später gezeigt, dass es sich um ein Trainingslager jener Truppen handelte, die sich in den Dienst von Laurent Désiré Kabila gestellt hatten, um Mobutu zu stürzen. Zehn Jahre lang (von 1986 bis zum Beginn der Kampfhandlungen unter Kabilas Führung im Jahr 1996) zeigten sich Mobutus Soldaten außerstande, diese Rebellen zu vertreiben, obwohl die Bevölkerung in einer Art Sklaverei dahinvegetierte. Statt sie zu bekämpfen, haben die Soldaten die friedlichen Zivilisten mit allen Mitteln unterdrückt und erpresst, so dass ihrerseits der Wunsch von Tag zu Tag wuchs, bei der erstmöglichen Gelegenheit aufzubegehren und sich zu rächen. Statt zu kämpfen, sympathisierten die Soldaten mit einer anderen Rebellentruppe (National Army for the Liberation of Uganda/NALU), deren Mitglieder in der „collectivité Rwenzori“ viel von sich reden gemacht haben.

Die Unzufriedenheit der Jugend mit Mobutus Unterdrückungsregime nimmt auch im südlichen Teil der Provinz Nord-Kivu, ca. 100 km von Goma entfernt, größere Ausmaße an. Um 1990 entsteht hier eine neue, halbwegs gut organisierte Bewegung von Jugendlichen, die sich Mai Mai nennt (in dem Glauben, dass ihre übernatürlichen Kräfte sie unverwundbar machen und die Waffe des Gegners in Wasser verwandeln) und deren Spiritus Rector ein gewisser Kaganga ist (ihr „Doktor“ oder „Zauberer“). Diese jungen Leute, Söhne und Töchter kleiner Bauern und Tierzüchter, halten sich für die vergessenen Kinder des Kinshasa-Regimes, das keinerlei Sozialplan für sie vorgesehen hat.

Zwischen 1993 und 1996 sucht die Bevölkerung vom Nordosten der Provinz Nord-Kivu bis zum Rwenzori-Gebirge nach Mitteln und Wegen, sich aus

den Fängen einer plündernden Mobutu-Armee zu befreien, die sie faktisch wie Sklaven hält. Gleichzeitig startet die Regierung von Kinshasa, statt mit den unzufriedenen Arbeitslosen aus der Region um Goma in Dialog zu treten, zwei Militäroffensiven [MBATA (Todesstoß) und KIMYA (Schweigen)] gegen die Aufständischen in den Bezirken Masisi, Walikale und Lubero. Häuser werden in Brand gesetzt, egal ob Zivilisten oder Aufständische dort wohnen, und die Taten bleiben ungesühnt. Dieses Vorgehen facht den Zorn der jungen Nationalisten noch mehr an, die nun noch weniger bereit sind, den Kampf aufzugeben.

Dann kommen 1996 ruandische, ugandische und burundische Truppen über die Grenze und schließen sich Laurent Désiré Kabila an, um Mobutu und seine Armee zu vertreiben. Kabilas Initiative wird begrüßt, aber seine Verbündeten sind nicht erwünscht. Die Nationalisten sind gespalten: Soll Mobutu verjagt werden oder soll man gegen die Ausländer vorgehen? In dieser kurzen Zeitspanne strukturieren sich einige bewaffnete Gruppen um in eine Volksbewegung zur Selbstverteidigung gegen die ausländische Invasion, die Mobutus inzwischen geschlagene Armee nicht mehr aufhalten kann. Andere Gruppen schließen sich Kabilas Truppen an und entwaffnen die Plünderer-Armee Mobutus. Eine Zeit lang versuchen die Radikalen zusammen mit der Armee Mobutus gegen den gemeinsamen Feind – die ausländischen Streitkräfte – vorzugehen, allerdings ohne Verbündete zu werden. Der Versuch scheitert, die völlige Eroberung des Landes erfolgt ohne nennenswerten Widerstand seitens der Soldateska Mobutus.

Als Laurent Désiré Kabila sich 1998 gegen seine früheren Verbündeten wendet (Ruander, Ugander, Burundier) und sie ihm daraufhin den Krieg erklären, versucht er in Kivu, wo er keine Armee mehr hinter sich hat, die Unterstützung der Mai-Mai zu gewinnen, Widerstandskämpfer, die als patriotische Vorbilder gelten, ähnlich den nazifeindlichen Widerstandskämpfern in Europa. Ihre Versorgung ist allerdings mangelhaft, so dass es zu einer Aufsplitterung der Widerständler kommt.

Je länger sich die Kämpfe hinziehen (und vermutlich auch weil eine Führungsfigur fehlt), desto mehr werden die Widerständler selbst zu einer Gefahr für die Bevölkerung, die sie zu verteidigen vorgeben. Daneben gibt es noch die Kämpfer der „Demokratischen Front für die Befreiung Ruandas“ (Front Démocratique pour la Libération du Ruanda/FDLR), die 1994 in den Kongo kamen – zusammen mit dem Strom von Flüchtlingen, die während des Völkermords in Ruanda im Rahmen der „Opération Turquoise“ unter der Führung Frankreichs und der NALU im Rwenzori-Gebirge Zuflucht fanden – sowie, nicht zu vergessen, die nationale Armee, die sich nie hervorgetan hat. Alle genannten bewaffneten Gruppierungen zeichnen sich aus durch: Plünderungen, Vergewaltigungen, Gewaltübergriffe, Erpressung, Morde, willkürliche Exekutionen, Drogenhandel und -konsum usw.

Dieser kurze historische Überblick soll helfen zu verstehen, warum die jungen Leute in dieser Provinz sich massenhaft bewaffneten Gruppierungen anschließen, die sich entweder als Befreiungsbewegung gegen die tyrannisierende Mobutu-Armee verstehen oder als Widerstandsgruppe gegen die ausländische Invasion. Diese beiden Aspekte helfen zu verstehen, warum es bis zum heutigen Tag vorkommen kann, dass die nationalistischen, bewaffneten Gruppierungen – je nach Umstand – an ein und derselben Front mit Streitkräften kämpfen, deren politische Vision sie nicht teilen: mit ausländischen Truppen oder mit der nationalen Armee.

Es ist nur allzu verständlich, dass dieses 24 Jahre, also schon viel zu lange währende Klima der Gewalt in der Region schwerwiegende soziale, wirtschaftliche und kulturelle Auswirkungen hat. Der Tourismus liegt danieder, und die Nationalparks wurden genauso ausgeplündert wie die Bauernhöfe und die Felder einzelner Individuen. Die soziale Lage der Hauptakteure, also der Jugendlichen selbst, ist problematisch.

2. Gewaltsame Umerziehung und Orientierungslosigkeit der Jugend

Wir haben bereits gesehen, dass Kabilas Initiative zwar vom kongolesischen Volk, das vom unterdrückenden „Mobutismus“ befreit werden wollte, mehrheitlich begrüßt wurde, aber leider auch zur massenhaften Rekrutierung von jungen Leuten führte, weil sie sich von der nationalistischen Ideologie, von der Militäruniform, von der nur wenige Monate dauernden Ausbildung mit Blick auf irgendeine Karriere und von der Aussicht auf einen leichten Verdienst durch Straßensperren oder in den Minen angesprochen fühlten.

Genügend Gründe also für die Jugendlichen, darunter auch Minderjährige, in hellen Scharen den bewaffneten Gruppierungen zuzulaufen. Sie verlassen die Schule, so dass anderweitige Berufsaussichten, für die ein Schulabschluss notwendig ist, ihnen zwangsläufig verwehrt bleiben. Dieses Phänomen lässt den Anteil der Analphabeten unter den Jugendlichen in der Provinz Nord-Kivu in die Höhe schnellen. Schätzungen von Unicef zufolge verließen 35.000 Kindersoldaten zwischen 1998 und 2006 bewaffnete Gruppierungen, wie viele dabei blieben, ist hingegen nicht bekannt.

Diese Kinder werden so umgepolt, dass sie nach einer Kurzausbildung keine anderen Ziele mehr haben als den bewaffneten Kampf, den ihre Vorgesetzten durch die Verleihung von unverwundbar machenden Zauberkraften – durch die „Doktoren“ oder „Zauberer“ in der Gruppe – und die Verabreichung von Drogen heroisieren, die helfen sollen, das Grauen der Kampfeinsätze besser zu ertragen.

Da es sich um Minderjährige handelt, wird ihnen durch diese Praktiken das Bisschen an Selbständigkeit genommen, das sie bereits besitzen, das aber noch in der Entwicklung begriffen ist. Als Akteure der arbeitenden Bevölkerung sind sie desorientiert und wurden darauf getrimmt, ohne jedes Schuldbewusstsein zu töten. Sie haben kein Recht auf eine Ausbildung, die sie sich selbst oder zumindest ihre Eltern für sie ausgesucht haben.

Manche Jungen dieser bewaffneten Gruppierungen werden benutzt, um bei Grundbesitzproblemen, kleineren Schuldenbeträgen und manchmal sogar Eheproblemen abzurechnen – in einer Gesellschaft, in der staatliche Autorität und Justiz so gut wie nicht existieren. Diese Praxis der Abrechnung und der kurzen Prozesse schwächt die Familienbande, zumal wenn Geschwister sich rivalisierenden Gruppierungen anschließen und sich gegenseitig umbringen. Nicht selten gehen Plünderungen oder Morde in Familien auf das Konto der eigenen Familienmitglieder. Das schwächt sowohl den Zusammenhalt innerhalb der Familien als auch den gesellschaftlichen Zusammenhalt. Kurz, die Jugendlichen werden mit Gewalt vom Ideal der selbst gewählten Ausbildung abgebracht und in „Anti-Werten“ ausgebildet: Grausamkeit, Vergewaltigung, Diebstahl usw.

Neben anderweitigen Bemühungen von NGOs hat sich auch die örtliche Kirche, insbesondere in der Diözese Butembo-Beni, bemüht, eine Jugendseelsorge in den Gemeinden zu entwickeln, und zwar durch Gründung katholischer Aktionsgruppen – Pfadfinder, Kiro, Eucharistischer Kreuzzug, Kinder Marias, Engel des Himmels, Kizito-Anuarite usw. Hier bekommen die Jugendlichen humanistische Werte auf der Grundlage der Menschenwürde vermittelt. Die Betreuung dieser Jugendlichen in den Aktionsgruppen zielt darauf ab, ihnen einen Rahmen für ihr Weiterkommen zu bieten, der eine Alternative zur Armee darstellt und andere, zivile Möglichkeiten eröffnet. Es geht darum, ein anderes Ideal als das militärische zu vermitteln und präventiv zu arbeiten, damit Jugendliche sich nicht mehr bewaffneten Gruppierungen anschließen. Anders verhält es sich wiederum mit den Jugendlichen, die aus dem Busch zurückkehren oder desertiert sind: Hier muss für ihre Alphabetisierung und Berufsausbildung gesorgt werden. Parallel zum nationalen Demobilisierungs- und Reintegrationsprogramm DDRR (Démobilisation, Désarmement, Réinsertion et Réintégration) versucht die örtliche Kirche das ihrige zu tun. In der Stadt Butembo beispielsweise wurden vier kirchliche Einrichtungen geschaffen. Das Zentrum Kidungu („Brüderlichkeit“ auf Suaheli) für die Wiedereingliederung Jugendlicher wurde ursprünglich für Kinder aus armen Familien gegründet.

Heute kommen jedoch mehrheitlich verarmte Jugendliche hierher, die aus den Kampfgebieten geflüchtet sind und die Schule abbrechen mussten, ohne unbedingt einer bewaffneten Gruppierung angehört zu haben; daher steht ein

Umzug in besser geeignete Räumlichkeiten an. Das Zentrum bietet eine Grundschulausbildung an, was den Schülern trotz ihres hohen Alters die Möglichkeit eröffnet, weiter eine Schule zu besuchen oder eine Lehre zu machen. Die Berufsausbildung wird an einigen kirchlichen Privatschulen gefördert (Schneiderei, Schusterhandwerk, Friseurhandwerk, Automechaniker usw.), allerdings in sehr bescheidenem Rahmen. So kommt es, dass viele Bedürftige keinen Zugang zu einer Ausbildung finden. Problematisch sind die hohen Klassenstärken und die Entfernung der Betreuungseinrichtungen. Diese Art von Bildungseinrichtungen und Berufsschulen müssten in der ganzen Region gefördert werden, vor allem im Umkreis der Konfliktherde, um die Kriegswunden mit Hilfe ausgebildeter Sozialarbeiter und Psychologen heilen zu können.

3. Verelendung und unsichere Versorgungslage

Diese Kriegssituation, die viel zu lange andauert, hat zwangsläufig eine Verelendung der Bevölkerung zur Folge. Es sei daran erinnert, dass mehr als Dreiviertel der Bevölkerung Bauern sind. Sie leben vom Ertrag ihrer Äcker, die mit der Hand und auf denkbar rudimentäre Weise bewirtschaftet werden. In dem Moment, wo bewaffnete Männer die Ernten und das Vieh hinter dem Rücken der Bewohner rauben, die vor den Kämpfen fliehen, um ihre Haut zu retten, ist die Folge zwangsläufig eine unsichere Lebensmittelversorgung sowie eine sinkende Schulrate – in einem Land, in dem die Ausbildung den sehr verarmten Eltern überlassen wurde, die mehr als zehn Jahre lang keinen Cent Lohn erhalten haben.

Im Übrigen sei darauf verwiesen, dass sich mehrere bewaffnete Gruppierungen auf Bauernhöfen oder in ihrer Umgebung niedergelassen haben. Sie stellen Sperren auf den Straßen auf, über die Lebensmittel transportiert werden, und kassieren diejenigen ab, die aufs Feld gehen wollen oder vom Markt zurückkommen, wo sie etwas verkauft haben. Für viele Menschen ist das sehr entmutigend, vom hohen Risiko einmal ganz abgesehen, auf dem eigenen Feld in einen Hinterhalt zu geraten.

Die Kämpfe zwischen bewaffneten Gruppierungen in den Dörfern machen es den Bewohnern unmöglich, ganz normal ihren bäuerlichen Tätigkeiten nachzugehen. Regelmäßig verlassen sie die Kampfgebiete und müssen die Ernten den bewaffneten Gruppierungen überlassen. Aber nicht nur, dass diese ernten, was sie nicht gesät haben. Bestimmte Elemente setzen auch noch die verlassenen Häuser in Brand, um die Brachen für ihre Verbündeten zu erobern. Einige Bauern, die die Schikanen und Schwierigkeiten satt hatten, haben es mit Hanfanbau versucht, da diese Pflanzen nicht systematisch geraubt werden und auch mehr einbringen. Unter der vom Krieg destabilisierten Bevölkerung gibt es Opfer der Unterernäh-

rung, der Mangelernährung und wasserbedingter Krankheiten (wie Durchfall, Würmer, Hepatitis), nicht zu vergessen die Obdachlosen im eigenen Land.

Die örtliche Kirche hat eine Solidaritätskampagne unter den Gemeindemitgliedern und Menschen guten Willens gestartet, die diese Menschen ermutigen soll, ihre Häuser wieder aufzubauen, die niedergebrannt wurden, um sie zur Aufgabe ihrer Felder zu zwingen und zur Heimatlosigkeit zu verdammen. Damit sie zum Anbau von Lebensmitteln zurückkehren, sobald sich die Lage wieder beruhigt hat. Konkret sollten die Bemühungen um den Wiederaufbau tatkräftig unterstützt und die Samen bzw. der Tiernachwuchs mit den Leidtragenden geteilt werden.

All diese Bemühungen haben es verdient, ausgebaut zu werden. Und auch auf politischer Ebene muss daran gearbeitet werden, dass wirklicher Friede einkehrt und allen Menschen Recht und Gerechtigkeit zuteil wird. Das heißt, dass Straflosigkeit bekämpft wird.

Elsa Mbebangi Nyamaha/Charles Kasereka Pataya

Förderung und Schutz der geistigen Gesundheit von Frauen

Wir möchten hier das Thema Frieden und Gewalt unter dem Gesichtspunkt der geistigen Gesundheit der Frauen behandeln, damit den Initiativen Unterstützung zuteil wird, die sich der durch Kriegsgewalt traumatisierten Menschen annehmen. Fakt ist, dass das 20. Jahrhundert mit Völkermorden zu Ende ging, die keine internationale Autorität einzudämmen vermochte.¹ Das 21. Jahrhundert begann unter denselben Vorzeichen. Auf allen Ebenen und in allen Milieus ist eine zunehmende Gewalt zu beobachten; sie breitet sich auf den Kontinenten und unter den Völkern aus, gepaart mit einem ungehemmten übersteigerten Rassismus. Ein Alptraum für Politiker und Regierende der modernen Nationalstaaten. Die Gesellschaft krankt im Innersten ihrer Strukturen, vielleicht sogar in ihrem Fundament.

Die gesellschaftlichen Revolutionen, die sich eine nach der anderen dieser Problematik angenommen haben, führten keine befriedigenden Lösungen herbei. Im Gegenteil, sie zerstörten Schritt für Schritt die moralischen Werte, jene für das psychosomatische und geistige Gleichgewicht des Einzelnen lebensnotwendigen Institutionen. Der Wohlstand der „zivilisierten“ Völker lieferte keine Lösungen. Er hat die Probleme verkompliziert, die „künstlichen Notwendigkeiten“ vermehrt und hält den „homo technicus“ in einer Knechtschaft gefangen, die unannehmbar ist. Im Endeffekt sind es die Familien, die Ehen, die Kinder, die die Folgen zu tragen haben – unwägbare Folgen für die Zukunft.

Der Mensch von heute hungert und dürstet nach Gerechtigkeit, wahrer Liebe, wirklicher Verständigung, weil er in einer Einöde lebt, die hektische mechanisierte Gespenster bevölkern. Im Jahr 1935 schrieb Dr. Alexis Carrel geradezu prophetisch in „L'homme cet inconnu“ (Der Mensch, das unbekannte Wesen, 1950):

„Die moderne Gesellschaft entwickelte sich nach Maßgabe der wissenschaftlichen Entdeckungen und entsprechend der Launen der Ideologien, ohne im mindesten auf die Gesetze unseres Körpers und unserer Seele Rücksicht zu nehmen. Wir erliegen einer fatalen Illusion, dass wir nämlich frei nach unserer Phantasie leben und uns von den Naturgesetzen unabhängig machen könnten. Wir haben vergessen, dass die Natur keine Vergebung kennt. Um bestehen zu können, müssen sich die Gesellschaft und der Einzelne den Gesetzen des Lebens fügen.“²

Natürlich glauben wir an eine bessere Zukunft. Wir sind überzeugt, dass wirksame Heilmittel eingesetzt werden können, um die neuen Generationen darauf

vorzubereiten, das Leben mit seinen Wendungen beherzt anzupacken, Ehen harmonisch zu gestalten usw. Unser Bestreben ist es, eine Botschaft zu senden, die Wunden heilt, Balsam für die häufig versteckten geistigen und moralischen Leiden ist und in dieser in Bedrängnis geratenen Gesellschaft Trost spendet.

Wir gehen von der Annahme aus, dass Frieden und Gewaltlosigkeit die Indikatoren für geistige Gesundheit sind. Der vorliegende Essay soll den Begriff der Hygiene auf existenzieller, körperlicher, geistiger, moralischer und spiritueller Ebene näher bringen und bezweckt die Sensibilisierung für eine gute Erziehung zu geistiger Gesundheit, vor allem im Kontext des Krieges, der seit mehr als zwei Jahrzehnten in Kivu wütet. Frauen spielen eine entscheidende Rolle bei der Befriedigung emotionaler Bedürfnisse und für den Erhalt der Menschheit. Die geistige Gesundheit der Frauen zu fördern und zu schützen, ist eine Strategie beim Aufbau einer Friedenskultur und bei der Vorbeugung von Gewalt. Geistige Gesundheit zu schützen, bedeutet: mentalen Gesundheitsproblemen vorzubeugen und Menschen, die unter geistiger Verwirrung und psychosozialen Problemen leiden, zu pflegen, ihnen beizustehen und sie wieder einzugliedern.

Folgende Punkte werden dabei diskutiert:

1. Definitionen und Indikatoren der Gesundheit, insbesondere der geistigen Gesundheit
2. Die Auswirkungen väterlicher und mütterlicher Autorität auf das Zusammenleben; weiblicher und männlicher Schlichtungsstil
3. Ursachen der Gewalt als Ausdruck von Aggression
4. Die geistige Gesundheit der Frauen im Rahmen des Schutzes von Mutter und Kind
5. Vorschlag einiger Maßnahmen

1. Definitionen und Indikatoren von Gesundheit

In der Präambel der Verfassung der Weltgesundheitsorganisation (1946) steht: „Gesundheit ist der Zustand des vollständigen körperlichen, geistigen und sozialen Wohlbefindens und nicht nur des Freiseins von Krankheit und Gebrechen.“³ Nach dieser Definition wird Gesundheit in drei eng miteinander verbundenen Lebensbereichen realisiert: a) auf biologischer Ebene: Zustand von Körper und Gehirn; b) auf psychischer Ebene: seelischer Zustand, abhängig vom Körper, der vom Gehirn gesteuert wird und von den erlebten Beziehungen in Familie, Gesellschaft und Natur abhängig ist; c) und schließlich auf der soziokulturellen Ebene, die dem Einzelnen Menschlichkeit verleiht.

1.1 Gesundheit

Um gesund sein zu können, müssen alle Grundbedürfnisse eines Menschen nach Zuneigung, Hygiene, Nahrung, Gesellschaft und Kultur erfüllt sein. Gesundheit ist demnach weniger ein Seinszustand als ein angestrebtes Ziel, da unsere Bedürfnisse nie endgültig befriedigt werden können. Im Unterschied dazu definiert René Dubos⁴ Gesundheit als ein Zusammenwirken von Autonomie und Wohlbefinden. Gesundheit ist ein körperlicher und geistiger Zustand, der relativ beschwerde- und leidensfrei ist und der den Einzelnen in die Lage versetzt, in seinem Milieu so lange wie möglich zu „funktionieren“. Sie stellt eine bei jedem Einzelnen und innerhalb einer Gemeinschaft entwickelte Fähigkeit dar, über diejenigen Faktoren zu wachen, die den bestmöglichen Gesundheitszustand bestimmen.

In der modernen medizinischen Literatur können wir dazu einige Faktoren ausmachen:

- Denken: Der psychosomatischen Medizin zufolge wirken sich unsere Gedanken nach wenigen Sekunden auf unseren Körper aus. Eine Krankheit ist wie ein Rotweinfleck auf einer blütenweißen Tischdecke. Positive Gedanken wirken wie Eau de Javel oder Sagrotan. Durch sie erlangen wir die Gesundheit als Grundeigenschaft unseres Körpers zurück.
- Gefühle: Sie besitzen ebenfalls eine organische Komponente, vor allem hinsichtlich der Hormone. Daraus folgt, dass negative Gefühle wie Hass, Wut, Trauer, Angst, Verzweiflung usw. Krankheit begünstigen. Positive Gefühle hingegen – Liebe, Freude, Friede, Hoffnung usw. – begünstigen Gesundheit oder unterstützen die Genesung.
- Verhaltensweisen: Sie kennzeichnen unser Leben. Ernährung, Sport, Aktivität, Arbeit, tiefes Atmen, Entspannung, Erholung, Schlaf, Sexualität usw. wirken sich unmittelbar auf unsere Gesundheit aus.
- Verhältnis von Körper und Geist: Ein weiterer Gesundheitsfaktor besteht in der persönlichen Überzeugung, dass der Geist Macht über den Körper hat. So vermögen wir unsere Gesundheit positiv zu beeinflussen. Dem japanischen Philosophen Mokichi Okada zufolge entspringen alle Krankheiten dem Geist.
- Immunsystem: Ein aktives, ausgeglichenes Immunsystem vermag wirksam gegen äußere Antigene – Bakterien, Viren, Parasiten, Pilze – und innere Antigene – entartete Krebszellen, Degenerierungen aufgrund von Autoimmunkrankheiten usw. – vorzugehen. Stress schwächt oder zerstört das Gleichgewicht und die Leistungskraft des Immunsystems. Unser Organismus reagiert mit einer erhöhten Ausschüttung von Kortison und Adrenalin im Blut, was das Immunsystem lahmlegen kann. Innerer Frieden und Heiterkeit sind der Gegenpol zum Stress.
- Freundschaft und soziales Engagement: Aufgrund von Untersuchungen und empirischen Versuchen wissen wir heute, dass es sich förderlich auf

unsere Gesundheit auswirkt, wenn wir einige sehr gute Freunde und einen Bekanntenkreis haben, der uns unterstützt. Auch gemeinnützige Arbeit und aktive Nächstenliebe wirken sich gesundheitsfördernd aus.

- Vision oder höheres Ideal: Wenn wir in unserer Bestimmung zu leben einen persönlichen Auftrag entdecken, dann ist es ganz normal, dass wir ein Ideal erkennen (ob materiell oder geistig), welches unsere mit höheren, uneigennütigen Zielen verbundene Vision beschreibt. Unsere Bemühungen unseren Auftrag zu erfüllen und die eigene Vision zu realisieren, fordern und fördern die Gesundheit.

Die genannten Gesundheitsfaktoren kreisen um das Gehirn als Zentrum der Aktivität. Eine Beeinträchtigung der Gesundheit kann durch eine körperliche, geistige oder gesellschaftliche Krankheit erfolgen. Marcel Eck zufolge „gibt es selbst bei anscheinend rein körperlichen Krankheiten ein psychisches Substrat, das aufgedeckt werden muss, will man eine dauerhafte Genesung erreichen“. Um eine Krankheit verstehen und heilen zu können, muss erst entziffert werden, welcher Indikator ihre Ursache ist.

1.2 Geistige Gesundheit

Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) definiert geistige Gesundheit als:

- Die Fähigkeit, befriedigende Beziehungen zu anderen zu haben,
- die Fähigkeit, innere Konflikte zu lösen,
- die Fähigkeit, das eigene Milieu und die Umgebung in konstruktiver Weise zu verändern,
- die Fähigkeit, sich weiterzuentwickeln, indem man sich in Beziehungen einbringt.

Diese vier Eignungen werden durch drei Gruppen von Fähigkeiten bestimmt:⁵

- Emotionaler Aspekt: Die Fähigkeit eines Individuums, bei Handlungen in angemessener Weise mit den eigenen Gefühlen umzugehen.
- Kognitiver Aspekt: Die Fähigkeit eines Individuums, Überlegungen anzustellen, die es ihm ermöglichen, sein Handeln den Umständen anzupassen.
- Zwischenmenschlicher Aspekt: Die Fähigkeit eines Individuums, eine tiefere Bindung zu seinem sozialen Umfeld aufzubauen.

Geistige Gesundheit kann verstanden werden als „die Fähigkeit der Psyche, in harmonischer und angenehmer Weise gut zu funktionieren und unter Wahrung des eigenen Gleichgewichts auf schwierige Situationen flexibel zu reagieren“.⁶ Folgende Indikatoren für geistige Gesundheit seien hervorgehoben:

- Im Einklang mit sich: die Fähigkeit eines Individuums, die eigene Vergangenheit positiv zu sehen, vertrauensvoll in die Zukunft zu blicken, immer über sich selbst hinauswachsen zu wollen, sich selbst zu achten, die eigenen Begabungen ebenso wie die eigenen Grenzen zu erkennen.
- Im Einklang mit den anderen: die Fähigkeit eines Individuums, die anderen zu schätzen und mit ihnen zu teilen, was sie haben; langfristige Beziehungen zu knüpfen und die anderen zu achten; sich in einer Gruppe integriert zu fühlen und ein klares Gefühl für die Verantwortlichkeiten gegenüber seinem Nächsten zu haben.
- Mit Schwierigkeiten fertig werden: die Fähigkeit eines Individuums, sich auf Veränderungen einzustellen, gelassen mit Problemen fertig zu werden, offen für neue Erfahrungen und neue Ideen zu sein, sich realistische Ziele zu setzen, die anstehenden Aufgaben resolut anzugehen und dies als befriedigend zu erleben.

Diese Definitionen und Indikatoren legen nahe, dass die geistige Gesundheit die Basis für alle anderen Gesundheitszustände bildet. Sie verleiht der menschlichen Existenz einen Wert und bereitet Frieden. Ein mental gesunder Mensch ist jemand, der in Einklang mit seinem Umfeld lebt, der in seiner Familie und in der Gesellschaft integriert ist, der also fähig ist, innere wie äußere Konflikte zu lösen und sich gegen Frustrationen zu wappnen vermag, die in seinen Beziehungen zu den anderen auftreten können.

2. Auswirkungen väterlicher und mütterlicher Autorität auf das Zusammenleben

Zwischen Geschlechterrolle und Sexualfunktion existiert ein grundsätzlicher Unterschied. Geschlechterrollen bezeichnen bewusste, gewollte, konkrete und austauschbare Verhaltensweisen, Handlungen und Haltungen, also zum Beispiel die Rolle der Hausfrau oder die Rolle des Ernährers. Diese Rollen verändern sich im Lauf der Zeit und unterliegen Moden. Sie können von Müttern und Vätern gleichermaßen übernommen werden. Die Sexualfunktion hingegen ist etwas Unbewusstes, Psychisches, Einzigartiges, Spezifisches und Absolutes. Keine Mutter wird jemals die Funktion des Vaters erfüllen können, so sehr sie es auch wünscht; sie wird immer die Funktion der Mutter erfüllen. Und umgekehrt.

Die Funktion der Mutter besteht in erster Linie darin, Gebärmutter, Nährmutter, Schoß des Lebens zu sein. Die gute Mutter repräsentiert Geborgenheit, Sicherheit, Schutz, Wärme, Zuneigung, Symbiose, Verständnis usw.; eine Mutter symbolisiert Liebe. Der Vater steht hingegen für Ablösung, Vertreibung aus dem mütterlichen Schoß, Unterschied und Differenzierung. Der gute Vater muss seine

Kinder im Sinne des lateinischen Wortes „educare“ erziehen: herausziehen, herausführen, sorgsam nach draußen führen und den Weg zeigen.

Dem Vater obliegt die Aufgabe, das Kind von der Mutter zu trennen. Er muss sich zwischen das Kind und die Mutter stellen, damit das Kind seine Identität jenseits der symbiotischen Beziehung zur Mutter entwickeln kann, aber auch, um die Mutter daran zu erinnern, dass sie auch Frau und Geliebte ist, nicht nur ein pflichtbewusstes, großzügiges Wesen. Während eine Mutter die bedingungslose Liebe symbolisiert, repräsentiert der Vater Ablösung, Abgrenzung, Grenzen.

Das Kind muss die ungeteilte Aufmerksamkeit der Mutter spüren, um seine Kraft zu entdecken. Aber es braucht auch die Verbote des Vaters, um seine Grenzen zu kennen und zu lernen, die anderen zu beachten. Das Kind lernt von der Mutter, dass es im Zentrum der Welt, seiner Welt ist; und von seinem Vater muss es lernen, dass es noch andere Welten gibt, mit denen es kooperieren muss, um zu überleben und sich zu entfalten.

Hieraus lässt sich bestimmen, wo die Funktion des Vaters hauptsächlich zum Tragen kommt:

- Schutz: Die Beschützerfunktion des Vaters aufgrund seiner physischen Kraft beschränkte sich vor allem auf äußere Gefahren für Leib und Leben, er musste seine Angehörigen vor Räubern aller Art schützen. Heute muss ein Vater zusätzlich den „emotionalen Schutz“ seiner Familie gewährleisten. Dafür muss er selbst körperlich und mental anwesend sein und in dieser Funktion anerkannt werden.
- Erziehung: Ein Vater muss den Kindern das Lernen von Selbstkontrolle erleichtern und ihnen beibringen, dass es keinen Anspruch auf sofortige Erfüllung von Bedürfnissen und Wünschen gibt. Es geht darum, den Kindern zu helfen, ihre Aggressionen zu kanalisieren, also positiv und konstruktiv zu nutzen. Dadurch lernt auch der Vater, mit seinen eigenen Bedürfnissen und Aggressionen besser umzugehen.
- Initiation: Zu den Aufgaben eines Vaters gehört es auch, dem Kind einen menschlichen Umgang mit Frustration und Mangel beizubringen, um es in die Welt der Erwachsenen und in die Gesellschaft zu integrieren. Väter weihen ihre Kinder in die Regeln der Gesellschaft ein, sonst ist kein soziales Leben möglich. Das Versagen des Vaters (oder sein Ausschluss) ist vermutlich die Hauptursache für die stetige Zunahme der Jugendkriminalität. Kinder werden kriminell, weil sie immer noch glauben, dass ihnen alles zusteht und die anderen ihnen zu Diensten sind.
- Herkunft: Ganz gleich, welchen Nachnamen ein Kind bekommt, wichtig ist sein Wissen, dass es einen Vater hat und wer sein Vater ist. Es muss auch wissen, wessen Nachkomme es ist und dass es sich in eine Familiengeschichte einschreibt. Es muss sich der Menschheit verbunden fühlen und sich als Teil der großen Menschenfamilie begreifen. Das Bewusstsein der Herkunft gibt dem

Vater die Gewissheit, dass er ein Kind hat, und dem Kind, dass es einen Vater, eben diesen Vater hat. Darüber, wer die Mutter ist, besteht nicht der geringste Zweifel: Die Mutter weiß, dass es ihr Kind ist, weil sie es ausgetragen hat.

Die Ausübung väterlicher Autorität geht mit dem Wunsch des Mannes oder Vaters nach Gehorsam und Liebe einher, aufgrund derer er die Liebe der Gemeinschaft erfahren kann. Ein Mann oder Vater würde sagen: Wenn ihr mich liebt, dann gehorcht mir und befolgt meine Anordnungen. Im Unterschied dazu geht es der Frau um Lieben und Besitzen. Sie würde sagen: Wenn ihr mich liebt, gebt mich her und gebt euch mir allein her.⁷ Wie die kanadische Soziologin Germaine Dulac⁸ aufgezeigt hat, wurden in Studien zur Vaterschaft bisher nur negative Paradigmen untersucht: Passivität, Abwesenheit, Gewalt und Missbrauch. Der Schwerpunkt lag auf den Folgen der Abwesenheit oder Passivität des Vaters und den negativen Auswirkungen des Autoritätsmissbrauchs, statt die Vaterschaft als solche, ihre charakteristischen Merkmale, ihren Beitrag zur Erziehung und Entwicklung des Kindes sowie Verbesserungsmöglichkeiten zu untersuchen. Der Autorin zufolge ist es an der Zeit, dass das Anliegen der Väter und folglich der Männer Gehör findet: eine echte Teilhabe an der Kindererziehung und der Menschheitsentwicklung. Einen Vater zu haben und nicht auf ihn bauen zu können, wenn das Kind es bräuchte, führt zu einer Störung des Verhaltens zu Hause, in der Schule und im sozialen Leben.

Und welche Auswirkungen hat mütterliche Autorität auf das soziale Leben? Die Gemeinschaft organisiert sich um die Frau nach den Prinzipien der Liebe und Zugehörigkeit. Da das Gefühlsleben bei Frauen einen hohen Stellenwert hat, kann niemand wissen, wie viel Energie und Nerven sie Konflikte, Trennungen, Kummer und Enttäuschungen kosten und wie stark sie ihr mentales Wohlbefinden belasten. Nicht Acht zu geben auf das Leben einer Frau mit all seinen Risiken, bedeutet, sie an der Ausübung ihrer mütterlichen Autorität zu hindern, indem man sie aus dem seelischen Gleichgewicht bringt. Dieser Zustand, der die geistige Gesundheit der Frau beeinträchtigt, ist schädlich für das mentale Wohlbefinden der ganzen Gemeinschaft. Denn die Frau überträgt ihre Gefühle auf ihre unmittelbare Umgebung. Ein Sprichwort der Tetela sagt: „Wer bei mir lebt, ist der Sohn meiner Mutter, wer am andern Ufer lebt, ist der Sohn meines Vaters.“ Sozialer Frieden ist in der goldenen Mitte zwischen väterlicher und mütterlicher Autorität. Aus ihrem Gleichgewicht entsteht Liebe.

3. Ursachen der Gewalt als Ausdruck von Aggression

„Violence“, das französische und englische Wort für Gewalt, kommt vom lateinischen Wort „vis“ und bedeutet Kraft, Stärke, Macht, eingesetzte Körperkraft, aber auch Menge, Fülle. Zentral ist die Idee der Kraft und insbesondere der Lebens-

kraft.⁹ In den Wörterbüchern wird Gewalt definiert als Anwendung physischer Kraft oder von Einschüchterungsmethoden, um auf jemanden einzuwirken oder ihn dazu zu bringen, etwas gegen seinen Willen zu tun.¹⁰ René Coste vergleicht Gewalt mit einem Duell, bei dem „die Gegner unter Anwendung physischer Kraft versuchen, sich gegenseitig ihren Willen aufzuzwingen; die unmittelbare Absicht ist, den Gegner zu Boden zu werfen und ihn widerstandsunfähig zu machen. Gewalt zielt darauf ab, den anderen zu zwingen, sich unserem Willen zu beugen“¹¹. Robert Lafon hingegen definiert Gewalt als Kraft, die regelwidrig, gesetzeswidrig, rechtswidrig, gegen die Achtung und gegen die Freiheit des Einzelnen und von Gruppen angewendet wird.¹²

3.1 Was versteht man unter Gewalt?

Der Gewaltbegriff verweist damit einerseits auf einen Akt, eine Handlung, und andererseits auf eine Wesensart der Kraft, des Gefühls. Im primären Sinne ist Gewalt dem Frieden, der Ordnung entgegengesetzt, im sekundären Sinne entbehrt sie jedes Maß.¹³ An erster Stelle verweist Gewalt auf Verhaltensweisen und Handlungen physischer Art: Sie besteht in der Anwendung physischer Kraft, mit allen Schädigungen, die dies zur Folge hat.¹⁴ Diese Kraft erhält die Bedeutung von Gewalt durch Normen, die im Laufe der Geschichte und je nach Kultur variieren können.

Es gibt Handlungen, die allgemein als Gewaltakte gelten – Folter, Hinrichtungen, Schläge usw. –, bei anderen wiederum hängt die Einschätzung als Gewaltakt von den Normen ab, die in einem bestimmten Milieu zu einem bestimmten Zeitpunkt und innerhalb einer bestimmten Kultur gelten. Die Anwendung häuslicher Gewalt galt lange Zeit als Erziehungsmethode und war daher normal. Der Gewaltbegriff setzt sich also aus zwei Teilen zusammen, von denen der eine – die Folgen der Anwendung physischer Kraft – leicht zu erkennen, der andere hingegen – das Vergehen gegen die Normen – schwerer zu greifen ist.

Es gibt individuelle Gewalt und kollektive Gewalt. Sie ist ein Missbrauch des anderen und sie schadet dem anderen immer. Yves Michaud zufolge „spricht man von Gewalt, wenn in einer Situation der Interaktion ein oder mehrere Akteure auf direktem oder indirektem Wege, auf einmal oder nach und nach in einer Weise handeln, dass ein oder mehrere andere in ihrer körperlichen und/oder geistigen Unversehrtheit, in ihren Besitztümern oder in ihrer symbolischen und kulturellen Zugehörigkeit Schaden nehmen“¹⁵.

Diese Definitionen machen die Vielfalt der Gewaltsituationen deutlich, in denen verschiedene Akteure auftreten können und auf verschiedenen Ebenen – der persönlichen oder der strukturellen – eingreifen. Außerdem geben sie Auskunft über die Art und Weise, wie Gewalt entsprechend der eingesetzten Mittel entsteht. Darüber hinaus kann man von einer zeitlichen Verteilung von Gewalt

sprechen. Gewalt kann ein plötzlicher Akt sein oder langsam, manchmal unmerklich gesteigert werden: Man kann töten, verhungern lassen oder begünstigende Bedingungen für Unterernährung schaffen. Und schließlich gibt es noch verschiedene Arten von Schädigungen, die zugefügt werden können: mehr oder weniger schlimme körperliche Verletzungen; seelische und moralische Verletzungen, die schwerer zu fassen sind, obwohl sie real sind; Beschädigungen von Gütern, was zuweilen das Überleben gefährdet; Übergriffe auf Angehörige oder auf die kulturelle Zugehörigkeit. Der Gewaltbegriff umfasst aus theoretischer Sicht mehrere Gewaltformen: körperliche, moralische und seelische Gewalt, institutionelle und politische Gewalt, kulturelle, wirtschaftliche, sexuelle Gewalt usw.

Wir schließen uns Françoise Héritier an, die Gewalt als jede Form körperlicher oder seelischer Nötigung auffasst, bei der einem anderen oder dessen Besitz Schaden zugefügt wird. Gewalt ist jede Übergriffshandlung, die auf eine willkürliche oder unwillkürliche Enteignung, eine Beschädigung oder die anschließende Zerstörung abzielt.¹⁶ Wesentlich bei der Anwendung von Gewalt ist, dass dem anderen, der unterjocht, benutzt oder schlicht ausgerottet werden soll, das Menschsein abgesprochen wird.¹⁷ Neben körperlicher Gewalt kann der Angreifer auch auf andere Mittel wie Einschüchterung oder Bestechung und sonstige Drohungen zurückgreifen.

Der Begriff der „organisierten Gewalt“ wurde 1986 von der WHO geprägt. Gemeint sind damit all jene Situationen, in denen Angehörige einer Gruppe die Angehörigen einer anderen Gruppe tötlich angreifen. Politische, religiöse, sexuelle, ethnische Repressalien gehören alle in diese Kategorie. Diesen Gewaltübergriffen widersetzen sich Familien auf sehr unterschiedliche Art und Weise, aber immer mit demselben Ziel: am Leben zu bleiben, die Angehörigen zu retten, die Kinder zu schützen und zu pflegen, ein neues Land zu finden, um wieder neu anzufangen usw.¹⁸

3.2 Bilanz der Gewalt in den Kivu-Kriegen

Kivu ist nach Shaba schon immer eine der instabilsten Regionen im Kongo gewesen. Mehrere Aufstands- und Widerstandsbewegungen gegen die Zentralregierung in Kinshasa haben sich in Kivu formiert. Die Region ist auch für ihre inter-ethnischen Spannungen bekannt – ein äußerst sensibles Thema in der Geschichte des Kongo.¹⁹ Ebenfalls in Kivu bildeten sich die ersten Ansätze zur kongolesischen Zivilgesellschaft heraus. Die Bevölkerung von Kivu hat menschlich, wirtschaftlich, sozial und kulturell einen hohen Tribut gezahlt.

Ein Merkmal der Gewalt in Kivu ist die aktive Beteiligung von Zivilisten am Konflikt in „Bewegungen der Selbstverteidigung“ und der Rückgriff auf sexuelle Gewalt als Kriegswaffe.²⁰ Zu den Einschüchterungsmethoden zählt die

Entführung von Frauen, aber auch von Männern. Frauen aller Altersgruppen werden zusätzlich zur Hausarbeit, die sie für die Milizen verrichten müssen, als Sexsklavinnen missbraucht. Vergewaltigungen finden in unterschiedlichsten Konstellationen statt, auch vor den Augen der Familie, des Mannes und/oder der Kinder. So variationsreich die Umstände sexueller Gewalt sind, so unterschiedlich sind auch die Akteure dieser Verbrechen.²¹ Die Opferzahlen steigen von Tag zu Tag, als ginge es um einen Tapferkeitswettbewerb.²²

Die sexuellen Gewaltübergriffe haben ein so unfassbares Ausmaß angenommen, dass der belgische Außenminister Karel De Gucht im Jahr 2008 sagte, man käme nicht umhin, bei dem was im Kongo geschieht, von einem „sexuellen Völkermord“ zu sprechen.²³ Haben wir es noch mit sexueller Gewalt zu tun, wenn ein Mann nach der Vergewaltigung auf sein Opfer schießt und die Frau tötet oder ihr einen nicht wieder gut zu machenden Schaden zufügt? Welches Wort gibt es für die Vergewaltigung einer Frau vor den Augen ihres Mannes, der nichts tun kann und dann vor ihren Augen ermordet wird? Wie soll man den Sexualakt bezeichnen, zu dem eine Frau von den Mördern ihres Ehemannes gezwungen wurde und dessen Folge die Zeugung und die Geburt eines ungewollten Kindes ist? Wir werden noch Worte erfinden müssen für das Unsagbare, denn die Geschichte der Gräueltaten, deren Opfer die Bevölkerung in Kivu wurde und wird, ist ohne Beispiel.

Nicht nur, dass die vergewaltigten Frauen körperliche und seelische Traumata davontragen, häufig werden sie auch stigmatisiert und/oder durch ihre Ehemänner und Familien verstoßen. Die Opfer leiden unter einer dreifachen Angst: Angst vor Aids, Angst vor einer ungewollten Schwangerschaft, Angst vor dem Verstoßenwerden durch die Familie und die Gemeinschaft. Und dann gibt es auch noch die Gewissheit, dass ihre Peiniger nie bestraft werden. Damit ist für eine Afrikanerin ihr Selbstverständnis als Mutter, ihre Identität als Beschützerin von Leben und Familie zerstört.

Zu diesem Kriegswahnsinn kommt noch hinzu, dass Heranwachsende zu tausenden (zwangs-)rekrutiert werden, um für die Kriegsherren zu kämpfen oder ihnen zu Diensten zu sein.²⁴ Sie erleiden die Trennung von ihren Familien. Sie werden misshandelt, bekommen keine Nahrung, dafür Drogen und hochprozentigen Alkohol. Manchmal werden ihnen unter Todesandrohung Misshandlungen zugefügt oder sie müssen andere misshandeln. Wie können diese Leute, denen man von Kindesbeinen an das Töten beigebracht hat, Achtung vor Menschenleben erlangen? Wie sollen Leute, die miterleben mussten, wie ihre Eltern, Brüder, Schwestern, Freunde massakriert wurden, fortan das Leben anderer Menschen wertschätzen? Die Rückkehr in ein Zivilistenleben ist für sie nicht immer einfach. Hier ist Eile geboten, die Wunden müssen verarztet werden.

Durch den Krieg und seine unmittelbaren Folgen haben sich die Familienstrukturen verändert. Es gibt immer mehr Alleinerziehende, die sich irgendwie durchschlagen müssen. Eltern können ihre Autorität nicht mehr ausüben. Sie sind gezwungen wegzuziehen, weil sie aus den Kampfzonen fliehen. Sie verlieren ihre Äcker und damit ihre Versorgungsquelle, denn die Bevölkerung lebt im Wesentlichen von der Landwirtschaft. Die Schulen und Krankenstationen sind zerstört oder wurden wegen der unsicheren Lage aufgegeben. In den Städten sehen manche Eltern oft keine andere Möglichkeit, als ihre Kinder auf der Straße hausen zu lassen. Die Kriege haben den Überlebenden Wunden zugefügt, die längst nicht verheilt sind, und leider werden weitere Gräueltaten begangen – allen Friedensvereinbarungen zum Trotz und vor den Augen der UN-Soldaten (früher MONUC, heute MONUSCO = „Mission de l'Organisation des Nations Unies pour la stabilisation en République Démocratique du Congo“).

Eine Folge dieser Konflikte, die gegen jede Norm verstoßen, ist der Sittenverfall in vielerlei Hinsicht. Jeder erfindet seine eigenen Normen, um zu überleben. Prostitution wird „toleriert“, manchmal selbst von den Eltern, um damit das Überleben zu sichern. Raub ist statthaft, denn die Leute wissen, dass sie niemals gesetzlich belangt und bestraft werden. Misstrauen, Rache, Hass breiten sich aus. Man wird die tiefen Brüche berücksichtigen müssen, die die Gewalt verursacht hat, um sich in den Friedensprozess einzubringen.

Erinnerungsarbeit muss geleistet werden, und eine Arbeit, die Gefühle, Daseinszweck, Werte und Menschenwürde in den Blick nimmt. Angesichts der hohen Zahl der Kriegstoten und der vielfältigen Zerstörungen, die mit der über ein Jahrzehnt anhaltenden Gewalt einhergehen, beschrieb F. Ryckmans die Situation im Kongo als „stilles Gemetzel“.²⁵ Frieden und Entwicklung hängen eng zusammen: Es gibt keine Entwicklung ohne Frieden, und einen dauerhaften Frieden kann es ohne Entwicklung nicht geben. Armut ist die erste Konfliktursache. Entwicklung wird nicht nur durch Kriege bedroht, auch HIV, politische Instabilität und die völlig unkontrollierte Globalisierung des Kapitals beunruhigen die Afrikaner, und dabei sind die Frauen und Kinder am meisten benachteiligt.

4. Die geistige Gesundheit der Frau im Rahmen des Schutzes von Mutter und Kind

Die kanadische „Kommission zum Schutz der Frau“ (Commission Canadienne pour la protection de la femme/CCPF) hat eine Resolution über Frauen und geistige Gesundheit verabschiedet. Darin wird die Sorge zum Ausdruck gebracht, dass in vielen Teilen der Welt mehr Frauen als Männer unter Depressionen leiden. Das hängt mit verschiedenen Faktoren zusammen, unter anderem damit, dass

Frauen und Mädchen einen niedrigeren sozialen und wirtschaftlichen Status haben. Sehr Besorgnis erregend ist außerdem, dass Frauen im Laufe ihres Lebens mit erheblichen Gesundheitsproblemen zu kämpfen haben, hervorgerufen durch Diskriminierung und alle möglichen Arten von Gewalt (insbesondere Gewalt in der Familie und sexuelle Gewalt), fehlende adäquate medizinische Behandlungen für Körper und Psyche, mangelnde Ernährung und Ausbildung bzw. den erschwerten Zugang hierzu sowie die Spannungen und Konflikte im Zusammenhang mit ihren vielfältigen Rollen. Daher muss der geistigen Gesundheit der Frauen, vor allem jener, die aus den verschiedensten Gründen ins soziale Abseits gedrängt werden, eine besondere Beachtung geschenkt werden.

Die kanadische Kommission fordert außerdem die Regierungen der Länder auf, Ausbildungsmaßnahmen im Bereich der geistigen Gesundheit einzuführen bzw. auszubauen sowie Kurse für das Personal in der medizinischen Grundversorgung, für Sozialarbeiter, Lehrer, Erzieher und sonstige Betreuer in den Kommunen anzubieten, und zwar sowohl vor Berufsantritt als auch im Beruf. Zudem sollen die zuständigen Institutionen der UNO in Zusammenarbeit mit anderen Instanzen den Bedürfnissen der Frauen und Mädchen mit Blick auf ihre geistige Gesundheit gerecht werden und ihnen entsprechende Unterstützung zukommen lassen.

Über verschiedene Maßnahmen und Projekte sollen NGOs und andere entsprechend qualifizierte Organisationen in Zusammenarbeit mit nationalen Behörden ein Programm entwickeln und unterstützen, das eine breite Palette spezialisierter Dienste und gezielter Maßnahmen – einschließlich Gemeinschaftsspezifischer Dienste zur Förderung der Qualifizierung von Sozialarbeitern, Lehrern und Pflägern – anbietet, die auf die Bedürfnisse der Mädchen und Frauen zugeschnitten sind, die aufgrund der Spannungen unter Störungen leiden.

Unter Bezugnahme auf diese Resolution der CCPF zum Thema „Frauen und geistige Gesundheit“ haben wir uns dazu entschlossen, das Thema geistige Gesundheit im Rahmen des Schutzes von Mutter und Kind in der kongolesischen Gesellschaft anzusprechen. Wir stellen fest, dass das mentale Wohlbefinden in den Programmen zum Schutz von Mutter und Kind noch keinen Platz gefunden hat. Wir plädieren dafür, dass Behandlungen und Strategien zur geistigen Gesundheit in diese Programme und Dienste aufgenommen werden.

Strategien zur geistigen Gesundheit betreffen die Vorbeugung neurologischer und mentaler Störungen sowie die Entwicklung psychosozialer und verhaltensbezogener Kompetenzen. Ein Wandel der Mentalitäten und Verhaltensweisen ist eine wirksame „Waffe“ zur Verbesserung des Gesundheitszustands von Mutter und Kind. Lebensstil, Freizeitgestaltung und Geisteszustand haben einen großen Einfluss auf den Gesundheitszustand. Die geistige Stabilität der Mutter hängt von ihrer Identität als Frau ab.

Die psychologische Betreuung der Mutter wird möglicherweise durch die Verarbeitung von Emotionen und Stress beeinflusst. Kurse in Mentalhygiene für Mütter könnten in die Dienste und Programme zum Schutz von Mutter und Kind aufgenommen werden. Eines der Hauptanliegen dieser Dienste müsste die Betreuung geistig verwirrter Frauen sein, die auf der Straße leben.

Die Förderung des geistigen Wohls der Frau geht mit einem breiten Spektrum von Strategien einher, die auf eine Verbesserung des geistigen Wohls einer Bevölkerung oder Gesellschaft abzielen. Es geht darum, individuelle Ressourcen und Kompetenzen, aber auch das sozioökonomische und psychosoziale Umfeld zu stärken. Das mentale Wohlbefinden der Frau bekräftigt ihre Identität als Frau und trägt zur Entwicklung mütterlicher Autorität bei. In einer Kultur mit einem ausgeprägten Familiensinn muss die Familie wieder als Ort der Geburt, der Vermittlung menschlicher Werte und der Verantwortung rehabilitiert werden. Die Wiederherstellung der Familie geht über die Wiederherstellung elterlicher Autorität.

5. Mögliche Maßnahmen

- Stärkung der Einflussnahme von Frauen durch die Schaffung von Schulen, die Führungskräfte ausbilden, für fähige Frauen im ländlichen Bereich aller Bildungsgrade, damit sie Verantwortung übernehmen können. Gezielte Initiativen sind mit Blick auf die Stärkung der Kompetenzen und Einflussnahme der Frauen durch Bildung und Information zu ergreifen.
- Berücksichtigung der Zusammenhänge und Kultur des Umfeldes, damit Maßnahmen sich einfügen und greifen.
- Verstärkte Teilnahme von Frauen an der Beilegung von Konflikten und an Entscheidungsprozessen, insbesondere durch Besetzung von Ämtern mit hoher Entscheidungsbefugnis im Rahmen der Friedensverhandlungen und der nationalen Versöhnung.
- Förderung der Frauen als aktive Mitgestalterinnen und Protagonistinnen, statt sie als „verwundbare Gruppe“ abzutun.
- Ausbildung von Frauen zu Mediatorinnen, Stärkung von Frauen-Organisationen im Lande selbst und in der Diaspora, Förderung des Austauschs zwischen den einzelnen Gruppierungen. Es ist wichtig, dass Frauen ihre Erfahrungen weitergeben, um den Menschen zu helfen, die Konflikte besser zu verstehen, die Versöhnung voranzutreiben und Wiedergutmachungsleistungen einzufordern.
- Aufbau von Trauma-Counselling-Strukturen und psychologischer Betreuung, damit jeder im Bedarfsfall Unterstützung bekommen kann.

Anmerkungen

- 1 VAYSSE Madeleine, *Présence de la femme et de la mère*, Paris 1980, S. 7
- 2 Übersetzung aus dem frz. Original (A.d.Ü.)
- 3 Siehe unter http://www.dbsh.de/Grundlagentexte_Gesundheit.pdf (Stand: 30.8.2011) (A.d.Ü.)
- 4 René Dubos ist ein französischer Agronom, Biologe und Ökologe.
- 5 SANOU Z., „Santé mentale de l'individu, évolution des structures familiales et sociales, rôle des structures éducatives, aidants naturels“, in: Acte du 2e séminaire franco-africain de santé mentale et santé publique, Abidjan 1994, S. 26-26
- 6 POSTTEL J. u. Mitarb., *Dictionnaire de psychologie et de psychopathologie*, Paris 1993, S. 485
- 7 PICHOT Pierre, *Maladies dépressives*, Paris 1983, S. 53
- 8 DULAC Germaine, „La configuration du champ de la paternité: politiques, acteurs et enjeux“, in: *Lien social et politique*, Nr. 37, Frühjahr/Sommer 1997
- 9 MICHAUD Yves, *La violence*, Paris 1986
- 10 REY Alain (Hg.), *Le Robert d'aujourd'hui*. Dictionnaire de la langue française, histoire, géographie et culture générale, Paris 1991, S. 1075
- 11 COSTE René, *L'église et la paix*, Paris 1979, S. 21
- 12 LAFON Robert, *Vocabulaire de psychopédagogie et de psychiatrie de l'enfant*, Paris 1936, S. 599
- 13 Ebd., S. 4
- 14 „Allgemein gesprochen ist Gewalt ein Charakteristikum individueller Handlungen, die Einzelne begehen (oder befehlen), während sie versuchen, etwas – was auch immer das ist – zu erreichen. So wollen sie ein tatsächlich vorhandenes oder ein eingebildetes Hindernis beseitigen. Insbesondere möchten sie auf diese Weise anderen Individuen ihren Willen aufzwingen, die dies tatsächlich oder in ihrer Vorstellung ablehnen und damit ein aktuelles Hindernis auf dem Weg zur Wunscherfüllung darstellen. Gewalt ist das Charakteristikum der von ihnen begangenen Handlungen, bei denen sie – mit oder ohne Absicht – Physis und Psyche anderer schaden oder diese umbringen – andere, die zu diesem Zeitpunkt weder in der Lage sind, sich selbst zu schützen, noch von anderen geschützt werden können.“ KUÇURADI Ioana, „What is violence? What is its nature?“, in: *Actes du 2e congrès mondial de l'ASEVICO sur la violence et la coexistence humaine*, Bd. 1, Montreal 1994, S. 41f.
- 15 MICHAUD, a. a. O., S. 6.
- 16 „Gewalt ist körperliche und seelische Zerstörung und verletzt die Unversehrtheit von Personen oder Sachen.“ HÉRITIER Françoise (Hg.), *De la violence*, Paris 1996, S. 17
- 17 „Gewalt ist der augenfälligste Ausdruck der Nichtanerkennung von Handlungsgrenzen, die grausigste Erscheinungsform unserer Angst, unseres Egoismus und der Eitelkeit des Einzelnen. Sie zeugt von willentlichem Außerachtlassen menschlicher Würde und von mangelndem Bewusstsein von Menschlichkeit. Gewalt ist etwas, wozu nur Menschen fähig sind.“ KUÇURADI, a. a. O., S. 41
- 18 BARUDY Jorge / MARQUEBREUCQ Anne-Pascale, *Les enfants des mères résilientes: la marentilité bientraitante dans des situations extrêmes: violences de genre, guerres, génocides, persécutions et exil*, Marseille 2005, S. 19
- 19 LANOTTE Olivier, *Guerres sans frontières en République Démocratique du Congo*, Brüssel 2003, S. 27
- 20 „Jemand rief nach mir. Ich trug mein Kind immer auf dem Rücken. Der Mann, der nach mir gerufen hatte, sagte, ich solle das Kind vom Rücken nehmen und mich hinlegen. Ich weigerte mich. Daraufhin wurde ich gezwungen, um Vergebung zu bitten, mich hinzuknien und zu flehen. Der Mann ging weg. Danach kam ein anderer, aber der war weniger verständnisvoll. Er vergewaltigte mich. Er war ein Barbar. Es war unmenschlich. Er warf mein Kind auf den Boden. Ich schrie. Der Mann drückte mir die Kehle zu und drohte, er würde mein Baby mit seinem Gewehr erschießen. Ich versuchte mich aus seinem Griff zu befreien, aber ich war nicht stark genug. Mein dreijähriges Kind lag neben mir. Nach einer Stunde ging der Mann weg. Ich konnte nicht aufstehen. Ich schämte mich für meine ganze Familie. [...] In jener Nacht wurden viele Frauen vergewaltigt. In jedem Haus, jede Frau. Vielleicht 200 Frauen insgesamt. Aber die

- meisten schämen sich zu sehr und sagen kein Wort.“ LANOTTE, ebd., S. 123
- 21 „Im Distrikt Kilambo, der unter dem Kommando von Frank Kasereka stand, wurden fünf der Hexerei beschuldigte Frauen sexuell gefoltert, vergewaltigt und brutal geschlagen und danach vor den Augen einer machtlosen Menschenmenge lebendig begraben, die gekommen war um nachzusehen, ob nicht die eigene Mutter oder Schwester unter ihnen war.“ MIGABO KALERE Jean (Red.), *Génocide au Congo? Analyse des massacres de populations civiles*, Brüssel 2002, S. 123
- 22 „Mehr als 10.000 Fälle vergewaltigter Frauen wurden seit Beginn des Krieges in Süd-Kivu angezeigt“, sagte Jean-Claude Muyambo, Minister für Humanitäre Angelegenheiten der DR Kongo während einer Dienstreise in dieser Provinz. „Aber die Katastrophe ist noch lange nicht zu Ende und die humanitäre Lage verschlimmert sich von Tag zu Tag. Die humanitäre Lage in dieser Provinz ist katastrophal. Da ist zwar das Problem mit den Kriegsvertriebenen. Aber ich hätte mir niemals vorstellen können, dass in Süd-Kivu jeden Tag mindestens zehn Frauen vergewaltigt werden. Das ist zu viel. Sogar siebenjährige Mädchen werden vergewaltigt.“ Diese Statistiken berücksichtigen nur die registrierten Fälle. „Das ist schlimm. Ist die internationale Gemeinschaft über all diese Dinge informiert? Was ist das für ein Land, in dem 1.000 oder 2.000 Frauen pro Jahr vergewaltigt werden?“ Der Minister ist der Ansicht, dass sich eine Lösung für diese Probleme finden wird, wenn sich die humanitären Organisationen vor Ort und die Regierung zusammentun und sich einbringen. MUYAMBO Jean-Claude, Radio Okapi, Sendung vom 22. März 2007 über das Thema „Soziale Prioritäten der Regierung der Dritten Republik“
- 23 Tageszeitung *Le Soir* vom 17. Januar 2008
- 24 MIGABO KALERE, a. a. O., S. 142
- 25 RYCKMANS F., zit. v. LANOTTE, a. a. O., S. 129

Justin Nkunzi Baciynjuze

Fallstudie zu den Massenvergewaltigungen

Über die an Frauen und Mädchen seit Beginn der späten 1990er Jahre in der DR Kongo, insbesondere im östlichen Teil des Landes, verübten Massenvergewaltigungen, wurde bereits viel geschrieben. Noch öfter machte die schockierende Zahl der Opfer die Runde: Schätzungen zufolge werden allein in der Provinz Süd-Kivu pro Stunde zwei Frauen vergewaltigt. Diese erschreckende Zahl war Auslöser für mehrere Initiativen und Kampagnen, die von zivilgesellschaftlichen Organisationen, politischen, militärischen und rechtlichen Organen im Kongo sowie den Mitgliedern der internationalen Gemeinschaft gestartet wurden.

Es hat jedoch den Anschein, dass leider zu wenig getan wurde, um die tragischen Folgen der sexuellen Gewalt zu mildern, die das Leben Einzelner sowie ganzer Gemeinschaften auf vielfältige und verheerende Weise beeinträchtigen. Daher hat diese Studie das Ziel, die schrecklichen Folgen der Vergewaltigungen zu beleuchten, denen unzählige Frauen, Mädchen und sogar Männer in diesem Teil der Welt ausgesetzt waren, und so im Namen dieser Opfer zu einer Intensivierung der Maßnahmen aufzurufen und die Ursachen ihres Leids zu beseitigen. Gleichzeitig versucht sie die Anstrengungen zu schildern, die unternommen wurden, um diesen Opfern zu helfen: die Erfolge, Fehlschläge und unerfüllten Bedürfnisse der Opfer angesichts der Beschränkungen, die jene erfahren, die versuchen ihnen zu helfen.

In vielen Dörfern wurden zahlreiche Individuen und Gemeinschaften aus ihrem Alltag gerissen. Buchstäblich wurde er ihnen von jenen „Outlaws“ gestohlen, die nach wie vor in zynischer Weise diese Gewalt propagieren sowie Tod und Leid über die Menschen bringen.

Wir haben uns bewusst entschlossen, die statistischen Aspekte dieser Gräueltaten außen vor zu lassen und uns stattdessen auf das immense, still erduldet Leid zu konzentrieren. Daher stellen wir vier beispielhafte Fälle vor, die die Situation aller vergessenen Opfer eindrucksvoll veranschaulichen, die in den Wäldern und Dörfern im Osten der DR Kongo einen langsamen Tod sterben.

Ntakwinja M'Migabo

Ntakwinja wurde am 23. November 1980 im Dorf Bulwi, im Walungu-Distrikt der Provinz Süd-Kivu geboren. Ihr Martyrium begann 2003, als sie auf tragische

Weise ihren Ehemann, Joseph Birhashwirwa, verlor. Auf einer Geschäftsreise in den Nachbardistrikt geriet er in einen Hinterhalt der FDLR (Forces Démocratiques de Libération du Rwanda; Demokratische Kräfte zur Befreiung Ruandas). Von seinem Tod erfuhr Ntakwinja in Bulwi, wo sie immer noch lebte, erst einen Monat nach seiner Ermordung.

Ohne ihren geliebten Mann noch einmal sehen und um ihn trauern zu können, blieb ihr die Bürde, drei Halbwaisen allein aufziehen zu müssen. Die Familie ihres Ehemanns mochte Ntakwinja nicht. Nachdem sie mehrfach häusliche Gewalt von Seiten ihrer Schwager und Schwägerinnen und sogar ihrer Schwiegereltern erfahren hatte, die sich in öffentlichen Beleidigungen, Landenteignung und Verbannung aus dem Haus äußerten, beschloss sie zwei Jahre später, zu ihrer eigenen Familie zurück zu kehren.

Nach der Rückkehr zu ihrer Familie, die im selben Dorf lebte, beschloss Ntakwinja, ein neues Leben zu beginnen und ihre Zeit der Erziehung ihrer vaterlosen Kinder zu widmen. Sie arbeitete in der Landwirtschaft, bis sie eines Tages die Aufmerksamkeit eines anderen Mannes erregte. Kurze Zeit später heiratete sie ihn. Bashige Sosthène hatte nicht nur ihr Herz erobert, sondern schien auch ein geeigneter Versorger für ihre Kinder zu sein. Aus dieser neuen Verbindung ging eine Tochter hervor.

Die Dinge schienen sich zum Guten gewendet zu haben. Aber wie sagt ein Sprichwort: „Ein Unglück kommt selten allein.“ Am 27. Juli 2007 gegen 10 Uhr abends hörte Ntakwinja, deren Ehemann Sosthène außer Haus war, die Stimmen und Schritte von Männern im Hof. Es waren Kämpfer der FDLR, die das Dorf überfielen. Sie trugen Uniformen und sprachen Kinyarwanda (eine in Ruanda sowie angrenzenden Teilen des Kongos und Ugandas von etwa 10 Mio. Menschen gesprochene Bantusprache). Drei von ihnen drangen gewaltsam in das Haus ein, eine größere Gruppe wartete draußen. Nachdem sie alles an sich genommen hatten, was ihnen wertvoll erschien, zwangen sie sie, ihnen zu folgen. Als sie in den Hof trat, sah sie mehrere weitere Frauen und Mädchen aus dem Dorf, die dasselbe Schicksal ereilt hatte.

Sie schilderte, wie die Gefangenen und ihre Peiniger die ganze Nacht und den folgenden Tag in Richtung FDLR-Hauptquartier marschierten. Als eine ihrer Nachbarinnen, die wie sie vor kurzem geheiratet hatte, um eine kurze Rast bat, wurde sie vor den Augen der anderen erschossen. Voller Angst schleppten sich die anderen weiter. Nach drei Tagen erreichten Ntakwinja und ihre Leidensgenossinnen ihr Ziel in der Nähe von Nzibira und Nindja.

Dort begann der zweite und für sie qualvollste Teil ihres Martyriums, den sie mit folgenden Worten schilderte: „Als wir in ihrem Hauptquartier ankamen, sah ich eine weitere Gruppe von Soldaten, etwa 100 Mann stark. Meine Aufgabe war

es, die sexuellen Bedürfnisse der gesamten Gruppe zu befriedigen. Ich weiß nicht genau, wie viele von ihnen mich nacheinander vergewaltigten. Mitunter waren es fünf, sechs, manchmal sogar zehn am Tag. An zwei von ihnen erinnere ich mich besonders gut. Sie vergewaltigten mich jeden Tag, den ich in diesem Wald zubrachte. Eigentlich war reichlich Nahrung vorhanden, vor allem Fleisch von den Ziegen, die sie erbeutet hatten. Dennoch konnte ich kaum etwas essen.“

Ihre Befreiung verdankt die arme Ntakwinja einem Angriff auf das FDLR-Lager durch die Truppen von Colonel Kahaska, in der Gegend auch bekannt als „Fok Mike“. Während sich die Rebellen auf den Angriff vorbereiteten, gelang ihr und ihrer Nachbarin Cibalonza die Flucht in den Wald. Nach dem Kampf schlossen sie sich den Truppen des Colonels an und wurden im Militärkonvoi nach Kaniola gebracht. Am nächsten Tag brachte sie der Colonel nach Bukavu, wo sie den Behörden vorgestellt wurden. Anschließend begleitete man sie zu OCHA, dem „Office for the Coordination of Humanitarian Affairs“, das sie zur Behandlung ins Krankenhaus Panzi schickte. Dort blieben sie zwei Wochen.

Nach ihrer körperlichen Genesung ängstigte sie der Gedanke an eine Rückkehr in ihr Dorf, weil sie dort die feindseligen Blicke und Schmähungen ihrer Nachbarn fürchten musste. Ntakwinjas Ehemann erwies sich jedoch als sehr verständnisvoll. Wie andere Mitglieder seiner Familie ist er polygam. Nie wurde Ntakwinja von der Familie verdammt oder verstoßen. Dank dieses Mitgefühls konnte sie versteckt im Haus problemlos daheim bleiben. Sie schildert, dass sie einen ganzen Monat im Dorf verbrachte, ohne sich in der Öffentlichkeit zu zeigen.

Zu diesem Zeitpunkt erfuhren die psychosozialen Berater des Komitees für Gerechtigkeit und Frieden, die am Beratungszentrum in Walungu arbeiteten, von ihrem Martyrium. Dank ihrer Bemühungen macht auch die psychische Genesung von Ntakwinja Fortschritte. Die Berater suchten sie daheim auf und begannen dort mit einer Therapie. Im Anschluss an die Sitzungen zur psychologischen Betreuung und Ent-Traumatisierung erfolgte eine Familienmediation, um die anderen Familienmitglieder in den Heilungsprozess einzubinden und ihr zu helfen, ihr Versteck zu verlassen. Abschließend sensibilisierte man die Nachbarn für die Problematik, um einen respekt- und verantwortungsvollen Umgang mit Ntakwinja zu erreichen. Mit Hilfe von Mitgliedern des Pfarrgemeinderates und ihrer psychosozialen Berater gelang Ntakwinja ein erfolgreicher Start in ein neues Leben und sie erholte sich von ihren psychischen Verletzungen. Zudem konnten ihre sozialen Beziehungen trotz weiterhin bestehender Vorbehalte seitens einiger Nachbarn erheblich verbessert werden. Dennoch benötigt sie auch weiterhin Hilfe, um ihr Trauma vollständig zu verarbeiten.

Ihre wichtigste Sorge besteht jetzt darin, dass sie weiterlebt und ihre vier Kinder großzieht. Keines der Kinder geht zur Schule. Sie zu versorgen, bleibt

problematisch. Auch wenn ihr Mann Verständnis zeigte, hat er den Unterhalt für sie und ihre Kinder praktisch eingestellt. Daher muss sie auf den Feldern der Nachbarn arbeiten, um ein wenig Geld zu verdienen. Ihre Gesundheit ist weiterhin angeschlagen. Ihr Traum ist es, so viel Geld zu sparen, dass sie einen kleinen Laden eröffnen kann. Leider ist dies nicht möglich. Trotz ihres Mitgefühls und ihrer Großzügigkeit reicht die Hilfe der Nachbarn nur für das Nötigste. Was Ntakwinja bleibt, ist die Hoffnung: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen. Woher kommt mir Hilfe?“ (Psalm 121). Diese Hilfe lässt jedoch auf sich warten.

Nakatya M’Kabarhula

Wie Ntakwinja M’Migabo lebt auch Nakatya M’Kabarhula im Dorf Bulwi. Sie ist etwa 40 Jahre alt und mit Bagalwa Kahogosi Nseyi verheiratet. Ihr Ehemann arbeitet jedoch seit 12 Jahren in einer Goldmine in einem Nachbardistrikt. Daher war Nakatya mit ihren acht Kindern allein daheim, als in der Nacht vom 15. Juli 2008, etwa gegen 1 Uhr, bewaffnete Kämpfer der so genannten Interahamwe in das Dorf eindringen. (Interahamwe: eine mehrere zehntausend Mann starke Hutu-Miliz, die während des Völkermords an den Tutsi in Ruanda hunderttausende Menschen ermordete. Nach dem Ende des Völkermords 1994 flüchtete die Interahamwe in den Osten der DR Kongo.)

Die Soldaten rüttelten an der Tür, brachen sie auf und warfen sich auf sie, um sich an ihr zu vergehen. Als sie sich wehrte, stach ihr einer der Angreifer in die Achselhöhle. Vier weitere vergewaltigten sie vor den Augen ihrer Kinder, die sie mit voller Absicht herbeigeholt hatten, um sie Zeugen der Vergewaltigung werden zu lassen. Jeder der Männer hatte einen Lappen dabei. Mit dem wischte er sie ab, nachdem er sie vergewaltigt hatte. Sie litt starke Schmerzen. Noch stärker quälte sie aber, dass ihre Kinder diese Grausamkeiten miterleben mussten.

Nachdem sich alle an ihr vergangen hatten, schleppten sie sie aus dem Haus. Sie sah, dass dort schon ihre (15-jährige) Tochter Furaha und andere Opfer mit auf dem Rücken gefesselten Händen warteten. Die Soldaten banden sie mit den anderen zusammen und führten alle in den Wald. Die Gefangenen mussten dabei die von den Angreifern erbeuteten Sachen tragen. Nakatya erinnert sich, dass sich Anna M’Mugisho, Annunciata M’Mugisho, Noella M’ Katera und Furaha Bahati, ihre eigene Tochter, unter den Gefangenen befanden.

Sie marschierten drei Tage in Richtung Dschungel. Dort angekommen, sahen sie weitere Rebellen, die nach einer bestimmten Hierarchie in kleinen Strohhütten wohnten. Die Gefangenen wurden sofort ausgezogen und in verschiedene Hütten gesperrt. Die Rebellen vergewaltigten sie, wann immer ihnen der Sinn danach stand. Unter diesen Bedingungen musste Nakatya sechs Monate im Rebellen-

camp ausharren. Durch die ständigen Vergewaltigungen weiß sie nicht, welcher der Männer sie geschwängert hat. Ihre Tochter Furaha bekam sie in all der Zeit nicht einmal zu Gesicht. Jeden Tag wurden neue Opfer in das Camp gebracht. Alle Frauen erlitten dasselbe Schicksal. Wehrte sich eine gegen ihre Behandlung, wurde sie umgehend vor den Augen der anderen erschossen. Damit machten die Rebellen den anderen Frauen deutlich, was mit ihnen geschehen würde, wenn sie nicht gehorchten. Während dieser langen Leidenszeit waren Nakatya und die anderen nur dazu da, die sexuellen Wünsche ihrer Peiniger zu erfüllen.

Eines Tages landete ein Flugzeug oder Hubschrauber mit frischem Proviant. Als die Rebellen mit dem Entladen beschäftigt waren, nutzten Nakatya und eine der Mitgefangenen die Chance und flohen. Sie liefen zu einem Wald, der ihnen unbekannt war, und marschierten drei Tage und Nächte ohne Pause, bis sie auf ein Dorf in der Nähe von Kaniola stießen. Noch immer waren sie nackt. Eine Frau aus dem Dorf gab ihnen Kleidung, damit sie das Dorf betreten konnten. Dort fragten sie nach dem Weg zurück in ihr Heimatdorf.

Im Dorf entdeckten sie das von dem Komitee für Gerechtigkeit und Frieden der Diözese betriebene Beratungszentrum, das Opfern sexueller Gewalt Hilfe anbietet. Die dort tätigen Berater boten ihnen psychologische Betreuung, Beratung und Hilfe bei der Aufarbeitung ihrer traumatischen Erlebnisse an. Anschließend brachte man Nakatya in das Krankenhaus Panzi, wo sie behandelt wurde. Später brachte sie dann ein Kind zur Welt, das sie Shukuru nannte, was soviel wie „Danksagung“ heißt. Das Kind ist heute 2 Jahre alt.

Ein Jahr nach ihrer Entführung kehrte endlich auch ihre Tochter Furaha nach Hause zurück: hochschwanger. Im Gegensatz zu ihrer Mutter wurde Furaha von ihren Entführern freigelassen, damit sie ihr Kind in Sicherheit zur Welt bringen konnte. Sie wandte sich sofort an die Beratungsstelle. Den Jungen, den sie zur Welt brachte, nannte sie Daniel.

Die Art und Weise, wie die Geschichten dieser beiden Frauen endeten, könnte nicht unterschiedlicher sein. Nach der Niederkunft traf Furaha ihren Verlobten und kurze Zeit später heirateten sie. Aufgrund ihres Alters, ihrer Schönheit und ihres Bildungsniveaus gelang es ihr, sich gegen den Klatsch im Dorf zu behaupten. Zum Zeitpunkt ihrer Entführung war sie in ihrem Heimatdorf eigentlich nur auf Urlaub. Sie lebte und studierte in der Stadt Bukavu. Unter den Jungen galt sie als das hübscheste Mädchen im Dorf. Heute lebt sie zusammen mit ihrem Ehemann und dem Kind ein Leben in Wohlstand.

Für ihre Mutter dauert das Martyrium bis zum heutigen Tag an. Nach ihrer Niederkunft kehrte ihr Ehemann, der mehr als zwölf Jahre in der Fremde gearbeitet hatte, ins Dorf zurück. Trotz eines medizinischen Zeugnisses, das ihr Gesundheit und Infektfreiheit bescheinigte, bestärkten alle Familienmitglieder den Ehemann

darin, die Ehe mit Nakatya auf keinen Fall fortzusetzen. Schlimmer noch: Nakatyas Ehemann versuchte wiederholt, das in Folge der Vergewaltigungen gezeugte Kind umzubringen, und misshandelte es ständig. Mit Hilfe von Tricks versuchten er und seine Brüder Nakatya zum Gehen zu bewegen. Sie weigerte sich jedoch. Schließlich beschloss ihr Ehemann, sie erneut zu verlassen. Gegenwärtig ist er mit einer anderen Frau verheiratet. Nakatya ist gezwungen, allein für neun Kinder zu sorgen – eine Aufgabe, die ihre Kraft und finanziellen Mittel übersteigt. Sie und ihre Tochter arbeiten für Nachbarn, um sich Essen zu verdienen und zu überleben. Es darf nicht unerwähnt bleiben, dass Nakatya vor ihrem Martyrium einen kleinen Fischhandel betrieb. Nach ihrer Aussage wäre sie in der Lage, weiterhin dieser Tätigkeit nachzugehen, wenn ihr jemand die Mittel dafür gäbe.

Furaha M’Musema Chancelline

Chancelline ist erst 17 und noch ledig. Geboren wurde sie in Maibano nahe Bunyakiri im Distrikt Kalehe der Provinz Süd-Kivu. Sie ist die Tochter von Musema und Jeannette M’Maheka und das dritte Kind einer Familie mit fünf Kindern, darunter Zwillinge, die leider starben. Chancelline und ihre Eltern wurden in der Nacht des 5. Novembers 2009 entführt. Sie schlief in ihrem Zimmer, als Rebellen das Haus der Familie umstellten.

Vergeblich versuchte sie noch, sich unter dem Bett zu verstecken; drei der ins Haus eingedrungenen Angreifer entdeckten sie. Sie wurde ins Freie geschleppt und sah dort weitere Opfer, darunter ihre Eltern sowie andere Bewohner des Dorfes. Alle Gefangenen wurden gefoltert, anschließend gefesselt und gezwungen, die Beute der Angreifer zu schleppen. Furahas Mutter musste selbst ihr nicht einmal ein Jahr altes Baby und die beiden anderen Söhne zurücklassen.

Drei Tage marschierten sie ununterbrochen, bis sie schließlich bei einem großen Camp mitten im Dschungel ankamen. Dort gab es mehrere Dutzend Soldaten. Alle Gefangenen – Frauen und Männer zusammen – wurden in eine kleine Hütte aus Plastikfolie gesperrt. Vor den Augen der anderen begannen die Peiniger, einen Gefangenen nach dem anderen zu vergewaltigen. Auch die Männer blieben nicht verschont. Chancelline musste so viele Vergewaltigungen über sich ergehen lassen, dass sich unmöglich sagen lässt, welcher der Männer sie damals schwängerte.

Sie wurde vier Monate gefangen gehalten und auf jede erdenkliche Art gequält. Gefangene, die es wagten, sich zu beschweren, wurden verprügelt oder verschleppt. Furaha glaubte, man hätte sie freigelassen, tatsächlich wurden sie jedoch umgebracht. Wenn es regnete, wurden die Gefangenen nass, weil die Hütte kein Dach hatte.

Am 25. Februar 2010 war das Glück auf Furahas Seite. Ihre Peiniger waren betrunken, und zwei Frauen, die – wie sich herausstellte – demselben Stamm angehörten, kamen ihr zu Hilfe. Die beiden nahmen sie mit zum Fluss, zeigten ihr die abgeschlagenen Köpfe mehrerer Mitgefangener und erklärten ihr, dass ihr noch am selben Tag dasselbe Schicksal drohe. Daher rieten sie ihr, zu fliehen und dem Lauf des Flusses zu folgen. Sie befolgte den Rat der Frauen und erreichte nach einem Fußmarsch von vier Tagen und Nächten Katana. Als sie den Rand des Dschungels erreichte, traf sie einen Pygmäen, der offensichtlich auch auf der Flucht war. Die Interahamwe hatte sein Vieh gestohlen. Er begleitete sie ins Dorf und sagte ihr, dass es Katana heiße.

Furaha fiel ein, dass einer ihrer Onkel väterlicherseits in diesem Dorf lebte, und begann nach ihm zu suchen. Als sie schließlich seine Familie fand, wurde sie kühl empfangen. Ihr Onkel fürchtete, er müsse für das Kind sorgen, das sie erwartete. Seit ihrer Flucht aus dem Camp hat Furaha nichts von ihrer Familie gehört. Leben ihre Eltern noch, oder wurden sie von ihren Häschern umgebracht? Sie weiß es nicht. Trotz der Bemühungen der Berater des Komitees für Gerechtigkeit und Frieden, ihr die richtige Betreuung zuteil werden zu lassen, hat sie Angst, nach Bunyakiri zurückzukehren. Sie zeigt weiterhin Anzeichen einer tiefen Traumatisierung, die einer Behandlung bedürfen, um ihre psychischen Wunden zu heilen und die Rückkehr in ein normales Leben zu ermöglichen.

Vumilia M’Cirhalanwa Immaculée

Vumilia wurde in Kahungu/Katana geboren, weiß ihr genaues Geburtsdatum jedoch nicht, weil sie ihren aktuellen Wahlausweis und den Personalausweis der DR Kongo verloren hat. Seit 2003 ist sie mit Mateso Nyakaluzi verheiratet. Im Februar dieses Jahres drang die Interahamwe in das Haus des Paares ein, als es gerade zu Bett gehen wollte. Mit einer Axt brachen sie die Tür auf, und drei Angreifer drangen in das Haus ein, während die übrigen draußen Wache standen. Ihrem Ehemann gelang es, durch einen kleinen versteckten Ausgang zu fliehen.

Wie üblich begannen die Angreifer, das Haus zu plündern. Dann zwangen sie Vumilia, die Beute aus dem Haus zu bringen. Draußen sah sie weitere Gefangene, darunter vier Mädchen und drei Frauen aus ihrem Dorf, unter ihnen Annunciata M’ Karhembu, Vumilia M’Ndaku, Mateso M’Nyakaluzi und Charlotte M’Lujuci. Zusammen marschierten sie vier Tage ohne Pause, bis sie das Camp der Rebellen mitten im Dschungel erreichten. Im Camp brachten die Rebellen ihre Zeit damit herum, zu feiern, sich an der Beute ihrer Streifzüge gütlich zu tun und auf die Heimkehr ihrer Kameraden zu warten, die anderswo auf Beutezug waren. Das Camp war der Ausgangspunkt ihrer Operationen. Eine Woche wurden die

Gefangenen dort festgehalten. Mitunter zwangen die Soldaten die entführten Frauen, zu Musik aus gestohlenen Radios zu tanzen. Außerdem wurden sie in regelmäßigen Abständen von mehreren Soldaten vergewaltigt.

Nach einer Woche mussten sich die Rebellen tiefer in den Dschungel zurückziehen. Dabei ließen sie ihre Gefangenen zurück. Die Frauen machten sich auf den beschwerlichen viertägigen Heimweg in ihr Dorf. Weil ihre eigene Familie näher am Dschungel wohnte, als die ihres Mannes, verbrachte sie die erste Nacht nach ihrer Rückkehr dort, bevor sie sich am nächsten Tag in Begleitung ihres Bruders und weiterer junger Männer ihres Heimatdorfes auf den Weg zum Dorf ihres Mannes machte. Vumilia sah ihren Mann am Sonntagmorgen auf der Straße wieder, als er sich gerade zur Kirche begab.

Ohne anzuhalten oder sie anzuhören, gab er ihr zu verstehen, dass er nicht mit ihr sprechen wolle. Er ließ sie zusammen mit den jungen Männern, die sie begleitet hatten, auf der Straße stehen, und setzte seinen Weg zur Kirche fort. Dennoch brachten Vumilia und ihre Begleiter den Mut auf, zur Familie ihres Ehemannes zurückzukehren. Als der Ehemann gegen Abend heimkehrte und von ihrer Anwesenheit erfuhr, wurde er wütend. Seither ist jeder Tag ein Kampf für sie.

Zu allem Unglück stellte Vumilia auch noch fest, dass sie schwanger war. Geschah dies bereits vor ihrer Entführung oder war es das Werk der Vergewaltiger? Es lässt sich unmöglich sagen. Jedenfalls lehnte es ihr Ehemann ab, über ihre Schwangerschaft zu sprechen. Auch den Jungen, den sie schließlich zur Welt brachte, akzeptierte er nicht als sein Kind. Bevor ihr Ehemann beschloss, Vumilia zu verlassen, verging kein Tag, an dem er den kleinen Steeve – wie sie ihn genannt hatte – nicht misshandelte. Inzwischen ist Steeve sechs Jahre alt. Er geht nicht zur Schule und ist nicht einmal offiziell gemeldet.

Sein Kopf ist mit den Narben übersät, die die Misshandlungen durch den Mann seiner Mutter hinterlassen haben. Für ihn war er ein Interahamwe. Auch die anderen Kinder im Dorf nennen Steeve so. Jeden Tag fragt er seine Mutter, wer sein Vater ist und ob er ihn sehen kann. Die Fragen reißen immer wieder die seelischen Wunden auf, die seiner Mutter zugefügt wurden. Trotz der Betreuung durch die Berater am Beratungszentrum des Komitees für Gerechtigkeit und Frieden in Mwanda fällt es ihr schwer, ihr Martyrium zu vergessen.

Vier Frauen – ein Schicksal

Die Geschichte dieser vier Frauen, die ein gemeinsames Schicksal verbindet, steht exemplarisch für das tausender Opfer von Massenvergewaltigungen im östlichen Teil der DR Kongo. Allein die riesige Zahl der Opfer entzieht sich jeglicher Vorstellungskraft. Ihr entsetzliches Leid ist unbeschreiblich. Wir kön-

nen versuchen, uns in sie hineinzuzusetzen, aber nur die Frauen selbst wissen, welche physischen und psychischen Qualen sie erlitten haben. Aimé Césaire sagte einst: „Ein Mann, der schreit, ist kein Bär, der tanzt.“ Wir sollten uns also hüten, das Leid und Elend anderer kleinzureden. Wenn ein Bettler an unsere Tür klopft, ist es Jesus, der in dieser Person leidet; die gesamte Menschheit leidet und ruft nach Barmherzigkeit.

Um ihr Martyrium zu überleben, bedürfen die vergewaltigten Mädchen, Frauen und Männer dringend allen Mitgefühls, das die Menschheit aufbieten kann. Wir erkennen an, dass es um die medizinische Betreuung mancherorts ganz gut bestellt ist. Dennoch muss das Netz der Angebote noch dichter werden, damit sich die Opfer nicht zu weit von ihrer vertrauten Umgebung entfernen müssen. In der Regel ist für ihre Betreuung kein medizinisches Spezialwissen nötig. Häufig reichen medizinische Grundkenntnisse. Auch die Bedürfnisse der Ehepartner müssen Berücksichtigung finden. Einige PartnerInnen nehmen die ehelichen Beziehungen schon kurz nach der Vergewaltigung wieder auf, ohne sich um den Immunstatus des Partners/der Partnerin zu kümmern, und infizieren sich in Folge dessen rasch selbst. Gegenwärtig haben leider nur Frauen Zugang zur kostenlosen Betreuung. Daher werden sie von ihren unbehandelten Männern anschließend oft erneut infiziert, und der Infektionszyklus beginnt wieder von vorn.

Auch hinsichtlich der Bereitstellung psychologischer Betreuung werden einige Anstrengungen unternommen. Einige psychosoziale Berater sind in unseren Dörfern tätig. Aber reicht ihre Zahl wirklich, um allen Opfern die nötige Hilfe zuteil werden zu lassen? Und sind sie ausreichend geschult, um den Problemen wirksam und effizient begegnen zu können? In fast allen Organisationen eignen sie sich ihr Wissen im Rahmen der Ausübung ihrer Tätigkeit an, ohne dafür ausgebildet zu werden. Die sexuelle Gewalt geht zwar zurück, ihre Folgen für den Einzelnen und die Gemeinschaft sind jedoch weiterhin präsent. Sie zu beseitigen, dauert länger und erfordert Spezialkenntnisse. Im Gegensatz zu Ruanda gibt es in der DR Kongo, insbesondere im Osten des Landes, nur sehr wenige klinische Psychologen. Daher sollte man in Betracht ziehen, die gegenwärtigen Berater im Rahmen von Schnellkursen mit den für die Betreuung der traumatisierten Opfer benötigten Kenntnissen auszustatten.

Von großer Bedeutung sind auch die Fragen der finanziellen Unabhängigkeit und der gesellschaftlichen Verantwortung. In gesellschaftlicher Hinsicht gilt es, die Stigmatisierung, den Ausschluss und die Diskriminierung der Opfer zu bekämpfen. Gegenwärtig arbeitet man daran, Familien und Gemeinschaften für die Problematik zu sensibilisieren. Diese Bemühungen können jedoch nur dann dauerhaft Früchte tragen, wenn die Opfer keine Last für die Gemeinschaft

bleiben. Es ist unbedingt erforderlich, die finanzielle Unabhängigkeit der Opfer zu gewährleisten. Viele haben noch die Energie, zu arbeiten und sich durch Viehzucht oder Handel ihren Lebensunterhalt zu verdienen.

Eng damit verknüpft ist die Frage nach dem Schicksal der Kinder, die durch Vergewaltigung gezeugt und von den Ehemännern der vergewaltigten Frauen häufig abgelehnt werden. Keines der Kinder der Frauen, mit denen wir sprachen, besucht eine Schule. Sie großzuziehen und zu ernähren, ist eine nahezu unlösbare Aufgabe für Frauen, denen dafür das Nötigste fehlt und die nicht auf die Unterstützung der Familie bauen können.

Und dann wären da noch die Täter. Manche sind Kongolesen, deren strafrechtlicher Verfolgung und Bestrafung eigentlich nichts im Weg steht. Aber wie viele Urteile wurden denn seit Verabschiedung der Gesetze zur sexuellen Gewalt gefällt? Wie viele wurden vollstreckt? Um diesen Notstand wirksam zu beseitigen, bedarf es gewaltiger Anstrengungen. Viele Täter sind jedoch Ausländer und entziehen sich der kongolesischen Justiz: Mitglieder der FDLR und anderer bewaffneter Milizen aus dem Ausland, die im kongolesischen Dschungel leben. Diese Aggressoren, die plündern und vergewaltigen, sind außer Gefecht zu setzen. Es darf ihnen nicht länger erlaubt sein, andere sexuell zu missbrauchen und verheerende Schäden anzurichten. Erneut ist die Solidarität der menschlichen Gemeinschaft gefordert: Es gibt keinen Grund, warum die Kongolesen dieses Unrecht weiterhin erdulden sollten.

Sr. Jeanne Bashige Nsimire

Wiederherstellung der Lebenskraft vergewaltigter Frauen

missio Aachen hat mich gebeten, über meine Arbeit mit Frauen zu berichten, die Opfer von Vergewaltigungen geworden sind, um Zeugnis abzulegen über diese Geißel unserer Zeit und die psychischen und sozialen Folgen, die für die Menschen damit verbunden sind. Dies lässt sich am besten an einigen exemplarischen Fällen deutlich machen. Sie veranschaulichen besser als alles andere, was diese Menschen durchlebt haben und machen zugleich die Folgen für die Betroffenen und ihre Nächsten sichtbar.

Ich möchte die Aufmerksamkeit jedoch nicht nur auf die schrecklichen Ereignisse lenken. Die Frauen, denen ich geholfen habe, sind bereits einen Schritt weiter. Sie zu lieben und zu respektieren bedeutet, unseren Blick auf etwas zu richten, was größer ist als das, was die Vergewaltigung zerstört zu haben scheint: ihren inneren Reichtum. Es ist dem Prozess der Wiederherstellung der Lebenskraft in der traumatischen Erfahrung zu verdanken, einer wissenschaftlichen Methode, die von Marie-Marcelle Desmarais am kanadischen „Institut für ganzheitliche Bildung des Menschen“, (Institut de Formation Humaine Intégral de Montréal/IFHIM), erforscht und konzeptualisiert wurde, dass diese Frauen neuen Lebensmut geschöpft haben – davon sollen die folgenden Seiten zeugen.¹

„Zu einem Massengrab geht man nicht mit leeren Händen.“² Die Geschichte, die zu meinem Engagement für vergewaltigte Frauen geführt hat, soll zeigen, wie sich diese Ereignisse auf mich als Helfende ausgewirkt haben. Einem traumatisierten Menschen zu helfen setzt das entsprechende „Rüstzeug“ voraus, für dessen Aneignung ein gewissenhafter Prozess der Selbsthumanisierung und uneingeschränkte Liebe erforderlich sind, wobei man weder an Zeit noch an Kraft sparen darf.

Erster Kontakt mit dem Gräuel der Vergewaltigung

Mit dem Elend von vergewaltigten Frauen kam ich zum ersten Mal im Jahr 1999 in der DR Kongo in Berührung. Wir befanden uns inmitten des zweiten Kongokrieges, als zum ersten Mal von Vergewaltigung als Kriegswaffe die Rede war. Soldaten der Ruandischen Patriotischen Armee (RPA)³, die die Rebellen im Kongo unterstützten, setzten sie genauso ein wie die in den kongolesischen Wäldern

lebenden Hutu-Rebellen. Um den Angriffen auf ihre Dörfer zu entkommen, mussten die Frauen in provisorischen Hütten in den letzten noch verbliebenen Wäldern von Bushi⁴ Zuflucht suchen.

Angesichts der zunehmenden Vorwürfe über den systematischen Einsatz von Vergewaltigungen von Frauen, Mädchen und Kindern als Kriegswaffe hatten französische und belgische Journalisten Recherchen angestellt, um die internationale Gemeinschaft auf diese Geißel aufmerksam zu machen. Da die von ihnen befragten Frauen in der Gegend von Bukavu nur Mashi⁵ sprechen, bat man mich, für eine Sendung, die auf TV5MONDE ausgestrahlt werden sollte, als Dolmetscherin ins Französische zu fungieren.

Damals verfügte ich über keinerlei Ausbildung, die es mir erlaubt hätte, mit diesem Elend fertig zu werden und meine Gefühle im Griff zu haben. Schon am ersten Tag war alles zu viel für mich geworden. Um 16 Uhr war ich völlig erschöpft, ich hatte keine Kraft mehr weiterzumachen. Ich wollte diese Abscheulichkeiten nicht mehr hören und nicht mehr dolmetschen. Dabei lebte ich in Bukavu und rund 50 Kilometer von der Stadt entfernt – in Kabamba, in Katana, in Kajeje – fanden diese schrecklichen Ereignisse statt. Wie war es möglich, dass man so wenig darüber wusste? Als ich am Abend etwas Abstand gewonnen hatte, begriff ich, dass ich nicht einfach weglaufen konnte, es ging um mein Volk! Es musste etwas getan werden. Und das einzige, was ich tun konnte, war, als Dolmetscherin dazu beizutragen, dass die ganze Welt von der anderen, der verborgenen Seite dieses schmutzigen Krieges erfährt. Mit dem festen Willen, diesen Frauen Gehör zu verschaffen, setzte ich am nächsten Tag meine Arbeit fort.

2002 – Zunahme der Vergewaltigungen in der Umgebung von Bukavu

Inzwischen hatten diese Vorfälle auch die Bezirke Walungu, Mwenga und Kabare⁶ erreicht. Sogar Dörfer, die nur zwölf Kilometer von der Stadt entfernt liegen, waren betroffen. Und es war eine neue Dimension hinzugekommen: Die Rebellen gaben sich bei ihren wiederholten Angriffen auf die Dörfer nicht mehr mit Plünderungen und Vergewaltigungen zufrieden. Sie nahmen Frauen, Mädchen und Kinder gefangen, verschleppten sie und missbrauchten sie über Monate oder Jahre hinweg als Sexsklavinnen. Eine unserer Schülerinnen, die gerade einmal zwölf Jahre alte Marguerite⁷, ist in einer Nacht im Oktober 2002 verschleppt worden. Ihre Mutter wurde vergewaltigt. In derselben Nacht wurden auch drei weitere Schülerinnen im Alter von 14, 15 und 16 Jahren verschleppt.

Menschen, die vom Schicksal dieser Mädchen betroffen waren, suchten nach einer Lösung, um sie zu befreien. Sie entwickelten eine Strategie: Die Mai-Mai⁸

sollten dazu gebracht werden, die Rebellenlager anzugreifen. Nach einem ersten Angriff gelang den drei ältesten Mädchen die Flucht. Gemeinsam mit ihnen entkam auch eine junge schwangere Frau. Sie war acht Monate nach ihrer Heirat verschleppt und so schwer misshandelt worden, dass sie eine Fehlgeburt erlitt. Nach einem zweiten Angriff konnte auch Marguerite nach fünfmonatiger Gefangenschaft entkommen. Wir erfuhren, dass mehrere Frauen, Mädchen und Kinder aus den drei oben genannten Bezirken in den Lagern der FDLR⁹ gefangengehalten wurden. Einige von ihnen waren auf dem Weg zu oder bei ihrer Ankunft in den Lagern getötet worden. Damit sollten die anderen eingeschüchtert und jeglicher Versuch der Auflehnung von vornherein im Keim erstickt werden. Andere waren bei den Angriffen ums Leben gekommen.

Ich begegnete immer mehr Frauen und Mädchen, die aus den Wäldern fliehen konnten. Sie wurden medizinisch versorgt, waren aber für immer gezeichnet. In den Dörfern schlug ihnen zunehmend Feindseligkeit entgegen. Viele wurden von ihren Familien verstoßen. Ehemänner haben ihre Frauen aus Angst, sich mit Aids zu infizieren, oder wegen anderer Tabus verlassen. Wir versuchten, einige von ihnen in die Stadt, weit weg von den Dörfern, zu bringen, damit sie wieder die Schule besuchen oder einer Arbeit nachgehen und sich so wieder in die Gesellschaft eingliedern konnten. Nichts schien zu funktionieren: Sie fühlten sich selbst von den Menschen, die ihnen helfen wollten, unverstanden.

Ich hörte ihnen zu, weinte mit ihnen, konnte ihnen aber sonst nicht beistehen. Ich begriff, dass meiner Hilfe Grenzen gesetzt sind. Ich war selbst psychisch am Ende. Wut und Hass drohten die Oberhand zu gewinnen. Ich engagierte mich im gewaltfreien Widerstand und trotzdem tickte eine Zeitbombe in mir: Wut und Feindseligkeit. In der Kirche überlegten wir bereits, welchen Weg wir einschlagen sollten. Uns war bewusst, dass fast alle, die sich auf dem Land an vorderster Front engagierten (Priester, Ordensschwwestern, ReligionslehrerInnen, MitarbeiterInnen im Gesundheitswesen usw.) nicht nur Zielscheibe dieser mordenden Vergewaltiger, sondern auch selbst traumatisiert waren.

Man kann ihnen helfen, den inneren Antrieb wiederzufinden

Im September 2002 kam Bibiane Cattin, Missionsschwester „Unserer lieben Frau von Afrika“, in die Region. Sie war drei Jahre lang am „Institut für ganzheitliche Bildung des Menschen“ (IFHIM) ausgebildet worden.¹⁰ Ihre Kongregation hatte sie in die Erzdiözese Bukavu entsandt, die auf der Suche nach Ressource-Personen für die Betreuung von traumatisierten Menschen war. So wurde in einer Einrichtung zur Förderung von Frauen, dem „Centre OLAME“, eine Anlaufstelle zur Beratung und Betreuung traumatisierter Menschen ins Leben gerufen. Am lieb-

sten hätten die ländlichen Kirchengemeinden die Frauen zu hunderten dorthin geschickt. Schwester Bibiane wusste nicht, wo sie anfangen sollte. Obwohl sie sechs Tage die Woche arbeitete, musste sie die Zahl der Personen pro Kirchengemeinde auf 14 Frauen begrenzen.

Ich brachte die kleine Marguerite zu ihr. Das Mädchen war im dritten Monat schwanger. Sie sprach mit niemandem, ihr Blick war traurig und ausweichend. Allein die Direktorin ihrer Schule konnte hin und wieder ein Wort aus ihr herauslocken. Ihrer Mutter wollte sie nicht begegnen. Nach dem dritten Treffen mit Bibiane sprach sie mit mir. Sie war einverstanden, ihre Mutter kurz zu sehen. In der Gemeinschaft, in der sie vorübergehend lebte, huschte ihr sogar ein Lächeln über das Gesicht. Für mich war es ein Wunder!

Die Zeit verging und ich hatte selbst keine Kraft mehr. Aus der ganzen Region erreichten uns Berichte über Vergewaltigungen und Massaker. Ich mag Psychiater eigentlich nicht, aber damals war ich zu allem bereit, um mit der Situation fertig zu werden. Ostern 2003 kam unsere Generaloberin aus Belgien zu Besuch. Sie bemerkte, dass ich der Belastung nicht mehr standhielt. Noch nie waren mir Ereignisse so sehr zu Herzen gegangen, dass ich Gefahr lief aufzugeben. Sie besuchte Bibiane in der vom Frauenzentrum OLAME initiierten Einrichtung für traumatisierte Menschen und war gerührt von ihrem Engagement für die Frauen.

Zurück in Belgien kümmerte sich die Generaloberin um mein Hilfeersuchen. Da es nichts gab, was meinen Bedürfnissen besser entsprochen hätte, schlug sie mir die Ausbildung am IFHIM vor. So kam ich im September 2004 nach Montreal, um dort drei Jahre lang den Intensiv-Studiengang in ganzheitlicher Bildung des Menschen zu belegen. Welches fachliche Wissen wird am IFHIM vermittelt, um traumatisierten Menschen helfen zu können?

Die Wiederherstellung der Lebenskraft des Menschen in der traumatischen Erfahrung⁵⁴ ist einer von mehreren Aspekten im Prozess der ganzheitlichen Bildung des Menschen. Entdeckt wurde er von Marie-Marcelle Desmarais¹² vor dem Hintergrund des Genozids in Ruanda, als sie von Montreal aus mit ihrem ehemaligen Studenten Zuba telefonierte, der als Missionar in Ruanda tätig war. Sie wollte ihm angesichts der tragischen Ereignisse im April 1994 seelischen Beistand¹³ leisten. Er hatte am Tag zuvor mit ansehen müssen, wie 70 Menschen vor seinen Augen brutal ermordet wurden. Marie-Marcelle ging auf die Vorfälle ein und dabei fiel ihr auf, dass Zuba nicht über sich sprach, wenn sie ihn darum bat, zu erzählen, was er gesehen hatte. Sie versuchte es mit der Frage: „Was hast du denn währenddessen gemacht?“ Sie merkte, dass Zuba lebendiger wurde. Er hatte versucht, Kinder und ältere Menschen zu verstecken. In jenem Moment erkannte Marie-Marcelle, dass es bei einem tragischen Ereignis zwei Dinge gibt:

die Tragödie selbst, aber auch den Menschen und die Entscheidungen, die er getroffen hat, um Leben zu schützen und zu retten.¹⁴ Sie hatte in jenem Moment eine Möglichkeit gefunden, wie man einem traumatisierten Menschen zu neuer Kraft verhelfen kann: man musste „ihm seine Entscheidungen, Leben zu schützen und zu retten, bewusst machen“.

Nach meiner Ausbildung am IFHIM kehrte ich, gestärkt durch die Erfahrung der eigenen seelischen Genesung, in meine Heimat zurück. Während der dreijährigen Ausbildung hatte ich mich mit meinen eigenen traumatischen Erlebnissen auseinandergesetzt. Durch die Arbeit an mir selbst habe ich auch gelernt, die durch das Zusammenspiel von Unbewusstem und Nicht-Bewusstem¹⁵ bedingten Blockaden zu lösen, und habe mich von Vorstellungen verabschiedet, die mit falschen Bildern von mir selbst und von anderen zusammenhängen.¹⁶ Ich habe gelernt, mit meinen Gefühlen umzugehen, Zeichen von Feindseligkeit zu erkennen und mich nicht durch sie lähmen zu lassen.¹⁷ Ich habe die Fähigkeit erworben, zwischen Menschen unterschiedlicher Sprachen, Ethnien, Nationalitäten und Hautfarben Brücken des Friedens zu schlagen.¹⁸ Ich habe in der praktischen Arbeit gelernt, anderen durch eine Neubewertung von Erlebtem zu neuem Bewusstsein zu verhelfen.¹⁹ Mit diesem Rüstzeug war ich in der Lage, den Menschen vor Ort beizustehen.

Eine entscheidende Wendung in meiner Mission

Zurück in Bukavu wurde ich am 1. August 2007 wieder in den Dienst der Katholischen Universität Bukavu (UCB) berufen, wo ich bereits 2004 vor meinem Aufenthalt in Montreal beschäftigt war. Als wissenschaftliche Leiterin an der Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften war ich auch für die Projekte am Forschungszentrum für wirtschaftliche Entwicklung (LEAD) der Fakultät für Wirtschaftswissenschaften verantwortlich.

Mit der in Montreal absolvierten Ausbildung wollte ich nach meiner Rückkehr jedoch der Arbeit in der Betreuungseinrichtung den Vorrang einräumen. In Bukavu gab es ausreichend personelle Ressourcen für eine Lehrtätigkeit an der Universität. Es bestand sogar die Möglichkeit, sich an Universitäten in den Nachbarländern zu wenden. Auch die belgische Universität Louvain-La-Neuve gehört nach wie vor zu den Einrichtungen, von denen die UCB unterstützt wird. Woran es hingegen fehlte, waren speziell ausgebildete Personen, die in der Lage sind, traumatisierten Menschen neue Lebenskraft zu geben. Bibiane war während meiner Abwesenheit nach Goma versetzt worden.

Also fasste ich den Entschluss, meine Mitschwester zu bitten, mich zwei oder drei Tage pro Woche freizustellen, um das kostbare Gut, das mir anvertraut

wurde, teilen zu können. Doch just in jenem Moment übertrug mir die Kongregation das Amt der Regionaloberen. Es bedurfte zahlreicher Verhandlungen und Ideen, damit das wertvolle Wissen, das ich in Montreal erworben hatte, nicht nur uns, den „Schwestern der Heiligen Familie von Helmet“, zugute kam, sondern wir es mit unseren Mitmenschen teilen konnten. Ich richtete mein Ersuchen an die afrikanische Ordensprovinz und an die Generaloberin. Ich schuf neue Modalitäten für die Begegnungen mit den Schwestern, die Besuche in den Gemeinden und die regionalen Verwaltungsaufgaben. Glücklicherweise hatte ich in meiner Ausbildung die Arbeit in einem kollektiven Projekt nicht nur in der Theorie, sondern auch in der Praxis kennengelernt. Ich wusste, wie man sich Unterstützung sichern, Verantwortung delegieren, Einvernehmen erzielen konnte.

Wir hatten vereinbart, dass ich, wenn ich in Bukavu war und nicht gerade andere Gemeinden besuchte, drei Tage, also Montag bis Mittwoch, der Betreuung von vergewaltigten Frauen und Mädchen widmen würde. Wenn ich in Goma war, nahmen die Schwestern ebenfalls mein Wissen in Anspruch, um Menschen zu betreuen, die Hilfe benötigten.

Als ich in Bukavu ankam, sprach ich zunächst bei der Verantwortlichen des „Centre OLAME“ vor. Ich wollte mich über die Situation der vergewaltigten Frauen informieren und meine Hilfe anbieten und musste dabei feststellen, dass sich die Komplexität der ganzen Situation noch verschärft hatte.

Situation bei meiner Rückkehr im August 2007

Frauen und Mädchen werden systematisch von ruandischen Rebellen, die sich in unseren Wäldern verstecken, und selbst von Angehörigen der kongolesischen Armee vergewaltigt.

- Mädchen, junge und erwachsene Frauen werden in die Wälder verschleppt und als Sexsklavinnen missbraucht. Die vergewaltigten Frauen und Mädchen, denen ich nach den schrecklichen Ereignissen geholfen habe, befanden sich zwischen vier Monaten und zwei Jahren in Gefangenschaft, bevor sie die Möglichkeit hatten zu fliehen. Die Kinder waren zwischen neun und 16 Jahre alt, unter den Erwachsenen gab es Frauen im Alter von bis zu 75 Jahren.
- Zum Teil werden die Frauen vor den Augen ihrer Ehemänner und Kinder vergewaltigt, die dadurch zwangsläufig selbst traumatisiert werden. Unter Todesandrohung werden Jungen gezwungen, ihre Mütter zu vergewaltigen, Familienväter, ihre Töchter zu vergewaltigen. Diese Kinder und Männer verlieren darüber ihren Verstand.
- Die Vergewaltigten verstümmeln die Geschlechtsorgane der Frauen mit Messern, Bajonetten, Holzstücken, Gewehrkolben usw.

- Vergewaltigte Frauen, die in ihr Dorf zurückkehren, werden von ihren Ehemännern verlassen, stigmatisiert und schließlich aus Angst vor Vergeltungsmaßnahmen der FDLR, der Rastas²⁰ und anderer Milizen fortgejagt. Es gibt Fälle, wo die Milizen zurückkommen und die Familien der Frauen und Mädchen, die aus ihrer Gefangenschaft geflohen sind, brutal ermorden.
- Die Familien lehnen Kinder, die nach einer Vergewaltigung geboren werden, ab. Manche gehen sogar so weit und wollen sie töten. Weil ihre Mütter fürchten, Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, wenn sie sie nach der Geburt registrieren, haben diese Kinder keine legale Existenz.

Wie kann es zu solchen Gewaltexzessen kommen? Wir haben es hier mit Tätern zu tun, die eine ausgeprägte, destruktive Feindseligkeit²¹ in sich tragen, die insofern eine partielle Entwicklungsstörung erkennen lässt, als sich ihnen die Bedeutung des Körpers noch nicht erschlossen hat.²² Der andere wird als Objekt und nicht als Mensch wahrgenommen.

Besonders betroffen machte mich die Situation von vier jungen Frauen, die drei Monate zuvor im Zentrum waren. Sie liefen Gefahr, erneut verschleppt zu werden, selbst mitten in Bukavu. Die Rastas wollten sie mit Hilfe ihrer Späher, die meist am Stadtrand von Bukavu leben, zurückholen. Die Mädchen wurden unter den Schutz der UN gestellt und mussten ihren Aufenthaltsort wechseln. Da das Frauenzentrum am Stadtrand liegt, konnte man dort nicht die erforderlichen Sicherheitsmaßnahmen gewährleisten. Wir nahmen direkt Kontakt mit den Mädchen auf. Sie waren froh, als sie hörten, dass ihnen jemand helfen kann, ihr Trauma zu bewältigen. Auf dem Rückweg besuchte ich sie und wir verabredeten ein erstes Gespräch. Gleich im September begann ich mit dieser ersten Gruppe von vier jungen Frauen, die nach vier, acht, neun und zehn Monaten Gefangenschaft fliehen konnten.

Beobachtete Trauma-Symptome

Man muss zunächst wissen, dass die Symptome eines Traumas und die Art und Weise, wie jemand sein Trauma erlebt, bei jedem Menschen anders sind. Bei meinem ersten Gespräch mit den vier Mädchen stellte ich folgende Symptome fest:

- die Angst vor dem Verlassen des umfriedeten Grundstücks, auf dem die Mädchen lebten,
- Magenschmerzen,
- Schweigen (in einem Fall),
- Schlaflosigkeit, Lebensüberdruß,
- das Gefühl, stigmatisiert und verfolgt zu werden, auch in einem Umfeld, wo niemand sie kennt.

In den Einzelgesprächen kamen zusätzlich folgende individuellen Symptome zum Vorschein:

- eine Aversion gegen sämtliche Personen männlichen Geschlechts,
- das Gefühl, wertlos zu sein, Zweifel an den eigenen Fähigkeiten,
- Schuldgefühle den Eltern gegenüber, die bei einer Vergeltungsmaßnahme der Rastas brutal ermordet wurden, aber auch gegenüber Mitgefangenen, die bei dem Angriff der kongolesischen Armee auf das Lager der Rastas ums Leben kamen.

Das erste Gespräch mit den Mädchen fand in der Gruppe statt. Ich erkannte jedoch schnell die Notwendigkeit, mit jeder einzeln zu arbeiten. Denn sobald ein Mädchen ihre Geschichte zu erzählen begann, schalteten sich die anderen ein, um etwas zu ergänzen oder um über ihre eigenen Erfahrungen zu sprechen. Bei unserem zweiten Treffen arbeitete ich zunächst kurze Zeit mit der ganzen Gruppe, schlug aber recht schnell Einzelgespräche vor. Wir hatten eine Bindung geschaffen, die diesen Schritt möglich machte. Die Gespräche fanden zunächst bei uns statt, bis OLAME die Voraussetzungen für einen schützenden Rahmen schaffen konnte, der für diese Arbeit notwendig ist.

Ich brachte den Mädchen bei, mit ihren Gefühlen und der Anspannung, die sich in ihnen aufgestaut hatte, umzugehen. Durch die Neubewertung des Erlebten wurden sie sich allmählich einiger ihrer Entscheidungen bewusst, die sie inmitten der schrecklichen Erfahrung getroffen hatten, um Leben zu schützen, auch wenn es ihnen nicht gelungen war. Gleichzeitig lernten sie das Häkeln; eine meiner Mitschwestern, die sich um die Mädchen kümmerte, während sie auf ihr Gespräch warteten, brachte es ihnen bei. Wenn ich kam, zeigten sie mir ihre Arbeiten oder ein neues Muster, das sie gerade gelernt hatten. Wie stolz sie waren! Ich ging auf sie ein, verstärkte ihre Lebenskraft, was zugleich ihr Selbstwertgefühl stärkte.

Nach dem zweiten Gespräch war bereits eine Besserung erkennbar. Die MitarbeiterInnen der Einrichtung, die für die Verpflegung und Unterkunft der Mädchen sorgte, konnten es nicht fassen. Auf meinem Weg zurück ins Büro hörte ich von allen Seiten nur eine Frage: „Was hast du nur gemacht? Seit vier Monaten sind sie bei uns und nichts hat sich verändert. Im Gegenteil, wir hatten das Gefühl, dass alles nur noch schlimmer wird. Wie hast du das in zwei Tagen gemacht?“

Nach dem fünften Gespräch ging es Furaha, die unter Magenschmerzen litt, besser. Sie konnte wieder alles essen und klagte nicht mehr über Schmerzen. Sie war sehr zuversichtlich, lächelte und strahlte. Der Arzt, bei dem sie wegen der Magenprobleme in Behandlung war, konnte sich ihre Genesung nicht erklären.

Nzigire hatte sich in einen Mutismus, ein seelisch bedingtes Nicht-Sprechen, zurückgezogen. Jetzt plauderte sie mit den MitarbeiterInnen des Frauenzentrums und konnte sogar wieder lächeln. Sie äußerte den Wunsch, eine Ausbildung zur Schneiderin oder Konditorin zu machen. Ghislaine, die ein Kind aus einer Vergewaltigung hat, kümmerte sich wieder mehr um ihr Baby. Es weinte nicht mehr ständig. Gemeinsam haben wir alles Notwendige unternommen, um ihren Sohn vor ihrer Familie, die ihn töten wollte, zu schützen. Sie wollte wieder zur Schule gehen, um die letzte Klasse der weiterführenden Schule zu absolvieren. Donata war bereit, zu ihrer Familie zurückzukehren. Sie war nicht mehr gelähmt vor Angst, obwohl es eine reelle Bedrohung gab. Sie wusste um die Möglichkeiten, sich zu schützen. Sie wollte sich um ihre drei kleinen Brüder kümmern, die dem Massaker der Rastas an ihrer Familie entkommen konnten, und eine Beschäftigung aufnehmen, um für sich sorgen zu können.

Alle hatten den Blick auf die Zukunft gerichtet, einen Lebensplan vor Augen. Dabei war jede Hoffnung erlaubt. Sie hatten erkannt, dass es möglich ist, ein neues Leben zu beginnen, auch mit einem Mann. Sie dachten nicht mehr, dass jeder Mann ein Vergewaltiger und Mörder ist.

Furaha lebt heute in Südafrika. Sie ist verheiratet und hat Arbeit in einer Werkstatt gefunden. Nzigire macht einen Näh- und Schneiderkurs und geht einer Beschäftigung nach, die es ihr ermöglicht, selbst für ihren Unterhalt zu sorgen. Sie verkauft ihre selbstgemachten Galettes (Pfannkuchen) auf dem Markt in Bukavu. Ghislaine hat die Schule beendet, geheiratet und einen kleinen Jungen zur Welt gebracht. Ihr Sohn aus der Vergewaltigung ist in einem Heim für Waisen und verstoßene Kinder aufgenommen worden und entwickelt sich prächtig. Donata besucht ein Schulungszentrum für Erwachsene, kümmert sich um ihre Geschwister und geht einer Beschäftigung nach, von der sie leben kann.

Sie alle sind sich einig: die Hilfe, die sie von mir erfahren haben, hat ihnen ermöglicht, aufrecht zu leben, wieder Vertrauen zu sich selbst und zu anderen Menschen zu haben und sich aus ihrem Gefängnis von Angst und Schuldgefühlen zu befreien.

Ein gemeinsames Projekt, eine enge Zusammenarbeit

Beeindruckt von diesen ersten Erfolgen bot mir die Stiftung „Sentinelles“²³ einen Vertrag zur Zusammenarbeit an. Sentinelles ist eine NGO aus der Schweiz, die sich in erster Linie um die Belange misshandelter Kinder kümmert. Seitdem die Stiftung im Osten der DR Kongo tätig ist, ist sie sehr für die Situation der vergewaltigten Frauen sensibilisiert. Ihr realitätsnaher Ansatz hat mich zutiefst bewegt. Der Mensch wird ganzheitlich betrachtet. Diese relativ kleine NGO greift

auf die Unterstützung und das Fachwissen von Organisationen und ExpertInnen vor Ort zurück. Auf diese Weise entsteht eine Zusammenarbeit, zu der alle ihren Beitrag leisten können.

An den Programmen der Stiftung nahmen jede Woche mehrere Frauen teil, die Opfer einer Vergewaltigung geworden sind. Die Organisation wollte allen, die diese schreckliche Erfahrung machen mussten, die Möglichkeit geben neue Lebenskraft zu schöpfen. Zu diesem Zweck bat sie um meine Unterstützung.

Meine Arbeit für die Stiftung bestand in der Wiederherstellung der Lebenskraft der vergewaltigten Frauen. Im Einvernehmen mit den anderen MitarbeiterInnen konnte ich mögliche Wege vorschlagen, um den Frauen zu helfen, wieder selbstbewusst zu leben. So gesehen war mein Beitrag zur Betreuung dieser Frauen äußerst wichtig: die Wiederherstellung der Lebenskraft in der traumatischen Erfahrung. Ein zweiter Bereich bestand darin, den Frauen zur Stärkung ihrer Lebenskraft eine mittel- bzw. langfristige Weiterbetreuung zu gewährleisten.

Die Frauen freuten sich, mir von den Fortschritten ihrer Kinder zu erzählen oder davon, was ihre Beschäftigung an Neuem mit sich brachte: Initiativen für ein breiteres Produktangebot, um neue Kunden zu gewinnen, Gewinne, Ersparnisse, Projekte für die Zukunft usw. Durch die Neubewertung ihrer Entscheidungen wurden sich die Frauen zunehmend der Kompetenzen bewusst, die sie durch ihr Engagement erwarben. Dieses Bewusstsein, das sie durch mich gewonnen haben, entfachte ihren Stolz und stärkte ihr Selbstwertgefühl, zumal ich eine wichtige Bezugsperson für sie geworden war.

Neben der Stiftung wandten sich auch Priester, Ordensschwwestern und Laien im Namen von Menschen aus ihren Gemeinden und ihrem Umfeld an mich. missio Aachen, das meine Ausbildung am IFHIM ermöglicht hatte, sicherte mir Unterstützung zu, damit ich den Menschen helfen konnte, die mich außerhalb meiner Arbeit für die Stiftung aufsuchten. Dank dieser Unterstützung war es möglich, die Grundversorgung für die Frauen sicherzustellen, die gerade aus den Wäldern gekommen waren. Wir schufen die Voraussetzungen, damit sie sich nach ihrer Gefangenschaft wieder in die Gesellschaft eingliedern konnten.

Konkret ging es zunächst darum, den Frauen etwas Geld für Kleidung und Nahrung zu geben und ihnen den Einstieg in eine Beschäftigung zu ermöglichen, damit sie ihren Lebensunterhalt bestreiten konnten. Diese Maßnahme bedurfte einer sorgfältigen Prüfung, da wir vermeiden wollten, dass die Frauen nur wegen der finanziellen Unterstützung zu uns kommen – ein Aspekt, der angesichts der großen Armut in Bukavu nicht zu unterschätzen ist – und nicht wegen der Wiederherstellung der Lebenskraft. Wenn ich Zweifel hatte, wartete ich, bis die betreffende Person sich ein wenig erholt hatte und erkannte, was sie durch die Arbeit an sich selbst alles erreichen konnte. Erst wenn diese Voraussetzung erfüllt

war, verwies ich sie an meine Mitschwwestern, denen ich die Verantwortung für diesen Bereich der Hilfe übertragen hatte.

Wie die Frauen, die im Rahmen des Programms der Stiftung Sentinelles betreut wurden, waren auch diese Frauen dank der Revitalisierung ihrer Kräfte²⁴ mit der nötigen Zeit und Kraft in der Lage, sich ihrer Fähigkeit bewusst zu werden, ein Ziel zu verfolgen, indem sie Entscheidungen trafen und Opfer brachten für die Werte, die in ihrem Leben von Bedeutung sind. Zu sehen, dass sie fähig waren, zu lieben und Leben zu geben, verhalf ihnen zu neuem Antrieb.

Fünf Beispiele für Auswirkungen und mögliche Wege

Informationen über die Zahl der vergewaltigten Frauen, denen ich geholfen habe, sowie über die Anzahl der Gespräche, die ich mit ihnen führte, um ihre Lebenskraft wiederherzustellen und ihnen eine Weiterbetreuung zu gewährleisten, finden Sie in der Tabelle in Anhang I. Anhand eines konkreten Beispiels aus jeder der in der Tabelle angeführten Altersgruppen möchte ich die Auswirkungen dieser Gräueltaten auf die Menschen näher beleuchten. Jeder einzelne Fall illustriert die durch die Wiederherstellung ihrer Lebenskraft erfolgte Bewusstwerdung und die Veränderungen, die diese Menschen selbst erfahren und in ihrem Alltag umsetzen konnten.

Zita, 10 Jahre: Nein zur Versklavung

Zita wurde von einem Ex-Kombattanten vergewaltigt, einem jungen Mann, der als Kindersoldat in der Armee gedient hatte und mit Hilfe des DDR-Programms der Vereinten Nationen²⁵ wieder in die Gesellschaft eingegliedert wurde. Zur Tatzeit war er 26 Jahre alt.

Zita war tieftraurig, als sie das erste Mal zu mir kam. Sie sagte zu mir: „Ich möchte nicht darüber reden, es tut mir weh.“ Gemeint war die Vergewaltigung. „Da unten“, sie meinte das Gericht, vor dem sie erscheinen musste, „muss ich die ganze Zeit darüber reden und das will ich nicht.“ Ich zeigte Respekt für das, was Zita erlebt hat und sagte. Ich bat sie, mir etwas über sich zu erzählen, und erfuhr, dass sie an einem Alphabetisierungs-Programm teilnimmt. Über das Lesen- und Schreiben lernen entstand ein Dialog. Sie sang ein Lied für mich, schrieb die Buchstaben auf, die sie gelernt hatte. Ich ging auf sie ein. Ich machte ihr bewusst, wie lernfähig sie ist und zeigte ihr, wie sie mit den wenigen Buchstaben, die sie schon kannte, ihren Namen schreibt. Sie freute sich so sehr, dass sie das Blatt mitnahm, um es ihrer Lehrerin zu zeigen. Sie wollte die Woche darauf wiederkommen und noch mehr lernen.

Bei unserem zweiten Gespräch erzählte sie mir, was sie die Woche über alles gelernt und wie sich ihre Lehrerin darüber gefreut hat, dass sie ihren Namen schreiben kann. Sie hatte Vertrauen zu mir gefasst und so fragte sie mich: „Soll ich es dir sagen?“ „Was denn, Zita?“ Und sie antwortete: „Die Sache mit diesem Jungen.“ „Ja, sag es mir.“ Sie erzählte, wie alles passiert war. Damit Sie selbst die Kraft sehen können, die in ihren Entscheidungen steckte, möchte ich einen Teil von dem, was sie erlebt hat, wiedergeben.

Es ist 19 Uhr, Zita kommt von einer Besorgung zurück, die sie für ihren Onkel gemacht hat. Ein junger Mann ruft nach ihr und bittet sie um einen Gefallen. Ein Kind schenkt einem Erwachsenen Vertrauen! Zita stellt ihr Päckchen an der Türschwelle ab und betritt das Haus. Der Mann schiebt sie in sein Zimmer und legt sie auf sein Bett. Sie versucht zu schreien. Der Mann hält ihr den Mund zu. Nach der Tat droht er, sie zu töten, falls sie jemandem davon erzählt: „Siehst du, ich habe eine Waffe. Ich werde dich töten, wenn du etwas sagst.“ Er gibt ihr ein Bonbon und einen Keks und sagt ihr, sie solle nach Hause gehen. Ihr Onkel ist verärgert, als sie ankommt. Er schimpft mit ihr, weil sie so lange geträdel hat. Sie fühlt sich außerstande, ihm etwas zu sagen. Sie kann noch nicht einmal etwas essen. Sie geht zu Bett, das Bonbon und den Keks in der Hand. Sie isst sie nicht. Am Morgen wirft sie beides weg. Sie geht zu ihrer Großmutter und erzählt ihr, was passiert ist. Die Großmutter setzt den Vater darüber in Kenntnis, der sofort kommt und Zita erzählt auch ihm, was sich ereignet hat. Er geht mit ihr zur Polizei. Dort erzählt sie das Ganze noch einmal. Der Mann wird verhaftet und kommt ins Gefängnis. Einige Tage danach ist er gegen Bezahlung wieder frei.

Nachdem ich ihr zugehört und die Anspannung in ihrem Körper registriert hatte, zeigte ich ihr, wie sie sich entspannen und ihre Gefühle gegenüber dem Täter in Worte fassen kann. Sie sagte, sie sei wütend auf ihn. Ich antwortete, ich sei ebenfalls wütend auf ihn. Sie lächelte. Dann schlug ich ihr vor, sich die Entscheidungen, die sie getroffen hat, anzusehen.

Ich machte ihr ihr inneres Anliegen bewusst, als sie der Bitte des Mannes nachkam und ins Haus ging: Es war der Wunsch, jemandem zu helfen. Ich machte ihr bewusst, dass sie diesen Akt nicht wollte. Ich machte ihr bewusst, dass sie sich gewehrt hat und was sie mit dem Schreien erreichen wollte: Sie wollte um Hilfe rufen, weil sie ihm nicht nachgeben wollte. Ich bemerkte jedoch, dass ihre Gefühle nicht ihren Worten entsprachen, sie konnte ihre Entscheidungen nicht erkennen.

Um ihr dabei zu helfen, sich diese Entscheidungen bewusst zu machen, griff ich auf eine Lebensgeschichte zurück. Ich erzählte ihr die Geschichte der seligen Anuarite Nengapeta²⁶, die in den 1960er-Jahren den Märtyrertod starb und den Mädchen in Zitas Alter als Vorbild hingestellt wird. Zita war berührt vom Mut

dieser jungen Frau, ihrer Fähigkeit, sich einem Major zu widersetzen. Ich fragte sie: „Hat sich Zita auch gewehrt gegen diesen ehemaligen Soldaten, der sie so schlecht behandelt hat?“ Sie bejaht. „War sie mutig?“ Sie bejaht. „Woran siehst du, dass du genauso mutig warst wie Anuarite?“

„Ich habe geschrien und den Mann weggestoßen, ich habe den Keks und das Bonbon weggeworfen. Ich habe Großmutter alles erzählt, und Papa und dem Polizisten! Ich habe keine Angst davor, getötet zu werden.“ „Aber natürlich!“ Ihre Augen strahlten. „Dann könnte ich dich also auch Anuarita nennen.“ Mit einem Lächeln antwortete sie: „Ja.“ Zita will noch besser lesen lernen, um die Geschichte dieser kongolesischen Märtyrerin selbst lesen zu können, die sich den Simba²⁷ widersetzt hat, die sie 1964 vergewaltigen wollten. Nachdem sie neue Lebenskraft geschöpft hatte, wurde sie von Sentinelles eingeschult. Sie macht sehr gute Fortschritte in der Schule.

Mwangaza Kamole (Lumière), 15 Jahre: Leben mit neuem Namen

Diesen Namen hat sich Bertille selbst ausgesucht, nachdem sie neue Lebenskraft geschöpft hatte. Bertille war 14 Jahre alt, als sie von ihrem Vater mitten in der Nacht, als sie bereits schlief, vergewaltigt wurde. Ihre Mutter war verreist. Als sie zurückkam, informierte sie ihre Mutter sofort darüber. Als Nachbarn die Polizei verständigten, floh der Vater. Im Dorf wurde Bertille stigmatisiert, sie konnte dort nicht bleiben. Man brachte sie nach Bukavu, wo sie entbunden hat. Ihr Kind wurde zur Adoption freigegeben und Bertille in einer Pflegefamilie untergebracht.

Sie war völlig verstört und weder in der Lage, weiter zur Schule zu gehen noch einen Beruf zu erlernen. Sie wollte nicht mehr in ihrem Umfeld bleiben. Sie dachte, dass jeder über das, was ihr widerfahren war, Bescheid wusste. Sie wurde an einen anderen Ort gebracht und willigte ein, wieder zur Schule zu gehen. Aber auch dort hegte sie, sobald sie andere miteinander sprechen oder lachen sah, den Verdacht, sie könnten über ihre Situation Bescheid wissen. Sie wollte, dass ihr Name nicht mehr auf Schulheften und Schulbüchern auftaucht, er erinnerte sie an ihren Vater. Sie wollte auf ihren Zeugnissen und Ausweispapieren einen neuen Namen haben. Als sie zu mir kam, war sie ganz offensichtlich ein gebrochenes Mädchen. Sie konnte mir nicht in die Augen sehen.

Ich zeigte ihr, wie sie zur Ruhe kommen, von ihrer Wut ablassen und die Anspannung in ihrem Körper abbauen kann. Dann bewertete ich die Entscheidungen, die sie getroffen hatte, neu: schreien, sich wehren, den Täter fragen: „Wer bist du?“, ihn an seinem Hemd festhalten, um möglichst an seine Taschenlampe zu kommen und ihn in der Dunkelheit zu erkennen, ihn bei der Mutter zu verraten, obwohl er gesagt hat: „Wenn du etwas sagst, wird dich das ganze

Dorf für verrückt erklären, ich werde dich töten.“ Diese Entscheidungen zeigen, wie sehr sie in ihrem Herzen aufrecht geblieben ist. Ich half ihr, sich ihren Mut bewusst zu machen. Sie sah, dass sie nicht ohnmächtig war, dass sie sich im Herzen weiter gewehrt hatte, selbst als er ihr den Mund zuhielt, damit sie nicht schreien konnte.

Ich ließ sie ihren Blick nach innen richten, auf ihr Bemühen, sich gegen den Täter zur Wehr zu setzen. Auf die Frage: „Wie würdest du Bertille nennen, wenn du dir anschaust, wie sie reagiert hat?“, antwortete sie spontan: „Mwangaza – Licht.“ „Könnte das von nun an dein Name sein?“ Sie antwortete mit einem breiten Lächeln: „Ja.“ Entdeckt zu haben, dass sie ihre eigene Würde nicht verloren hat und die Freiheit ihres Herzens unversehrt geblieben ist, gab ihr die Kraft, wieder selbstbewusst zu leben.

Auch in ihrer Beziehung zu Gott hat sie neue Lebenskraft geschöpft. Sie fühlte sich seit der Vergewaltigung unrein und wagte es nicht mehr, die Heilige Kommunion zu empfangen. Der Priester, dem sie sich anvertraut hatte und der ihr die Beichte abnehmen sollte, machte zur Voraussetzung, dass Bertille ihrem Vater vergibt. Für diesen Priester war die Tatsache, dass Bertille den Namen ihres Vaters nicht beibehalten wollte, ein Zeichen dafür, dass sie nicht vergeben hatte und allein das war ein Grund, sie nicht an der Kommunion teilhaben zu lassen.

Ich sprach bei dem Priester vor, um ihn von seiner Meinung in Bezug auf die Barmherzigkeit Gottes und die Bedeutung der Sakramente abzubringen. Er erkannte, dass dieses Kind noch nie Feindseligkeit gegenüber Gott verspürt hatte, sie sich also nie von seiner Liebe abgewandt hat. Ich half dem Priester zu verstehen, dass Bertilles Trauma kein Ende nehmen würde, wäre sie weiter mit dem Namen ihres Vaters belastet. Er suchte umgehend einen Mitbruder auf und bat ihn, dem Mädchen zu versichern, dass das, was sie erlebt hat, der Liebe Gottes zu ihr keinen Abbruch tun konnte.

Heute ist „Lumière“ wieder gesund. Sie hat ihren Stolz wiedergefunden und keine Angst mehr. Sie fühlt sich nicht mehr stigmatisiert und geht wieder zur Schule. Um ihren Familiennamen zu ändern, wurden die entsprechenden Schritte unternommen.

Kajuru und Kinja, 20 und 22 Jahre: Hoffnungsvolle Zukunft

Kajuru und Kinja wurden an einem Abend im Juli 2008 von den Rastas verschleppt. Sie waren drei Wochen lang als Sexsklavinnen missbraucht worden, dann konnten sie ihre Peiniger ablenken und fliehen. Völlig entkräftet kamen sie in Bukavu an. Sie waren in ihren eigenen Augen völlig wertlos geworden und außerstande, zur Schule zu gehen, zu nichts mehr in der Lage. Als ob die Zeit

stehen geblieben wäre und damit auch ihr Leben! Dabei waren sie, kurz bevor sie verschleppt wurden, in die Abschlussklasse der weiterführenden Schule versetzt worden. Bis ich im August 2008 aus Luishia zurückkam,²⁸ um ihre Lebenskraft wiederherzustellen, kümmerte sich Sentinelles darum, dass sie medizinisch und finanziell versorgt waren.

Die Stiftung hatte ihren Schulbesuch gefördert. Aber Kajuru und Kinja hatten jegliches Selbstvertrauen verloren und sahen sich nicht mehr in der Lage, eine normale schulische Laufbahn weiterzuverfolgen. Kinja wollte in einem Schulungszentrum für Erwachsene Schneidern lernen. Sie besuchte einen Anfängerkurs, die anderen Teilnehmerinnen hatten gerade die Grundschule beendet. Kajuru entschied sich für einen einjährigen Computerkurs für Einsteiger. Die Stiftung hatte den beiden bereits etwas Geld für einen kleinen Laden zur Verfügung gestellt, damit sie ihren Lebensunterhalt bestreiten konnten. Sie verkauften Second-Hand-Schuhe, machten jedoch Verluste und mussten immer wieder um Unterstützung bitten.

Ich arbeitete mit den beiden jeweils in Einzelgesprächen, um ihre Lebenskraft wiederherzustellen. Sie hatten für die anderen Frauen, die mit ihnen gefangen gehalten wurden, gesorgt und erkannten darin jetzt ihre Fähigkeit zu lieben. Ich machte ihnen auch bewusst, wie viel Scharfsinn sie bewiesen hatten, ihre Peiniger abzulenken und sich inmitten des Urwalds zu orientieren, um wieder in bewohnte Gegenden zu kommen. Indem wir uns anschauten, wie sie sich vom Augenblick der Gefangennahme bis zu ihrer Flucht widersetzt hatten, entdeckten sie ihre Würde als Person und ihre innere Freiheit.

In einem soziokulturellen Kontext, in dem die biologische Jungfräulichkeit einen sehr hohen Stellenwert einnimmt, haben Kajuru und Kinja verstanden, dass ihre Würde unangetastet und ihr Herz frei geblieben ist, dass die Vergewaltiger darauf keinen Einfluss haben nehmen können. Sie lebten wieder auf. Beim zweiten Gespräch sagte mir Kajura: „Ich spüre, dass ich noch Mensch bin! Ich kann mir wieder vorstellen, meinen Weg zu gehen und vielleicht sogar zu heiraten.“

Als ich mit Kinja über ihre Erfahrungen im Schulungszentrum sprach, sah sie, wie viel sie im Vergleich zu den anderen Mädchen wusste, die ebenfalls an diesem Programm teilnahmen. Sie freute sich zu sehen, dass sie noch immer die Möglichkeit hatte, die weiterführende Schule zu besuchen, und beschloss, ab September 2009 wieder zu lernen und ihren Abschluss zu machen. Sie hätten sehen sollen, wie sie strahlte, als sie sich darüber bewusst wurde, dass die Vergewaltigung dem Reichtum ihrer Person nichts anhaben konnte. Im Gegenteil: Ihr Mut, ihre Intelligenz und ihre Liebe kamen immer deutlicher zum Vorschein.

Und Sie hätten sie sehen sollen, als sie mir bei unserem dritten Gespräch sagte: „Zum ersten Mal seit meiner Rückkehr aus den Wäldern konnte ich mir

Sachen für die Schule selber kaufen.“ Sie hatte nicht die Stiftung darum gebeten. Ich machte ihr bewusst, was sie alles getan hat, um dahin zu kommen, welche Wege sie gewählt hat, welche Entscheidungen sie getroffen hat, welche Opfer sie brachte, die Bedeutung dieser Entscheidung usw. Kinja war stolz auf sich.

Seitdem sie neue Lebenskraft geschöpft haben, laufen auch ihre Geschäfte, die sie gemeinsam führen. Neben Second-Hand-Schuhen verkaufen sie jetzt auch Telefonkarten. So können sie selbst einen Teil der Ausgaben für die Schule bestreiten und bestimmte Dinge selbst bezahlen. Sie kaufen sich Kleidung und Schuhe und sind weder für Lebensmittel noch für ihre Unterkunft auf andere angewiesen. Im Gegenteil: Sie sorgen sogar für ihre Mutter, die an Diabetes in einem fortgeschrittenen Stadium leidet.

Sie haben keine Alpträume mehr und können wieder gut schlafen. Sie fühlen sich nicht mehr als Frauen der Interahamwe²⁹ stigmatisiert. Und selbst wenn jemand eine so verletzende Bemerkung macht, ist ihnen jetzt bewusst, dass sie diese Versklavung zu keiner Zeit selbst gewählt haben und deswegen auch nicht „Frauen der Interahamwe“ sind.

Sie haben keine Angst mehr, aus dem Haus zu gehen. Ihnen ist bewusst, dass Bukavu weniger gefährlich ist als Nindja.³⁰ Sie haben auch gelernt, Situationen zu vermeiden, die traumatisierend sein könnten. So nehmen sie Abstand davon, sich die sterblichen Überreste von Menschen anzusehen, die ermordet wurden, eine Schaulust, die in Bukavu zur gängigen Praxis gehört. Diese Bilder riefen in ihnen Erinnerungen an die Hinrichtungen wach, die sie auf ihrem Weg in den Wald oder bei ihrer Ankunft in den Lagern der Rastas mit ansehen mussten. Dieses Vorgehen sollte jeglichen Versuch eines Aufbegehrens bei den Opfern, die noch am Leben waren, im Keim ersticken. Bei Kinja, die sich die sterblichen Überreste eines Mordopfers angesehen hatte, musste ich intervenieren. Die Alpträume und auch die Angst waren plötzlich wieder da. Dieses Mal war aber nur eine kurze Intervention nötig, um sie wieder aufzurichten.

Ruth, 38 Jahre: Eine Mutter für viele

Ruth konnte einem ersten Überfall auf ihr Dorf entkommen. Es war niedergebrannt worden, ihre drei Kinder, ihr Ehemann und dessen Familie wurden brutal ermordet. Zwei Wochen später hatte sie weniger Glück. Sie konnte nicht vor den Angreifern fliehen und wurde verschleppt. Sieben Monate wurde sie als Sexsklavin missbraucht. Dann gelang ihr die Flucht und sie wurde im Krankenhaus Panzi³¹ medizinisch versorgt. Das Trauma manifestierte sich bei ihr in einem kontraphobischen Verhalten: Sie wollte unbedingt heiraten, um wieder ein eigenes Kind zu haben. Aber aufgrund der Genitalverletzungen infolge von sieben Monaten sexueller Versklavung war dies nicht mehr möglich.

Sie somatisierte. Trotz der finanziellen Unterstützung von Sentinelles kam sie nicht zurecht. Sie musste ständig ins Krankenhaus. Nach ihrem letzten Besuch sagte sie uns, sie müsse wegen einer Geschwulst im Unterleib dringend operiert werden. Der Gynäkologe hatte Sentinelles dagegen mitgeteilt, er könne nichts mehr für sie tun. Wie konnte man sie davon überzeugen, dass man sie nicht operieren kann? Das waren die Umstände, als Ruth zu mir kam. Sie klagte über Rückenschmerzen, Migräne, Unterleibsschmerzen, Schlaflosigkeit, Magenschmerzen usw. Ich sah mir ihre Krankenakte an, ich ging auf sie und ihre Entscheidungen in Bezug auf ihre Ernährungsgewohnheiten, ihren Schlaf, ihr kleines Geschäft usw. ein. Ich schlug ihr nur vor, gemeinsam mit ihr Körperübungen zu machen, einmal um ihre Kopfschmerzen zu lindern und weitere Übungen am Abend, damit sie besser schlafen konnte. Eine Woche später kam sie wieder, sie strahlte. „Ich habe die ganze Woche keine Kopfschmerzen gehabt und konnte nachts schlafen. Was hast du gemacht?“ Und sie fügt hinzu: „Deine Übungen haben mir geholfen. Ich habe sie jeden Tag zu Hause gemacht.“

Dann lenkte ich das Gespräch darauf, dass sie jetzt in Bukavu lebt. Sie erzählte mir ihre ganze Geschichte. Ich brachte sie dazu, ihre Liebe darin zu entdecken, dass sie zwei Neffen bei sich aufgenommen hat, deren Eltern in jener Nacht getötet wurden. Sie sah sich als ihre Mutter. Mit jedem Treffen wurden ihre somatischen Beschwerden deutlich weniger und über die Operation verloren wir kein Wort mehr.

Einmal kam ich auf die Bindung zu ihrem Mann zu sprechen. Ich erfuhr, dass sie sich sehr liebten. Sie hatte neun Jahre bis zum ersten Kind gewartet, das ihr Mann „Bwihangane“ nannte, was in Mashi so viel wie „Mut“ bedeutet. Dann bekam sie eine Tochter und einen weiteren Sohn. Ihre drei Kinder und ihr Ehemann wurden in jener Nacht getötet. Ich bearbeitete ihre Trauer. Ich kam noch einmal darauf zurück, was sie alles für ihre Neffen (zehn und 13 Jahre) tat, aber auch für die Kinder in der Nachbarschaft, für die sie in der kleinen Basisgemeinde verantwortlich war. Sie sah sich als ihre geistige Mutter. Eine Mutter von sehr vielen – kleinen und großen – Kindern.

Sie hatte auch eine alte Tante bei sich aufgenommen, die nach vier Monaten sexueller Versklavung mit ihrem 17 Jahre alten Sohn nach Bukavu geflüchtet war. Ich machte ihr bewusst, was der Täter nicht hatte zerstören können: ihre Fähigkeit, Mutter zu sein. Sie erkannte auch, dass Mutter sein nicht nur bedeutet, biologisches Leben, sondern auch geistiges Leben zu geben, dafür zu sorgen, dass der Geist wächst. Dann kam ich erneut auf ihren Ehemann zurück und machte ihr bewusst, dass sie jetzt „Bwihangane“ ist. Jeder nannte sie nach wie vor „Mutter von Bwihangane“. Ich erinnerte sie daran, dass der Name des ersten Kindes in unserer Kultur verrät, was der Mann im ersten Abschnitt des

gemeinsamen Lebens in seiner Frau entdeckt hat. All diese Einsichten ließen sie wieder zu Kräften kommen und halfen ihr, sich für ihre geistige Mutterschaft zu entscheiden und auf die biologische Mutterschaft zu verzichten, die ihr nicht mehr möglich war.

An einem Morgen erlebte ich, wie eine Mitarbeiterin der Stiftung im Spaß zu ihr sagte: „Du wirst immer schöner. Wir werden dich bald verheiratet müssen!“. Spontan antwortete sie: „Durch Schwester Jeanne habe ich entdeckt, dass es Wichtigeres gibt als das!“ Danach war sie ganz ruhig. Früher wäre sie zornig geworden oder hätte gefragt: „Wo kann ich dieses Glück finden?“ Ich hatte befürchtet, dass diese scherzhafte Bemerkung etwas in ihr auslösen würde, doch Ruths Antwort und ihre Reaktion bestätigten den inneren Weg, den sie zurückgelegt hat, und ihre Entscheidung für eine geistige Mutterschaft.

Doris: Du hast mir wieder Antrieb gegeben und den Mut weiterzumachen

Doris ist eine Frau in den Vierzigern, sie stammt aus Kaniola³² und litt an einem komplexen Trauma: Sie wurde vergewaltigt, ihr Mann, seine und ihre eigene Familie wurden brutal ermordet. Von zehn Brüdern ist ihr ein einziger geblieben. Am Tag vor dem schrecklichen Ereignis hatte sie ihr Mann nach Walungu geschickt, um ihre fünf Kinder in Sicherheit zu bringen. Sie hatte Schuldgefühle, weil sie überlebt hat. Ich hatte bereits damit begonnen, ihr zu neuer Lebenskraft zu verhelfen, als sie aufgrund eines weiteren tragischen Ereignisses in ihrer Familie einen Rückfall erlitt. Ihre 16-jährige Tochter erwartete ein Kind von einem Jungen, der auf der Straße lebte. Doris war verärgert und warf sie hinaus. Ihre Tochter brachte ein kleines Mädchen zur Welt und zog sich eine Infektion zu, die sich zu einem Gangrän (Geschwür/Wundbrand) entwickelte. Obendrein lebte nun auch einer ihrer Söhne auf der Straße und sie konnte ihn nicht finden. Der älteste, 17-jährige Sohn kümmerte sich zuhause um nichts mehr und sagte, er wolle in den Minen arbeiten oder auch auf der Straße leben. Ich war einen Monat lang nicht in Bukavu und als ich wieder zurückkam, fand ich Doris entmutigt und mit einer starken Migräne kämpfend vor. Die Stiftung hatte sie ins Zentrum für psychische Gesundheit bringen müssen, wo sie unter der Wirkung starker Antidepressiva im Bett lag und nicht aufstehen konnte.

Als ich sah, wie schlecht es ihr ging, fragte ich, ob es nicht möglich sei, die Antidepressiva schrittweise abzusetzen, damit sie wieder zu Kräften käme. Für mich hatte eindeutig das Trauma erneut die Oberhand gewonnen. Ich hatte vorher bereits an der Wiederherstellung ihrer Lebenskraft gearbeitet und gesehen, dass sie in der Lage war, neue Lebenskraft zu schöpfen. Aber sie war innerlich noch nicht stark genug, um diesen neuen Katastrophen in ihrem Leben gewachsen zu sein. Sentinelles und das Zentrum für psychische Gesundheit

unterstützten meinen Vorschlag. Als sie wieder etwas bei Kräften war, haben wir unsere Gespräche fortgesetzt. Wenn sie an das Verhalten ihrer Kinder dachte, sagte sie sich: „Es liegt daran, dass sie meine Geschichte kennen.“ Sie machte sich Vorwürfe, sie aus dem Dorf gebracht und jetzt an Bukavu „verloren“ zu haben.

Ich habe ihre Entscheidungen bearbeitet, ihr bewusst gemacht, was sie alles für die Kinder getan hat, das Ziel, das sie vor Augen hatte, als sie Kaniola mit ihnen verließ, nachdem sie zunächst dorthin zurückgekehrt waren. Ich habe weiterhin Übungen mit ihr gemacht, damit sie von der Wut ablassen und die Anspannung in ihrem Körper abbauen konnte. Ich habe eine Neubewertung ihrer Entscheidungen vorgenommen: in Bezug auf ihre Essgewohnheiten, ihren Schlaf, die Behandlung, die sie gemacht hat, um ihren Verpflichtungen nachkommen zu können. Sie war stolz zu sehen, dass sie selbst aktiv war, in der Lage war, Herausforderungen anzunehmen. Ich machte ihr bewusst, dass sie nicht zum ersten Mal derlei Herausforderungen angenommen hat. Sie erzählte mir, wie tatkräftig sie ihren Mann unterstützt hatte. Ich führte ihr vor Augen, welchen Beitrag sie dazu geleistet hat: die Ruhe und Harmonie zu Hause, wie sie ihrem Mann unter die Arme gegriffen hatte, ihn unterstützt hatte bei der Arbeit auf den Feldern und bei seinen Geschäften. Sie erkannte, dass ihr ganzes Tun ein Zeichen für ihre Liebe war und dass sie diese Liebe heute ihren Kindern schenkt, indem sie sich um sie kümmert. Sich ihrer Liebe bewusst zu werden – vor der Vergewaltigung und den brutalen Morden, während und nach diesen schrecklichen Ereignissen – half ihr, wieder selbstbewusst zu leben und verlieh ihr die Energie, diese Liebe sogar noch in die Tat umzusetzen.

Gleichzeitig arbeitete ich auch mit ihren beiden Ältesten. Mit Doris ging es bergauf. Dank der Unterstützung von Sentinelles konnte ihre Tochter mit ihrem einen Monat alten Baby nach Hause zurückkehren. Sie wurde wegen ihrer Infektion und wegen Unterernährung behandelt und konnte anschließend einer Beschäftigung nachgehen. Indem ich eine Neubewertung seiner Entscheidungen vornahm, erkannte auch ihr Sohn, dass er in der Lage ist, sich für andere zu engagieren. Wir überlegten gemeinsam, welcher Beschäftigung er nachgehen könnte, um nicht mehr ständig von anderen abhängig zu sein. Er war stolz, als ich ihm vorschlug, eine Ausbildung als Mechaniker in einer Werkstatt zu machen. Er verbrachte seine Tage nicht mehr mit Schlafen und lernte, für sich und seine Brüder Sorge zu tragen und seiner Mutter zu helfen. Doris kam wieder zu Kräften. Sie kann die beiden unterstützen, geht wieder ihrer früheren Beschäftigung nach und sieht glänzend aus. Die Perspektive, die ihr Sentinelles in Aussicht gestellt hat – ein kleines Stück Land und Unterstützung, um darauf ein kleines Haus zu bauen – gibt ihr ebenfalls Hoffnung. Sie sagte zu mir: „Du hast mir wieder Antrieb gegeben und den Mut weiterzumachen!“

Vier Beispiele für das Trauma der Angehörigen

Bei meiner Arbeit mit den vergewaltigten Frauen habe ich festgestellt, dass dieses schreckliche Ereignis sich nicht nur auf die Betroffenen selbst, sondern auch auf ihre Angehörigen auswirkt. Die folgenden Fälle zeigen, wie wichtig es ist, die Hilfe auch auf die nächsten Angehörigen der vergewaltigten Frauen – Ehemänner, Kinder, erweiterte Familie – auszuweiten.

Sakina, deren Kinder leiden

Sakina war gemeinsam mit dem jüngsten ihrer Kinder in den Wald verschleppt worden. Ein Schlag von einem der Täter führte zu einer schweren Leberschädigung des zweieinhalbjährigen Mädchens, das sie auf dem Rücken getragen hatte. Man ließ die beiden laufen, aber eine Woche nach ihrer Rückkehr starb das Kind. Sakina war vier Monate lang als Sexsklavin missbraucht worden und schwanger, als sie zurückkam. Ihr Ehemann hat sie verlassen. Seine Familie wollte, dass sie das Kind abtreibt. Sie musste nach Bukavu gehen, wo sie entbunden hat. Bei unserem ersten Gespräch war das Kind ein Jahr und acht Monate alt.

Als Sakina sich von ihrem Trauma erholt hatte, erzählte sie mir, dass ihre vier anderen Kinder den Kleinen ablehnten, weil er von einem Ruander gezeugt worden war. Sie warfen ihr vor, ihre kleine Schwester getötet zu haben. Ihre elfjährige Tochter weigerte sich, auf den Kleinen aufzupassen, wenn die Mutter nicht da war. Sie hatte sogar angedroht, ihn einfach auf der Straße zu lassen, damit er auch stirbt, wie die Schwester. Ich wollte genauer wissen, wie Sakina zu dem Kind stand, das aus einer Vergewaltigung hervorgegangen war. Bei einem unserer Gespräche hatte ich eine gewisse Feindseligkeit gegenüber dem Kind beobachtet. Ich besuchte die Familie in ihrem Umfeld, um zu sehen, wer sie waren, was sie wussten und sagten.

Ich habe mit zwei der vier Kinder gearbeitet, Mwamini (10 Jahre) und Debry (9 Jahre), und ihnen beigebracht, von ihrer Wut abzulassen. Ich konnte sie für ein Projekt gewinnen: Sie sollten etwas für den kleinen Bruder machen. Wir bastelten eine Geburtstagskarte, die beiden schnitten sie zurecht und verzierten sie. Ich nahm gleich im Anschluss eine Neubewertung ihrer Erfahrung vor, um ihnen ihre Intention bewusst zu machen, ihnen zu zeigen, womit sie gearbeitet haben und was diese Karte zu bedeuten hatte. Es war ihre Art, dem kleinen Bruder zu sagen: „Ich liebe dich.“ Jede Woche sollten sie mir drei Dinge zeigen, die sie für ihn gemacht und was sie ihm beigebracht haben. Mwamini hatte die Wäsche mit ihm hereingeholt, ihn gekämmt und einen Sojabrei für ihn gekocht. Debry hatte ein Flugzeug und ein Auto für ihn gemacht. Seine Schulkameraden hatten ihm gezeigt, wie es geht. Es war sehr schön zu sehen, wie stolz sie waren, etwas für ihren kleinen Bruder zu tun.

Bei einem der Treffen bat Mwamini mich darum, ihrer Mutter zu sagen, sie möge den Kleinen nicht mehr anschreien. Ich fragte nach und erkannte, dass die Kinder die Schimpfwörter wiederholten, die sie von ihrer Mutter hörten. Ich habe mit der Mutter diesen Teil ihrer Wut bearbeitet. Sie wurde sich der Wut gegenüber ihrem Kind bewusst. Ich habe ihre Trauer um die kleine Espérance bearbeitet, die nach der Gefangenschaft gestorben war. Danach konnte sie sagen: „Ich sah das, was in meinem Herzen war, allmählich auch bei den Kindern. Aber seitdem du dich mit ihnen beschäftigst, sind sie sehr lieb zu ihrem Bruder.“ Ich sah, wie sehr auch sie sich verändert hatte. Wir schauten uns gemeinsam an, wie die Kinder sich verändert hatten, welche Wendung ihr eigenes Leben genommen hatte. Sie erkannte, wozu die Liebe, die sie ihnen gibt, imstande ist. Seitdem kommen sie alle gut miteinander aus.

Hazina, ein Junge von 14 Jahren

Das Trauma von Hazina war durch die Vergewaltigung seiner Mutter bedingt, aber auch durch die Gewalt innerhalb der Familie. Er lebte gemeinsam mit der Mutter bei Cousins, die sie bei sich aufgenommen hatten, als sie nach Bukavu kamen. Hazina hatte enorme Lernschwierigkeiten, ließ aber auch einen Lebensüberdruß erkennen, der den MitarbeiterInnen der Stiftung Anlass zur Sorge gab. Nachdem ich mit seiner vergewaltigten und schwer behinderten Mutter gearbeitet hatte, schickte die Stiftung Hazina zu mir.

Durch die Arbeit mit seiner Mutter wusste ich, dass er selbst das Kind einer ersten Vergewaltigung war. Er kennt seinen Vater nicht und nahm seiner Mutter übel, dass sie keinen Kontakt zwischen ihm und dessen Familie herstellen wollte. Als er zu mir kam, sagte er: „Ich bin nichts, ich kenne noch nicht einmal meinen Vater. Meine Onkel sagen, dass ich ihr Haus verlassen und mit meiner Mutter, die eine Frau der Interahamwe ist, wieder nach Hause gehen soll.“

Ich arbeitete mit ihm, um die Kraft, die in seinen Entscheidungen steckte, zu bestätigen. Wir sahen uns an, was er alles tat, um zur Schule gehen zu können. Er arbeitete als Verkäufer in seinem Viertel, um sich ein paar Sachen für die Schule kaufen zu können. In den Sommerferien konnte er sich sogar eine Hose und ein Hemd für seine Schuluniform leisten. Durch eine Neubewertung seiner Entscheidungen konnte ich ihm bewusst machen, wer diese Entscheidungen getroffen hatte: ein Junge, der organisiert ist, der etwas schaffen und für sich sorgen kann, der mutig ist, aber auch bemüht, seinen Mitmenschen zu helfen. Er erzählte mir, wie er litt, wie schlecht er von seinen Onkeln behandelt wurde. Ich machte ihm den Unterschied zwischen ihm und den Onkeln bewusst und er sah, dass sie neidisch waren, weil sie die Schule vorzeitig beendet hatten, dass sie ihr Geld für Alkohol vergeuden und gewalttätig sind.

Er machte sich seine eigenen Werte bewusst und was er im Leben erreichen wollte. Wir sprachen über die Möglichkeiten, die er hatte, um seine Ziele zu erreichen. Er sagte: „Es ist wichtig, dass ich weiter zur Schule gehe, damit ich nicht so werde wie sie. Weißt du vielleicht, wo ich meine Schuluniform verstecken kann? Sobald es 11.30 Uhr ist, nehmen sie meine Sachen und machen sie schmutzig, damit ich nicht zur Schule gehen kann.“ Sein Unterricht begann um 12 Uhr.

Eines Abends tauchte er im Büro der Stiftung auf. Seine Onkel hatten ihn verprügelt und ihn aus dem Haus gejagt. Seine Mutter hatten sie gezwungen, nach Walungu, in ihr Dorf zurückzugehen, als Hazina in der Schule war. Für Hazina war die Tatsache, dass seine Mutter ihn in jener Nacht nicht verteidigt hatte und ohne ihn gegangen war, die Bestätigung dafür, dass sie ihn nicht liebte. Wir schauten uns noch einmal an, was passiert war. Er erkannte, dass seine Mutter ihn in jener Nacht nicht verteidigen konnte, dass sie aber gelitten hat. Sie hatte gefleht und geweint, aber seine Onkel wollten davon nichts wissen. Als er das Haus im Dunkeln verließ, war seine Mutter tieftraurig und hatte zu ihm gesagt, dass sie für ihn beten würde. Hazira begreift, dass sie ihn nicht allein in Bukavu zurück gelassen hätte, wenn sie die Wahl gehabt hätte. Nach mehreren erfolglosen Vorstößen bei seinen Onkeln stellte ich den Kontakt zu Noël her, einem jungen Vater, bei dem Hazina jetzt wohnt und der seitdem eine wichtige Bezugsperson für ihn geworden ist. In der Zwischenzeit konnten wir auch seine Mutter ausfindig machen. Sie ist sehr erleichtert, dass ihr Sohn eine Familie gefunden hat, die gut für ihn sorgt.

Ich stellte die Bindung zwischen Hazina und seiner Mutter wieder her. Ich ließ ihn nach Erinnerungen an seine Mutter suchen, die ihm zeigten, dass sie für ihn da ist. Anhand verschiedener Ereignisse, die er nicht vergessen hatte, merkte er, dass er seine Mutter lieben konnte. Er begriff, dass es nicht ihre Entscheidung war, vergewaltigt zu werden.

Hazina geht weiter zur Schule. Er möchte Fahrer und Mechaniker werden wie sein Mentor Noël. Gleichzeitig arbeitet er weiter als Verkäufer, um sich an den Ausgaben für die Schule beteiligen und seinen Beitrag in der Pflegefamilie leisten zu können. Er ist seiner Mutter wieder nähergekommen. Er nennt sie jetzt nicht mehr „Mw'Bisimwa“³³, sondern „Maman“. Er will sie sogar vor seinen ausbeuterischen Onkeln schützen.

Mihigo, ein Mann um die vierzig

Bei Mihigo handelte es sich um ein komplexes Trauma: seine Frau war gestorben und Zita, seine zehnjährige Tochter, vergewaltigt worden. Als er nach dem Tod seiner Frau mit dem Trinken begann und seine Arbeit verlor, hatte Mihigo kein Dach mehr über dem Kopf. Seine Kinder waren alle bei Verwandten unter-

gekommen. Seitdem Zita vergewaltigt wurde, machte er sich Vorwürfe. Er war wütend auf die Polizei, die den Täter drei Tage nach seiner Festnahme wieder freigelassen hatte.

Nach der Wiederherstellung seiner Lebenskraft erkannte er, wie sehr er sich für seine Tochter eingesetzt hat, nachdem er von der Vergewaltigung erfuhr. Er erkannte, was er unternommen hat, damit der Vergewaltiger für seine Tat zur Rechenschaft gezogen wird. Ich half ihm dabei, sich von den korrupten kongole-sischen Polizisten abzugrenzen, die den Täter laufen ließen, sobald dieser ihnen Geld gegeben hat. Nachdem er sein Alkoholproblem in den Griff bekommen hat, baute er sich mit Unterstützung der Stiftung Sentinelles ein kleines Häuschen und ging wieder einer Beschäftigung nach. Er verkaufte gebrauchte Bücher und manchmal konnte er als Maurerhilfe auf Baustellen in Bukavu arbeiten. Ich nahm eine Neubewertung aller Entscheidungen vor, die er getroffen hatte. Er war sehr stolz darauf zu sehen, dass er in der Lage war, zu lieben und sich zu engagieren. Er konnte sich vorstellen, die Familie wieder zusammenzubringen. Er würde von niemandem mehr abhängig sein, weder für sein Essen noch für seine Unterkunft. Die Vergewaltigung von Zita hatte ihn erschüttert und ihn in eine Krise gestürzt, aus der er wieder herausgefunden hat. Aber er hat jemanden gebraucht, der ihm die Hand reicht. Er musste erst wieder entdecken, dass er in der Lage ist, zu lieben und sich zu engagieren. Das gab ihm neues Selbstvertrauen. Er hat gelernt, sich selbst Grenzen zu setzen, die erste war der Verzicht auf Alkohol.

Okitundu, ein Mann in den Dreißigern

Okitundu hat ein sehr komplexes Trauma durchlebt: sein Vater, seine Schwestern und mehrere Bewohner seines Dorfes wurden brutal ermordet. Die Angreifer wollten, dass der Vater seine Töchter vergewaltigt. Er hatte sich geweigert und wurde auf der Stelle getötet. Dann vergingen sie sich an den Mädchen. Okitundu musste ohnmächtig zusehen, wie seine Schwestern vergewaltigt wurden. Danach hatte man ihn gezwungen, seine Mutter zu vergewaltigen. Seine Frau trennte sich nach diesen Ereignissen von ihm und ließ ihre beiden Kinder im Alter von acht und zehn Jahren bei ihm zurück. Er war derart traumatisiert, dass er den Bezug zur Wirklichkeit verloren hatte. Er konnte es nicht mehr ertragen, in der Nähe seiner Mutter zu leben. In einem seiner wenigen lichten Momente sagte er mir, er wolle von seinem Trauma geheilt werden.

In unserem ersten Gespräch habe ich seine Kräfte, so gut es mir möglich war, revitalisiert und ihn danach an das Zentrum für psychische Gesundheit überwiesen. Sein Zustand wurde allmählich besser. Nach seiner Entlassung haben wir die Gespräche fortgeführt. Wir unterhielten uns darüber, was er gerne machen

würde, um seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Das Nichtstun, die Überfürsorglichkeit seiner Mutter und die Tatsache, um alles bitten zu müssen, machten ihm zu schaffen. Wir zogen mehrere Möglichkeiten in Betracht. Da er durch die Medikation in der Psychiatrie körperlich sehr geschwächt war, schlug ich ihm für den Anfang ein betreutes Arbeiten vor. Er war als Portier tätig.

Ich nahm eine Neubewertung seiner Entscheidungen im Rahmen dieser Arbeit vor: Wie er mit den Leuten umging, wie er erkannte, wem er Zutritt gewähren konnte. Er wurde zunehmend selbständiger und so kamen wir zu dem Schluss, dass man ihm eine andere Beschäftigung zutrauen konnte. Da er ein guter Schneider ist, richtete ihm die Stiftung eine kleine Werkstatt ein, in der er von seiner Mutter unterstützt wird. Im September 2009, ich hatte die DR Kongo bereits verlassen, ließen mich die Verantwortlichen der Stiftung wissen, dass er sich gerade einen Kundenstamm aufbaut, sich um seine beiden Kinder kümmert und dass die Bindung zu seiner Mutter wiederhergestellt ist und er sie nicht mehr meidet.

Helfen, ohne sich selbst aus den Augen zu verlieren

Das Elend, das diese Frauen und Männer durchlebt haben, ließ mich als Helfende nicht gleichgültig. Die Gräueltaten, von denen ich gehört habe, erschütterten mich. Sie ließen zum Teil auch Wut und Hass in mir emporsteigen. Mit Hilfe der Prozesse der ganzheitlichen Bildung des Menschen habe ich gelernt, mich anderer Menschen anzunehmen, ohne mich dabei jemals selbst aus den Augen zu verlieren. Im Unterschied zu der Zeit, in der ich noch nicht über dieses Werkzeug verfügte, konnte ich das Erlebte jetzt verarbeiten und einordnen. Ich griff dabei auf dieselben Hilfsmittel zurück, die ich auch den anderen Menschen beibrachte, um von der Wut und dem Frust abzulassen, die meinen Blick zu trüben drohten oder mich Gefahr laufen ließen, auf das Handeln des Täters fixiert zu sein. Ich habe gelernt, den vergewaltigten Frauen und Mädchen zuzuhören, indem ich das erforschte, was sich hinter der schrecklichen Erfahrung verbarg: das tiefste Innere dieser Menschen, das in den Entscheidungen, die sie trafen, um Leben zu schützen und zu retten und in ihrem Handeln und Verhalten zum Ausdruck kommt. Durch die Auseinandersetzung mit meinen eigenen Traumata bin ich innerlich offener und freier und kann sie auf ihrem Weg zur wahren Freiheit begleiten – der inneren Freiheit, die uns niemand rauben kann!

Einmal war ich sehr beunruhigt: Der Person, die vor mir saß, drohte eine psychische Dekompensation.³⁴ Wir haben gelernt, diesen Menschen in seiner emotionalen Färbung³⁵ und dem, was diese über ihn verrät, zu begleiten. Das zeigte uns, welchen Weg wir einschlagen mussten, welcher Schritt als nächstes

zu gehen war. Ich hatte es mit einem sehr komplexen Trauma zu tun, das etwas ganz Tiefes in diesem Menschen berührte: Vergewaltigung, brutale Ermordung der Eltern und der Geschwister. Die wichtigsten Bindungen im Leben waren betroffen. Ich merkte an dem besagten Tag, dass sich etwas Ungewöhnliches ereignet hatte: Diese Person war ihren eigenen Gefühlen nicht mehr gewachsen, es war, als ob sie nicht mehr bei mir wäre. Ich musste intervenieren, um sie zurückzuholen.

Durch die Neubewertung dieser Situation, die Marie-Marcelle Desmarais nach dieser Intervention vornahm, wurde mir bewusst, was ich alles getan hatte, um diese Person wiederherzustellen, ohne dass sie dekompenierte. Durch die Bindung zu mir, die ihr sehr wichtig geworden war, war es mir gelungen, sie dazu zu bewegen, ihren Gefühlen Ausdruck zu verleihen – mittels einer entscheidenden Erfahrung, die ihr zu neuer Kraft verhelfen sollte: der Erfahrung, sich für den einzigen Bruder, der ihr geblieben war, zu engagieren. Ich traf mit ihr die Abmachung, dass sie immer bei der Sequenz bliebe, die wir gerade bearbeiteten, ohne mir vorauseilen zu wollen, dass sie weiterhin ihren Gefühlen Ausdruck verleihen und verinnerlichen sollte, was sie dabei beobachtete. Am Abend rief ich bei ihr an, um mich vor dem Schlafengehen nach ihr zu erkundigen und am folgenden Tag konnten wir den nächsten Schritt machen. Dieses etappenweise Vorgehen, das sich an ihren Möglichkeiten orientierte, ermöglichte den jeweils nächsten Schritt in Abhängigkeit davon, was sie aufgenommen und ihr Stabilität verliehen hatte.³⁶

SOS GOMA, Kivu, 9. bis 26. März 2009:

Wiederherstellung der Lebenskraft im Rahmen der humanitären Nothilfe

Dieses gemeinsame Projekt wurde von Clémentine Hungisa (FMM)³⁷, Jeanne Bashige (SF) und Marie-José Mayinga (SSTEJK)³⁸ durchgeführt und realisiert. Alle drei haben mit Unterstützung von missio Aachen am Institut für ganzheitliche Bildung des Menschen in Montreal studiert.

Mit einer Antwort der Liebe wollten wir dem Hilfeschrei der Bevölkerung von Goma in Nord-Kivu³⁹ begegnen. Ich habe die menschenunwürdigen Lebensbedingungen von Kriegsflüchtlingen in den Lagern, in der Umgebung von Kultstätten oder in zu Notunterkünften umfunktionierten Schulen selbst gesehen und erhoffte mir, diesen Menschen neben der Ration an Lebensmitteln und anderen Gütern, die von den Hilfsorganisationen hin und wieder verteilt wurden, Hilfe in einer anderen Form zukommen zu lassen.

Der Jesuiten-Flüchtlingsdienst (JRS)⁴⁰ öffnete uns während des Projekts die Pforten zum Lager Mugunga III. Die vergewaltigten Frauen benötigten neben der Nahrung, den Zelten usw., die von den Hilfsorganisationen verteilt wurden, noch eine andere Form der Hilfe. In Kurzzeitinterventionen konnten wir mehreren Frauen⁴¹ helfen, wieder zu Kräften zu kommen.

Im Muungano-Zentrum⁴² begleiteten wir etwa zwanzig Frauen, die sich durch die Vergewaltigung mit HIV/Aids infiziert hatten. Auch hier war es das Erkennen ihrer eigenen Fähigkeit, für den Schutz des Lebens und für ihre innere Freiheit zu kämpfen, auf die der Täter keinen Einfluss haben nehmen können, was die Frauen wieder zu Kräften kommen ließ. Indem sie ihre Kraft durch ihre täglichen Entscheidungen in die Tat umsetzten, erkannten sie, dass ihre Liebe unangetastet geblieben war. Mit jeder Entscheidung, in der sie den anderen berücksichtigen, geben sie sich selbst und den Menschen in ihrem Umfeld auch heute noch Leben.

Aufgrund der Kurzfristigkeit dieses Engagements waren unsere Interventionen auf die Wiederherstellung der Lebenskraft begrenzt. Um ein Mindestmaß an Weiterbetreuung gewährleisten zu können, hatten wir ein 30-stündiges Weiterbildungsseminar für die MitarbeiterInnen vor Ort eingeplant. Wir konnten uns auf die Unterstützung von Bibiane Cattin verlassen, die sich bereit erklärte, unsere Arbeit nach unserer Abreise aus Goma fortzuführen. Der Jesuiten-Flüchtlingsdienst organisierte ein weiteres Seminar gemeinsam mit Bibiane, die sich danach einmal im Monat mit den TeilnehmerInnen traf, damit sie das Gelernte praktisch umsetzen konnten. Ziel des dreiwöchigen Kriseneinsatzes im Lager Mugunga III und im Muungano-Zentrum war es, die Helfenden vor Ort mit einem „Erste-Hilfe-Paket“ auszustatten, damit sie die Arbeit, die wir begonnen haben, fortführen und dafür sorgen können, dass die Saat, die wir ausgestreut haben, Früchte bringt.

Viele Hilferufe, zu wenige Helfer

„Schwester, wir brauchen deine Hilfe im Dorf! So viele Frauen sind gebeugt! Du kannst ihnen helfen, wieder aufrecht zu leben!“ Wie oft hat mir dieser Hilferuf von Frauen, die gerade neue Lebenskraft geschöpft hatten, das Herz zerrissen. Wie dieser Hilferuf aus Kamituga im August 2008: „Es sind Tausende, hilf uns!“ In Goma erreichten uns die Hilferufe des GAD,⁴³ wir sollten nach Rutshuru, Masisi, Walikale kommen, wo sie im Einsatz waren.⁴⁴

Hunderte, ja tausende von Helfern wären im Osten des Kongo erforderlich gewesen, um der Bevölkerung diese andere Form von Hilfe anbieten zu können. Zu diesem Zweck traf meine Kongregation die Entscheidung, mich für diese

Mission in die Weltkirche zu entsenden. Gemeinsam mit anderen bilde ich nun MultiplikatorInnen am „Institut für ganzheitliche Bildung des Menschen“ in Montreal aus. Jedes Jahr kommen etwa einhundert Personen aus rund dreißig Ländern und von allen fünf Kontinenten, um sich am IFHIM weiterzubilden.

Genauso wie 1982 während des internationalen Workshops,⁴⁵ der die Zusammenarbeit des „Instituts für ganzheitliche Bildung des Menschen“ in Montreal mit Ländern mit ernsthaften Herausforderungen einleitete, erreicht uns auch heute diese eine Stimme des Herzens: „Unsere Völker brauchen so dringend dieses kostbare Gut, das ihr den Menschen anbietet.“⁴⁶

Seine Exzellenz Servilien Nzakamwita, Bischof der Diözese Byumba in Ruanda, war bei dem Kolloquium zur Berichterstattung der Ergebnisse eines Forschungsprojekts zugegen, das von der Organisation „Secours Catholique France“ anlässlich des zehnjährigen Engagements von am IFHIM ausgebildeten und in Ruanda tätigen MitarbeiterInnen durchgeführt worden war. Er sah in der ganzheitlichen Bildung des Menschen ein „wichtiges Mittel für eine neue Evangelisierung“⁴⁷ und appellierte an das IFHIM, den SeelsorgerInnen in seiner Diözese Weiterbildungsseminare anzubieten. Seitdem haben bereits zwei Seminare stattgefunden, ein drittes Seminar für 2011 geplant.⁴⁸

Ein neuer Weg, den es zu erkunden gilt, vielleicht auch für dich, der du dich entschieden hast, den Menschen in den Mittelpunkt deines Engagements zu stellen?

Eine Tragödie, die heute noch betroffen macht: lässt es dich gleichgültig?

Die Erfolge dieser Methode zur Wiederherstellung der Lebenskraft des Menschen in einer traumatischen Erfahrung sprechen für sich! 98 Prozent der Frauen, die wir mit dieser Methode begleitet haben, haben neue Kraft zum Leben geschöpft. Sie fühlen sich nicht mehr ohnmächtig. Sie sind in der Lage, für ihre Familien zu sorgen, obwohl sie nach dem Übergriff gänzlich von fremder Hilfe abhängig waren. Die Beispiele in diesem Bericht haben dies deutlich gemacht.

Dennoch bleiben Fragen offen. Im Oktober 2010, als wir diese Seiten schreiben, um Ihnen einen Einblick in unser Engagement für die Menschen zu vermitteln, deren Leidensweg viel zu lange dauerte, ist die Situation für die Menschen vor Ort nahezu unverändert. In den Medien wird zunehmend darüber berichtet, es werden Protestmärsche organisiert und Untersuchungen in die Wege geleitet. Man spricht von Nulltoleranz gegenüber den Tätern. Und dennoch scheint sie nichts von ihren Verbrechen abzuhalten. Wir suchen händeringend nach qualifizierten Fachkräften zur Wiederherstellung der Lebenskraft dieser Menschen.

Fünfzehn Personen werden derzeit in Montreal ausgebildet: drei Personen für die Provinz Kivu, drei für die Provinz Orientale, fünf für die beiden Kasai-Provinzen, drei für die Provinz Katanga und eine Person für die Provinz Kinshasa. Vor Ort sind rund zehn erfahrene Fachkräfte im Einsatz.

Wie können wir gleichgültig bleiben angesichts dieser unsäglichen Tragödie, von der die Menschheit in diesem 21. Jahrhundert, einem Jahrhundert der wissenschaftlichen und technologischen Revolutionen, heimgesucht wird, in dem aber mehr denn je das dringende Bedürfnis nach einer Humanisierung der Menschheit besteht? Was können wir tun, um diesen geschundenen Menschen zu helfen, abgesehen davon, dass die Zahl der MultiplikatorInnen um ein Vielfaches erhöht wird, damit diese den Betroffenen zu neuer Lebenskraft verhelfen und so ihre Fähigkeit zu lieben und an der gesellschaftlichen Entwicklung teilzuhaben neu entdecken können?

Was muss man konkret tun, damit die Regierenden vor Ort in Zusammenarbeit mit der internationalen Gemeinschaft die Voraussetzungen dafür schaffen, dass kein Mensch jemals wieder eine solche Demütigung erfährt und derlei Misshandlung ausgesetzt ist?

Fußnoten

- 1 „Im April 1994, vor dem Hintergrund des Völkermordes in Ruanda, entdeckte Marie-Marcelle Desmarais, geschäftsführende Direktorin, Psychotherapeutin und Ausbilderin am IFHIM, dass es möglich ist, die Lebenskraft des Menschen, die er inmitten des schrecklichen Ereignisses, in der traumatischen Erfahrung selbst mobilisiert hat, zu aktualisieren. Diese Methode, die einem Menschen dabei helfen soll, sein Trauma zu bewältigen, wurde seitdem ständig weiter entwickelt und verbessert. Sie ist mittlerweile ein fester Bestandteil im Prozess der ganzheitlichen Bildung des Menschen und setzt eine Reihe weiterer Konzepte und Entwicklungen voraus: Neubewertung von Erlebtem durch die Wiederherstellung der Lebenskraft des Menschen (1980–1990), Wahrnehmung als Weg der Bewusstwerdung und Verinnerlichung (1989–1994), Reduktion von körperlichen Spannungen und emotionalen Belastungen und das Wissen über bewusste und unbewusste Dynamiken im Menschen. Die Wiederherstellung der Lebenskraft des Menschen in der traumatischen Erfahrung gehört zu den Fachgebieten des IFHIM, 'sie stellt den Menschen in den Mittelpunkt dieser Erfahrung und nicht das traumatische Ereignis an sich; diese Arbeit ist an Voraussetzungen und bestimmte Bedingungen geknüpft und setzt eine längere Ausbildung voraus.'“ Marie-Marcelle Desmarais, „La restauration des forces vitales humaines dans l'expérience traumatique“, in: Le Magazine de la personne : dossiers scientifiques, Sonderheft Nr. 1, Montreal 2000, S. 1-11
- 2 Marie-Marcelle Desmarais, „Je ne m'en sortirai jamais !“, in: Prêtre et pasteur, Bd. 107, Nr. 4 (April 2004), Montreal 2004, S. 217
- 3 Militärischer Flügel der seit Juli 1994 in Ruanda regierenden Partei „Ruandische Patriotische Front“ (RPF), deren militärische Einheiten 2002 in die ruandischen Streitkräfte übergangen, siehe: Emmanuel Viret, „FPR/APR: Front Patriotique Rwandais et Armée Patriotique Rwandaise“, Encyclopédie en ligne des violences de masse, <http://www.massviolence.org/FPR-APR-Front-Patriotique-Rwandais-et-Armees-Patriotique>, zuletzt aufgerufen am 25. November 2010
- 4 Ländliche Region im Osten Süd-Kivus nahe der Stadt Bukavu, siehe: Wikimedia Foundation, „Bushy (region)“, Wikipedia. The Free Encyclopedia, [http://en.wikipedia.org/wiki/Bushy_\(region\)](http://en.wikipedia.org/wiki/Bushy_(region)), zuletzt aufgerufen am 25. November 2010
- 5 In der Region Bushy verbreitete Sprache, siehe: Wikimedia Foundation, „Shi (langue)“, Wikipedia. L'encyclopédie libre, [http://fr.wikipedia.org/wiki/Shi_\(langue\)](http://fr.wikipedia.org/wiki/Shi_(langue)), zuletzt aufgerufen am 25. November 2010
- 6 Kabare liegt 20 km, Walungu 45 km westlich von Bukavu, Mwenga befindet sich 130 km südlich der Hauptstadt der Provinz Süd-Kivu.
- 7 Die Namen aller in diesem Bericht erwähnten Personen wurden geändert, um ihre Anonymität zu wahren.
- 8 Kongolesische Befreiungskämpfer gegen die ruandische Okkupation
- 9 Demokratische Kräfte zur Befreiung Ruandas: Hutu-Milizen, die sich aus ehemaligen Angehörigen der ruandischen Streitkräfte und Interahamwe-Rebellen zusammensetzen (die für den Völkermord in Ruanda im Jahr 1994 verantwortlich sind), siehe: Wikimedia Foundation, „Forces démocratiques de libération du Rwanda“, Wikipédia. L'encyclopédie libre, http://fr.wikipedia.org/wiki/Forces_démocratiques_de_libération_du_Rwanda, zuletzt aufgerufen am 25. November 2010.
- 10 Die Schweizerin absolvierte von 1999 bis 2001 ein dreijähriges Intensivstudium am IFHIM. Bibiane Cattin, „Extraits d'expériences au Congo-RDC en 2003“, in: Journal 2003, Rapport d'activités de l'Institut de formation humaine intégrale de Montréal au 31 octobre 2003, Montreal 2004, S. 47 und 49 sowie „Au Congo-RDC, dans la région du Sud-Kivu – Bukavu“, in: Journal 2004, Rapport d'activités de l'Institut de formation humaine intégrale de Montréal au 31 octobre 2004, Montreal 2005, S. 93-94.
- 11 Marie-Marcelle Desmarais, Le Magazine de la personne : dossier trauma, Bd. 1, Nr. 1 (Juni 1998), Montreal Neuauflage 2008, S. 28
- 12 Marie-Marcelle Desmarais, Ordensschwester der Kongregation „Unserer lieben Frau“ in Montreal, Sozialarbeiterin, Psychotherapeutin und Ausbilderin, seit 1984 geschäftsführende Direktorin am „Institut für ganzheitliche Bildung des Menschen“ in Montreal (IFHIM)

- 13 Marie-Marcelle Desmarais, „Dossier présence psychique I“, in: *La Vie sans frontières*, Nr. 8 (Dezember 1995), Montreal 1995, 54 Seiten
- 14 Marie-Marcelle Desmarais, wie Anm. 2, S. 210-217
- 15 Marie-Marcelle Desmarais, „L'inconscient et le non conscient“, in: *Pour désarmer la violence, Journal 2004, Rapport d'activités de l'Institut de formation humaine intégrale de Montréal au 31 octobre 2004*, Montreal 2005, S. 20-22
- 16 Claire Hamel, „Vraie et fausse représentation (par l'actualisation des forces vitales humaine, 1989-1995)“, in: *Sans frontières: les forces psychologiques*, Bd. 10, Nr. 2 (Herbst 1995), Montreal 1995, S. 3-12
- 17 Rita Beauchamp, „Choisir de vivre en paix, plutôt qu'en hostilité“, in: *Le Magazine de la personne*, Bd. 2, Nr. 1 (Mai 2000), Montreal 2000, S. 9-15 und „Hostilité et objet affectif“, in: *Le Magazine de la personne*, Bd. 3, Nr. 1 (Mai 2002), Montreal 2002, S. 6-10
- 18 Marie-Marcelle Desmarais, „Un urgent besoin de bâtisseurs de paix dans tous les coins du monde“, in: *Le Magazine de la personne*, Bd. 3, Nr. 1 (Mai 2002), Montreal 2002, S. 16-22
- 19 Marie-Marcelle Desmarais, „La découverte de la relecture des expériences vécues avec les forces vitales humaines“, in: *Le Magazine de la personne : dossiers scientifiques, Sonderausgabe Nr. 1*, Montreal 2000, S. 5.
- 20 Die Rastas sind eine Abspaltung der FDLR. Die bewaffneten, äußerst gewalttätigen Kämpfer leben in den Wäldern im Osten der DR Kongo und sind für zahlreiche Verbrechen, Vergewaltigungen und das Verschleppen von Frauen verantwortlich, die sie als Sexsklavinnen missbrauchen.
- 21 Rita Beauchamp, „L'hostilité et l'accès aux forces vitales Humaines“, in: *Sans frontières, les forces psychologiques*, Bd. 10, Nr. 1 (Frühjahr 1995), Montreal 1995, S. 6 und „Choisir de vivre en paix, plutôt qu'en hostilité“, wie Anm. 18
- 22 Jeannine Guindon, *Vers l'autonomie psychique: de la naissance à la mort*, Neuauflage, Montreal 2001, S. 40, 400
- 23 Sentinelles. Au secours de l'innocence meurtrie, <http://www.sentinelles.org>, zuletzt aufgerufen am 26. November 2010
- 24 Jeannine Guindon, wie Anm. 23, S. 235-237
- 25 Programm zur Entwaffnung, Demobilisierung und Wiedereingliederung, kurz DDR, der Vereinten Nationen, siehe: Mountaga Diagne, „Désarmement, démobilisation et réinsertion (DDR et DDDRR)“, Réseau francophone de recherche sur les opérations de paix, Centre d'études et de recherches internationales de l'Université de Montréal (CERIUM), 3. Mai 2006, <http://www.operationspaix.net/Desarmement-demobilisation-et,7284>, zuletzt aufgerufen am 26. November 2010
- 26 Kongolesische Ordensschwester der „Heiligen Familie von Kisangani“ (einer einheimischen Kongregation), die 1964 in Zaïre (heute: DR Kongo) bei einem Aufstand unter der Führung von Pierre Mulele im Alter von 24 Jahren getötet wurde. Siehe: Yossa Way, „Anuarite Nengapeta Marie-Clémentine, env. 1939 à 1964, Catholique, République Démocratique du Congo“, in: *Dictionnaire biographique des chrétiens d'Afrique*, http://www.dacb.org/stories/demrepcongo/f-anuarite_mc.html, zuletzt aufgerufen am 26. November 2010
- 27 Rebellen unter der Führung von Pierre Mulele im kongolesischen Bürgerkrieg 1964
- 28 Ich hatte Marie-Marcelle Desmarais bei einer Sitzung zur Wiederherstellung der Lebenskraft in der traumatischen Erfahrung in Luishia (DR Kongo) assistiert, die vom 15. bis 25. Juli 2008 stattgefunden hat.
- 29 Aus Ruanda geflüchtete Hutu-Milizen und Hauptakteure des Völkermords im Jahr 1994, die sich in der FDLR neu formiert haben und die kongolesische Bevölkerung in Kivu terrorisieren. Siehe: Wikimedia Foundation, „Interahamwe“, Wikipédia. L'encyclopédie libre, <http://fr.wikipedia.org/wiki/Interahamwe>, zuletzt aufgerufen am 26. November 2010.
- 30 Häuptlingssitz im Gebiet Kabare 80 km westlich von Bukavu
- 31 Das Krankenhaus Panzi liegt am südlichen Stadtrand von Bukavu und wurde 1999 von Doktor Denis Mukwege gegründet. Das Krankenhaus ist auf die Behandlung von Opfern sexueller Gewalt spezialisiert. Hôpital de Panzi de Bukavu, <http://www.panzihospitalbukavu.org>, zuletzt aufgerufen am 26. November 2010.
- 32 50 km westlich von Bukavu
- 33 „Mw“ ist die Bezeichnung für eine verheiratete Frau in Mashi und bedeutet so viel wie „Tochter von“, Bisimwa ist der Name des Vaters.
- 34 „Wenn eine Person in eine Situation abgeleitet, in der das, was ihr das Kompensieren ermöglicht hatte, zusammenbricht (Verdrängung, sozialer Rückhalt usw.), so spricht man beim Auftreten eines spektakulären Symptoms (Umsetzung in die Tat, extreme Verschlimmerung usw.) von Dekompensation, immer in Analogie zur organischen Medizin.“ Jacques et Claire Poujol, „La décompensation psychique“, *Relation-aide.com*, <http://www.relation-aide.com/articles/description.php?id=176&cat=29>, zuletzt aufgerufen am 26. November 2010
- 35 „Körperliche Manifestation eines Gefühls. Ist dieses gut, spricht man von positiver emotionaler Färbung, ist es ungut, spricht man von negativer emotionaler Färbung.“, wie Anm. 11, S. 5
- 36 „Die 'kleinen Stückchen : eine Sequenz von Handlungen [...], hinter der sich die Suche nach Möglichkeiten verbirgt, [die Person] ist in der Lage, nicht mehr nur die schreckliche Erfahrung zu sehen, sondern sie kommt wieder zu Kräften, weil sie sieht, was sie zu erreichen versucht hat.“ Marie-Marcelle Desmarais, „Les petits bouts“, in: *Le Magazine de la personne*, Bd. 4, Nr. 1 (September 2004), Montreal 2004, S. 12
- 37 Kongolesin, Franziskaner-Missionsschwester Mariens, vier Jahre Intensiv-Studium am IFHIM, 1995-1996 und 2004-2007
- 38 Kongolesin (DR Kongo), Schwester der „Heiligen Theresa vom Kinde Jesu“ in Kinshasa, Generalrätin für Bildung in ihrer Kongregation, Betreuung von HIV/Aids-Kranken und Opfern sexueller Gewalt im St. Joseph-Krankenhaus in Kinshasa, Mitglied des Interkonfessionellen Rates zur Bekämpfung von HIV/Aids und STI, drei Jahre Intensiv-Studium am IFHIM, 2004-2007
- 39 Nach der Offensive (26. August bis 29. Oktober 2008) unter der Führung von Laurent Nkunda, ehemaliger Tutsi-Rebellenführer und Ex-General der kongolesischen Armee, mit dem Ziel, weitere Teile des Gebiets unter die Kontrolle seiner Gruppe „Nationalkongress zur Verteidigung des Volkes“ (CNDP) zu bringen. Siehe auch: Wikimedia Foundation, „Laurent Nkunda“, Wikipedia. L'encyclopédie libre, http://fr.wikipedia.org/wiki/Laurent_Nkunda, zuletzt aufgerufen am 27. November 2010
- 40 Jesuiten, Province de France, Service jésuite aux réfugiés (JRS), Siehe: http://www.jesuites.com/missions/hors_frontiere/jrs.htm, zuletzt aufgerufen am 15. Januar 2009
- 41 Siehe Tabelle in Anhang I
- 42 Das Muungano-Zentrum in Goma wird von den Frauen des Säkularinstituts St. Bonifatius geführt und kümmert sich unter anderem um unterernährte Kinder und Menschen mit HIV/Aids. Während des Krieges wurden zahlreiche Binnenvertriebene, aber auch Menschen mit HIV/Aids aus Gisenyi, einer benachbarten Region in Ruanda, in dem Zentrum aufgenommen.
- 43 Aktionsgruppe für Menschenrechte, eine lokale NGO, die 2009 psychosoziale Unterstützung im Lager Mugunga III angeboten hat. Siehe: <http://groupdaction.org>, zuletzt aufgerufen am 26. November 2010
- 44 Städte und Territorien in der Provinz Nord-Kivu (DR Kongo): Rutshuru liegt 75 km im Norden, Masisi 85 km und Walikale 135 km im Westen von Goma, der Hauptstadt der Provinz
- 45 Im Juli 1982 kamen 51 TeilnehmerInnen aus insgesamt zwölf Ländern (aus Afrika, Lateinamerika, der Karibik, Asien, Französisch-Polynesien und Europa) in Cap Rouge in Québec zusammen und beschäftigten sich im Rahmen eines sechswöchigen internationalen Workshops mit der Weiterentwicklung der Revitalisierung der Lebenskraft des Menschen. „Unsere Völker brauchen diesen Ansatz“, siehe: Marie-Marcelle Desmarais, „La vie sans frontières ...“, in: *La vie sans frontières*, Nr. 1 (Mai 1990), 2. Auflage 1994, Montreal 1994, S. 4
- 46 Frei zitiert nach Élisabeth Michaëly, Hauptversammlung Ibakwe, 21.-24. März 2007 in Remera Ruhondo, Ruanda, und 24.-26. März, „Compte rendu des journées“, in: *Recherche sur l'impact de la formation de bâtisseurs et de secouristes de paix: auto-évaluation du travail d'Ibakwe (Rwanda) réalisé à la demande du Secours catholique de France présenté à l'Assemblée générale d'Ibakwe du 21 au 26 mars 2007*. Montreal, IFHIM, Oktober 2006 bis April 2007, 5 Manuskripte mit mehr als 160 Seiten, S. 3-5.
- 47 Ebd., S. 3.
- 48 Das erste Seminar „Découverte et intégration des forces vitales humaines pour être des ponts pour la réconciliation pour la paix“ fand vom 3. bis 14. November 2008 unter der Leitung von Marie-Marcelle Desmarais in der Diözese Byumba in Ruanda statt, das zweite Seminar „Bâtisseurs de ponts pour la paix“ vom 22. bis 26. Februar 2010.

Anhang I: Wiederherstellung der Lebenskraft nach Vergewaltigung

Engagement von Jeanne Bashige in Bukavu (Oktober 2007 bis Mai 2009)

	Alter	Personen	Beratungen
Männer	38-53 Jahre	3	10
vergewaltigte Frauen	24-45 Jahre	34	93
	50-70 Jahre	6	26
vergewaltigte Frauen gesamt		40	
vergewaltigte Mädchen	13-15 Jahre	3	10
	18-25 Jahre	13	98
vergewaltigte Mädchen gesamt		16	
männliche Jugendliche	14-16 Jahre	2	8
junge Männer	18-24 Jahre	3	8
Jungen gesamt		5	
Kinder	7-11 Jahre	9	15
Zahl der Betroffenen in Bukavu		73	268

SOS Goma, Kivu, Engagement für Kriegsvertriebene (9. bis 26. März 2009)
von Clémentine Hungisa, Marie José Mayinga und Jeanne Bashige

	Alter	Personen	Beratungen
vergewaltigte Frauen	11 Jahre	1	1
	18 Jahre	1	2
	22-30 Jahre	46	52
	40-45 Jahre	5	8
Zahl der Betroffenen in Goma		53	63
Gesamt		126	331

NB: Die geringere Anzahl der Gespräche in dem Projekt SOS Goma in Kivu hängt damit zusammen, dass es sich um einen Kurzzeiteinsatz in einer Krisensituation handelte. Nur wenigen Frauen konnten wir, wenn aufgrund der Komplexität des Traumas ein Rückfall zu befürchten war, ein zweites Gespräch ermöglichen. Bei keinem der Fälle, die wir begleitet haben, ist es zu einem Rückfall gekommen, alle Betroffenen waren in der Lage, wieder selbstbewusst und mit Selbstvertrauen zu leben. Bei einem zweiten Einsatz sollte die begonnene Arbeit konsolidiert werden. Von 53 Frauen haben sich 20 bei der Vergewaltigung mit HIV/Aids infiziert. Die anderen hatten den Test noch nicht gemacht.

Die Autoren

Justin Nkunzi Baciyunjuze, Priester der Erzdiözese Bukavu, studierte am Großen Seminar in Murhesa (Philosophat St. Mbaga Tuzinde) und in Butembo (Nord-Kivu), bevor er an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom ein Postgraduierten-Studium in Kirchengeschichte aufnahm und 2005 promovierte. Zudem absolvierte er in Bukavu, Kinshasa, Rom, Frankreich, Großbritannien, den USA, Südafrika, Sri Lanka und Nairobi mehrere Weiterbildungen im Bereich Menschenrechte, Konfliktlösung sowie Gender- und Konfliktmanagement. Als Anwalt für die Menschenrechte steht er gegenwärtig dem Diözesanen Ausschuss für Gerechtigkeit und Frieden von Bukavu vor, leitet die „Groupe de Réflexion et d'Analyse“ der Erzdiözese Bukavu (GRAPES) und ist aktives Mitglied in nationalen und internationalen Organisationen, die in der Region um die Großen Seen für die Einhaltung der Menschenrechte kämpfen. In dieser Funktion koordinierte er im Rahmen des von der kongolesischen Regierung mit dem Ziel der Schaffung von Frieden und Sicherheit in den Provinzen Nord- und Süd-Kivu aufgelegten AMANI-Programms den Überwachungsausschuss für den gemeinde-übergreifenden Zusammenhalt für Nord- und Süd-Kivu.

Wilfrid Kasereka Kibanda, seit 2003 Priester der „Augustiner von Mariä Himmelfahrt“, wurde in der kongolesischen Provinz Nord-Kivu in einer Stadt am Fuße des Mount Rwenzori, im Nordosten der Diözese Butembo-Beni, geboren. Als Lehrer mit langjähriger Erfahrung in der Grund-, Ober- und Hochschulbildung studiert er seit April 2008 an der Katholischen Universität Leuven/Belgien, wo er gegenwärtig an seiner Doktorarbeit in Gesellschaftsphilosophie arbeitet. Unter dem Eindruck von Krieg und Völkermord im Gebiet der Großen Seen, in dem seit mittlerweile mehreren Jahrzehnten das Recht des Stärkeren und damit des am besten Bewaffneten gilt, studiert er die von Immanuel Kant entwickelte Philosophie des Friedens, in der der berühmte Kosmopolit und Theoretiker die Voraussetzungen für den ewigen Frieden formuliert. Inspiriert vom Darwin-Jahr (2009) setzt er die Vorstellung vom kosmopolitischen Frieden gegen die Theorie von der natürlichen Selektion (den Fortbestand der stärksten Spezies im Kampf um das Überleben) – eine Theorie, die den Versuch unternimmt, den natürlichen Bedingungen universellen Friedens innerhalb eines despotischen Systems Rechnung zu tragen, das paradoxerweise vom Gesetz der Eliminierung der Schwächsten beherrscht wird. Der Titel seiner Doktorarbeit lautet dementsprechend: „Die Auffassung vom kosmopolitischen Frieden angesichts der Gefährdung durch natürliche Selektion.“

Schwester Jeanne Bashige Nsimire stammt aus dem Kongo. Sie ist Mitglied des Ordens „Sainte-Famille d’Helmet“ und studierte Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (Master-Abschluss). Sie erhielt eine Habilitation als Hochschullehrerin von der Katholischen Universität Leuven/Belgien (1995), war Generalrätin für Afrika (1995–2001), regionale Ordensoberin im Kongo (1998–2004 sowie 2007–2008) und zweimal Vizepräsidentin der Vereinigung der Ordensoberinnen (USUMA) in Kivu. Von 2004 bis 2007 absolvierte sie eine umfangreiche Ausbildung am „Institut für ganzheitliche Bildung des Menschen“ (IFHIM) im kanadischen Montreal. Seit 2009 lebt sie in Kanada und arbeitet als klinische Supervisorin am IFHIM.

Nach Abschluss ihres Studiums der Literatur und Humanwissenschaft erwarb **Elsa Mbebang Nyamaha** 2004 an der Universität Kinshasa ein Graduierten-Diplom in Psychologie und Bildungswissenschaften. Anschließend studierte sie an derselben Einrichtung klinische Psychologie. Nach dem Sammeln von praktischen Erfahrungen im Rahmen einer umfassenden Weiterbildung am CEIEHMA („Centre d’Évaluation et d’Intervention pour les Enfants présentant un Handicap Mental et/ou de l’Autisme“) in Lemba-Kinshasa sowie als Assistentin am CNPP (Centre Neuro Psycho Pathologique) der Universität von Kinshasa leitete sie den Grundkurs in Psychologie am „Institut Supérieur Sainte Croix“ in Mulo in der Provinz Nord-Kivu. Während dieser Zeit war sie auch für den Beratungsdienst am „Zuhör- und Begleitzentrum Heilig Kreuz“ zuständig. Gegenwärtig ist sie als Beraterin für die Außenstelle Nord-Kivu des Lutherischen Weltbundes tätig.

Charles Kasereka Pataya, OSC, ist Mitglied des „Orden vom Heiligen Kreuz“. Nach Abschluss seiner Priesterausbildung arbeitete er in Nord-Kivu als Novizenmeister und leitete das Projekt des Gesundheitszentrums von Mulo. Er setzte sein Studium in Pastoraltheologie und Counselling an der Katholischen Universität Leuven/Belgien fort. 2007 absolvierte er am „Center for Pastoral Counselling and Inner Healing“ am Mercy Center in Colorado Springs (USA) ein Seminar zu Methoden und Techniken der Betreuung traumatisierter Menschen. Gegenwärtig leitet er Schulungen im Counselling-Bereich und arbeitet an seiner Doktorarbeit in Pastoraltheologie, die sich mit der Dynamik des Vergebens und der Aussöhnung nach Konflikten befasst.

Emmanuel Musongora Syasaka ist ein aus dem Kongo stammender Wirtschaftswissenschaftler, der an der Katholischen Universität Graben in Butembo (UCG) studierte und dort ab 2003 an der Fakultät für Wirtschaft und Management als Studienleiter tätig war. 2008 erwarb er an der katholischen Universität Leu-

ven in Belgien einen Master in Entwicklungs-, Umwelt- und Sozialpolitik. Am dortigen Institut für Entwicklungsforschung arbeitet er gegenwärtig an seiner Doktorarbeit. Er verfügt über große Erfahrung mit der Arbeit in nationalen und internationalen Nichtregierungs-Organisationen. In seiner Forschungstätigkeit befasst er sich schwerpunktmäßig mit der Dynamik innerhalb des intermediären und sozialen Sektors der DR Kongo.

Matthias Vogt, Doktor der Orient- und Islamwissenschaften (Universität Paris-Sorbonne, Universität Halle-Wittenberg), seit 2005 Länderreferent bei missio Aachen, zuständig für Programme in der DR Kongo, unternahm mehrere Reisen in die Region, hauptsächlich nach Nord- und Süd-Kivu, Ituri, Ruanda und Burundi.

Anhang

Forderungen mit ausführlicher Begründung

Forderungen von missio ...

Angesichts der komplexen Problematik verbieten sich einfache Lösungsstrategien, v.a. die von der kongolesischen Regierung gemeinsam mit internationalen Partnern (Ruanda, Uganda, UNO) verfolgte Politik, die Region mit rein militärischen Mitteln zu befrieden. Vielmehr müssen politische und militärische Maßnahmen in einem Gesamtpaket einhergehen mit der medizinischen und psychosozialen Betreuung von Opfern, mit wirtschaftlichen Maßnahmen, einem Ausbau des Erziehungs- und Schulsystems ...

missio schließt sich damit den Forderungen der Autoren dieser Publikation sowie verschiedener Menschenrechts-Organisationen an.

Forderungen an internationale Gremien

Krieg und Übergriffe stoppen

Die internationale Menschenrechtsorganisation 'Human Rights Watch' (HRW) forderte bereits im Februar 2009 sofortige Maßnahmen zum Schutz der kongolesischen Zivilbevölkerung. Deren Bericht zufolge „ereignen sich die Massaker immer dann, wenn die LRA (Lord's Resistance Army) Zielscheibe von Militäroperationen wurde. Aus diesem Grund appelliert HRW an die Regierungen der DRC, Ugandas und des Südsudan, während ihrer militärischen Einsätze der Sicherheit der Bevölkerung Priorität einzuräumen. Gegebenenfalls müssten Truppen eigens für den Schutz der Menschen abgestellt werden.

Darüber hinaus sollen die drei Staaten eng mit der UN-Mission MONUC zusammenarbeiten, um den Schutz der Zivilisten zu gewährleisten, LRA-Geiseln zu befreien und LRA-Kämpfer zur Aufgabe zu bewegen. HWR empfiehlt die Einrichtung von konkreten Treffpunkten für ausstiegswillige Rebellen und geflohene zwangsrekrutierte Kämpfer. LRA-Kriegsverbrecher wie Rebellen Joseph Kony müssten dem Internationalen Strafgerichtshof übergeben werden.“
<http://ipseuropa.blogspot.com/2009/02/mehr-un-truppen-fur-dr-kongo-gefordert.html>

In diesem Sinne fordert auch missio, die ausländischen Rebellen (Ruanda) zu entwaffnen und außer Landes zu bringen, um die Gewalt gegen die Zivilbevölkerung zu beenden. Ethnische Auseinandersetzungen, die ebenfalls bewaffnete Kämpfe provozieren, sollten mit internationaler Unterstützung endlich beigelegt werden. Denn all das hat dazu geführt, dass die DR Kongo heute auf dem Index der menschlichen Entwicklung der Vereinten Nationen trotz reicher Bodenschätze den vorletzten Platz belegt.

Ausbeutung natürlicher Ressourcen durch Ausland stoppen

Auf internationaler Ebene muss der Auftritt der multinationalen Unternehmen, die den Konflikt schüren und von ihm profitieren, von der internationalen Gemeinschaft gerügt und geahndet werden. Unter den zahlreichen auf dem afrikanischen Kontinent existierenden Konflikten gibt es Bürgerkriege mit internationalen Implikationen, deren Ursache in der Kontrolle von Rohstoffen liegt, wobei deren Vermarktung die finanzielle Situation der lokalen Bevölkerung nur selten verbessert. Die politische Ökonomie des Krieges, in diesem Fall jene der Gewalt, dient den hier lebenden Menschen in keiner Weise. Hier handelt es sich um komplexe Beziehungen zwischen Ökonomie, Umwelt und sexueller Gewalt in Zeiten des Krieges.

„Um einen legalen Rohstoffhandel und eine transparente Verwendung der Einnahmen zu gewährleisten, ist die kongolesische Regierung der Initiative für Transparenz in der Rohstoff-

wirtschaft (Extractive Industries Transparency Initiative, EITI) beigetreten. 2008 erhielt die DR Kongo den Kandidaten-Status. Im Dezember 2010 teilte der EITI-Vorstand mit, dass der zentralafrikanische Staat gute Chancen habe, in die Liste der "konformen Länder" (compliant countries) aufgenommen zu werden. Die DR Kongo muss dafür bis Juni 2011 nachweisen, dass sie alle Standards der Initiative erfüllt.“

http://www.bmz.de/de/was_wir_machen/laender_regionen/subsahara/demokratische_republik_kongo/index.html

Hier sollte die internationale Gemeinschaft nachdrücklich auf den kongolesischen Staat einwirken, sich im Kontext der Globalisierung und der Marktwirtschaft ins Spiel zu bringen, indem er eine Zusammenarbeit mit glaubwürdigen Unternehmen einleitet und die einheimische Bevölkerung mit Hilfe der Strukturen der Zivilgesellschaft darin einbindet.

Forderungen an die Europäische Union und die Bundesrepublik Deutschland

Weitere Hilfe mit konkreten Forderungen verbinden

„Die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und der Republik Kongo sind schwach. Nur vereinzelte deutsche Investoren sind in der Republik Kongo tätig. In letzter Zeit ist das Interesse aber gestiegen. So betreibt die Lufthansa seit November 2010 eine Flugverbindung Pointe Noire – Frankfurt, und eine Wirtschaftsdelegation des Afrikaver eins hat das Land im Frühjahr besucht. Deutschland importiert Rohöl und Holz und liefert Maschinen, Fahrzeuge, Eisen- und Haushaltswaren sowie chemische Erzeugnisse...

Investitionsförderungsvertrag (1967, Nachfolgeabkommen im November 2010 unterzeichnet, aber noch nicht in Kraft getreten) ...

Über den Europäischen Entwicklungsfonds (EEF) werden die Bereiche Makroökonomie, Straßenbau und Aufbau des Rechtsstaates unterstützt. Die Republik Kongo erreichte 2010 den Vollendungspunkt der Schuldenerlassinitiative für hochverschuldete arme Länder. Die Bundesrepublik hat dem Land daraufhin die letzten bilateralen Schulden (ca. 94 Millionen US-Dollar) erlassen.“ http://www.auswaertigesamt.de/DE/Aussenpolitik/Laender/Laenderinfos/KongoRepublik/Bilateral_node.html

Außerdem hat die Europäische Kommission im April 2011 ihre humanitäre Hilfe für die Demokratische Republik Kongo um fast 10 Millionen erhöht. Dazu teilte sie mir:

„Das Geld wird gezielt für die medizinische Versorgung und Ernährung von Kleinkindern eingesetzt. Die DR Kongo hat eine der höchsten Kindersterblichkeitsraten der Welt: mehr als eines von zehn Kindern stirbt vor seinem fünften Geburtstag, oft an den Folgen akuter Mangelernährung. Die zuständige EU-Kommissarin Kristalina Georgieva sagte: „Wir müssen der Mangelernährung in der DR Kongo im Interesse der vielen vom Tod bedrohten Kinder mehr Aufmerksamkeit schenken. Diese humanitäre Soforthilfe ergänzt die längerfristige europäische Entwicklungskooperation. Sie soll die DR Kongo dabei unterstützen, die Millenniums-Entwicklungsziele zu erreichen und Hunger und Armut sowie Kinder- und Müttersterblichkeit zu verringern.“ ... Seit 2009 hat die Europäische Kommission mehr als 141 Millionen Euro für die DR Kongo bereitgestellt.

http://ec.europa.eu/deutschland/press/pr_releases/9911_de.htm

Mit Datum vom 20. Dezember 2011 veröffentlichte die EU mittlerweile ihre Bedenken über die zukünftige Förderung der DR Kongo. Als Grundlage für eine Fortsetzung der Unterstützung wird u.a. die transparente Aufarbeitung der Wahlergebnisse gefordert. Konkret geht es darum, dass die Bedenken der Wahlbeobachter beachtet und ihre Empfehlungen ausgeführt werden.

missio, das selbst schon als Wahlbeobachter in verschiedenen Ländern tätig war, unterstützt diese Forderung nachdrücklich.

http://www.consilium.europa.eu/uedocs/cms_data/docs/pressdata/fr/cfsp/127072.pdf

In der EU-Deklaration vom 20.12.2011 heißt es:

„Zunächst ist es wichtig, dass unverzüglich Lehren gezogen werden und dass die Erstellung der Ergebnisse für die Parlamentswahlen unter Bedingungen erfolgt, die Transparenz und Glaubwürdigkeit gewährleisten. Die EU fordert die Unabhängige Nationale Wahlkommission und die Vertreter der politischen Macht in der DRK mit Nachdruck auf, den Bedenken der Beobachtungsmissionen Rechnung zu tragen, deren Empfehlungen umzusetzen und sich für eine Zusammenarbeit mit der Opposition zu öffnen.“

Sie appelliert an sämtliche politischen Kräfte, den Frieden zu erhalten. Jegliche Anwendung von Gewalt muss geächtet und gleichzeitig das legitime Recht auf freie Meinungsäußerung gewahrt werden. Der politische Dialog stellt ein unverzichtbares Mittel dar, um dieses Ziel zu erreichen.

Die EU fordert, dass die mutmaßlichen Menschenrechtsverletzungen, über die im Zusammenhang mit dem Wahlprozess berichtet wurde, aufgeklärt und die Verantwortlichen gegebenenfalls vor Gericht gebracht werden. Sie weist nochmals darauf hin, dass die Verantwortung für die Gewährleistung der Sicherheit der Bürger in erster Linie bei den kongolesischen Behörden liegt.“

http://www.consilium.europa.eu/uedocs/cms_data/docs/pressdata/de/cfsp/127095.pdf

Nach Angaben des BMZ ist Deutschland „seit mehr als 35 Jahren in der DR Kongo entwicklungspolitisch engagiert. Auch während der Bürgerkriege der 1990er Jahre wurde die Entwicklungszusammenarbeit nicht vollständig ausgesetzt. Die deutschen Aktivitäten konzentrierten sich in dieser Zeit auf humanitäre Maßnahmen, um die Basisversorgung der Menschen sicherzustellen. Nach dem Friedensschluss 2003 wurde die Entwicklungszusammenarbeit Ende 2004 auch offiziell wieder aufgenommen. Deutschland unterstützte die ersten freien Wahlen im Jahr 2006, den Demobilisierungsprozess und die Betreuung von Kriegsoptionen. 2008 fanden die ersten Regierungsverhandlungen seit 20 Jahren zwischen der DR Kongo und Deutschland statt. Schwerpunkte der Zusammenarbeit sind seitdem die Bereiche Wasserver- und Wasserentsorgung, Schutz und nachhaltige Nutzung der natürlichen Ressourcen sowie Mikrofinanz.“

http://www.bmz.de/de/was_wir_machen/laender_regionen/subsahara/demokratische_republik_kongo/index.html

Auf der Ebene der Bundesrepublik Deutschland laufen seit Jahren freundschaftliche Beziehungen, die auch einen erheblichen finanziellen Niederschlag finden. Über ein neues zwischenstaatliches Abkommen 2010 berichtet die Deutsche Botschaft in Kinshasa: „Deutschland stellte der Demokratischen Republik Kongo weitere 44 Millionen Euro für Entwicklungsarbeit sowie für den Aufbau des Landes zur Verfügung. Mit der Zuwendung von 44 Millionen konnte die Unterstützung von 94 Millionen Euro im Jahr 2008 und 2009 auf eine Gesamtsumme von 138 Millionen Euro erhöht werden.“

Der Betrag findet wie folgt Verwendung:

1. Schutz und nachhaltige Bewirtschaftung natürlicher Ressourcen: Erhaltung der Artenvielfalt, nachhaltige Bewirtschaftung der Wälder, Verbesserung der Transparenz und Kontrolle im Rohstoffsektor.

2. Friedenskonsolidierung

Weitere Schwerpunkte der deutschen Entwicklungshilfe sind humanitäre Hilfe, Soforthilfe, Übergangsbestimmungen, Prävention und Konfliktmanagement.“ http://www.kinshasa.diplo.de/Vertretung/kinshasa/de/03/Bilaterale_Beziehungen/Abkommen_202010.html

Die Frage ist allerdings, welchen Sinn solche Umwelt-Maßnahmen machen, solange die desolate Situation anhält, in der sich die Menschen in weiten Teilen des Landes befinden. missio fordert daher die Bundesregierung auf, ihre Kräfte gebündelt für eine Konfliktbeilegung und Befriedung der DR Kongo mit Schwerpunkt im Osten des Landes einzusetzen. Nur der Frieden kann eine nachhaltige Entwicklung und Bewahrung der natürlichen Ressourcen sichern. Daher sollten weitere finanzielle Förderungen auch mit konkreten Forderungen zur Wiederherstellung der Menschenrechte und der Achtung der Menschenwürde einhergehen.

Forderungen an die DR Kongo

Angesichts der ernsthaften Problematik der Verletzung der Menschenrechte hat die katholische Kirche einiges initiiert, um Schadensbegrenzung im Rahmen ihrer seelsorgerischen Tätigkeit zu erreichen. Aber diese Aktionen sind sehr bescheiden, gemessen an einer Bevölkerung, die sich seit einem Vierteljahrhundert vom Staat allein gelassen fühlt.

In einem Hirtenbrief und in diversen Verlautbarungen zweifelt die Bischofskonferenz des Landes die Ergebnisse der Parlamentswahlen 2011 an. Sie stellt den Wahlsieg von Joseph Kabila in Frage und konstatiert schwere Unregelmäßigkeiten. Schon im Vorfeld der Wahlen gab es Übergriffe auf Priester und kirchliches Personal, die sich für die Einhaltung der Menschenrechte und einen fairen Wahlkampf einsetzten.

missio unterstützt die Bemühungen der kongolesischen Kirche, die sich seit Jahren für ein Ende der Kämpfe, Frieden und Sicherheit engagiert. Die zahlreichen kirchlichen Initiativen zur Bewältigung der – vor allem von Frauen – erlittenen Traumata sind beispielhaft und müssen – auch mit ausländischer Unterstützung – weiter ausgebaut werden.

Gesundheitswesen und Sozialhilfe ausbauen

Wird sich durch die Millionen US-Dollar, die bisher in humanitäre und sicherheitsrelevante Projekte gepumpt wurden, die Situation eines Tages bessern? Da es sich nicht nur um einen kurzfristigen Notstand handelt, müssen wirtschaftliche Unternehmungen, ungeachtet ihres Umfangs, im Rahmen eines globalen nationalen Plans unterstützt und gefördert werden. Durch Unternehmen können die Arbeitslosigkeit und die Not von Millionen junger Menschen, die sonst auf andere Weise irgendwie zu überleben versuchen, zurückgedrängt werden. Es geht um Therapie durch Beschäftigung. Diese Therapie ist eine Lösung für die untätigen Jugendlichen und die Opfer sexueller Gewalt.

Die Stigmatisierung, die viele Opfer in ihren eigenen Familien erfahren, kann mit Hilfe von Verbänden oder Interessengemeinschaften, die diese Opfer betreuen, überwunden werden. Wie die Mitarbeiter im medizinischen Bereich suchen auch Sozialarbeiter und Multiplikatoren in den Bildungseinrichtungen nach Möglichkeiten für gemeinsame Präventions-, Lenkungs- und Lösungsprojekte zur Überwindung des Kriegstraumas, das sich so verheerend auf das soziale Gefüge auswirkt. Der Umstand, dass die Schwächsten und Schutzlosesten von der Regierung aufgegeben und in Ghettos gedrängt werden, die keinen wirklichen Schutz bieten, zeigt deutlich wie gering die Integrationsfähigkeit der sozialen Strukturen ist.

missio fordert daher die kongolesische Regierung auf, diejenigen Kräfte und Strukturen im Land zu stärken und auszubauen, die den Menschen in der aktuellen desolaten Situation Unterstützung und Orientierung bieten können.

Zivilgesellschaft aufbauen, Rolle der Frau stärken

Frauen müssten führende Rollen in Initiativen zur Konfliktlösung und zur Friedenschaffung einnehmen; Frauen müssten als Akteurinnen und Gestalterinnen ihres Schicksal wahr- und ernstgenommen werden und nicht nur als „gefährdete Gruppe“.

missio fordert daher:

- Die Stärkung der Einflussnahme von Frauen durch die Schaffung von Schulen, die Führungskräfte ausbilden, für fähige Frauen im ländlichen Bereich aller Bildungsgrade, damit sie Verantwortung übernehmen können.
- Die verstärkte Teilnahme von Frauen an der Beilegung von Konflikten und an Entscheidungsprozessen, insbesondere durch Besetzung von Ämtern mit hoher Entscheidungsbefugnis im Rahmen der Friedensverhandlungen und der nationalen Versöhnung.
- Die Förderung der Frauen als aktive Mitgestalterinnen und Protagonistinnen, statt sie als „verwundbare Gruppe“ abzutun.
- Die Ausbildung von Frauen zu Mediatorinnen, Stärkung von Frauen-Organisationen im Lande selbst und in der Diaspora, Förderung des Austauschs zwischen den einzelnen Gruppierungen.

Korruptionsfreie Gerichtsbarkeit und Polizei/Täter konsequent bestrafen

Kriminellen Praktiken, wie zum Beispiel sexueller Gewalt, darf kein Platz mehr eingeräumt werden. Vergewaltigung wird als Kriegswaffe eingesetzt, doch keine Kultur oder Zivilisation kann dies akzeptieren, handelt es sich doch um die schlimmste Form von Kriminalität. Wie kann es sein, dass heute, wo so viele internationale juristische Instrumente zur Verfügung stehen, Verbrecher weiterhin im Namen des Friedens völlig unbehelligt bleiben? Da der Krieg sexuelle Vergewaltigungen mit sich gebracht hat, muss man das Übel an allen Fronten bekämpfen: intern und extern.

Es darf ihnen nicht länger erlaubt sein, andere sexuell zu missbrauchen, die Menschenwürde mit Füßen zu treten und verheerende Schäden anzurichten. Erneut ist die Solidarität der menschlichen Gemeinschaft gefordert: Es gibt keinen Grund, warum die Kongolesen dieses Unrecht weiterhin erdulden sollten.

Bodenrechte und Besitzverhältnisse klären

Die Rechtssicherung muss ausgebaut werden. **Klare institutionelle Maßnahmen zur Landverteilung können für größere Rechtssicherheit sorgen. Transparente Verfahren bei Auftragsvergaben und Verträgen schaffen ebenfalls Sicherheit.** Will man die Rechte, Vorgehensweisen und Pflichten transparent machen, will man sie trennen von den politischen Interessenmanipulationen, geht es nicht in erster Linie darum, diese Rechte, Vorgehensweisen und Pflichten zu kodifizieren, sondern darum, das Erkennen der Implikationen, die Abklärung der normativen Regeln und die Steuerung der pragmatischen Regeln zu erleichtern.

Bildung und Ausbildung fördern

In den langen Jahren des Krieges haben zahlreiche Jugendliche die Schulen verlassen, um sich bewaffneten Gruppen anzuschließen, mit entsprechenden Folgen für die Gesellschaft. Die zahlreichen Bemühungen kirchlicher Einrichtungen, die versuchen Jugendlichen Alternativen zum Leben mit der Waffe aufzuzeigen, reichen allein nicht aus. Hier ist der Staat gefordert, denn Bildung ist der erste Schritt zu einer nachhaltigen Entwicklung.

Auch ein Wandel in der Einstellung und Haltung zwischen Männern und Frauen, zwischen Jungen und Mädchen ist am ehesten durch Bildung zu erreichen. Dieser Wandel kann nicht von oben verordnet werden. Man muss vielmehr an der Basis ansetzen und bestimmte kulturelle Traditionen hinterfragen, die zu sexueller Gewalt beitragen, ohne dass dies den Menschen bewusst ist. Schulen, Familien, Kirchen und Arbeitsplätze sind Räume, wo diese Bildung geleistet werden kann.

Bildungseinrichtungen und Berufsschulen müssten in der ganzen Region gefördert werden, vor allem im Umkreis der Konfliktherde, um die Kriegswunden mit Hilfe ausgebildeter Sozialarbeiter und Psychologen heilen zu können.

- 1 Zur Lage der Menschenrechte in der VR China – Religionsfreiheit**
deutsch (2001) – Bestellnummer 600 201
Human Rights. Religious Freedom in the People's Republic of China
in English (2002) – Order No. 600 211
La situation des Droits de l'Homme en République populaire de Chine – Liberté religieuse
en français (2002) – Numéro de commande 600 221
- 2 Menschenrechte im Kongo: von 1997 bis 2001**
Die schwierige Lage der Kirchen
deutsch (2002) – Bestellnummer 600 202
Human Rights in the DR Congo: 1997 until the present day. The predicament of the Churches
in English (2001) – Order No. 600 212
Droits de l'Homme en République Démocratique du Congo : de 1997 à nos jours. Un défi pour les Églises
en français (2002) – Numéro de commande 600 222
- 3 Zur Lage der Menschenrechte in Indonesien. Religionsfreiheit und Gewalt**
deutsch (2001) – Bestellnummer 600 203
Human Rights in Indonesia. Violence and Religious Freedom
in English (2002) – Order No. 600 213
La situation des Droits de l'Homme en Indonésie. Liberté religieuse et violence
en français (2002) – Numéro de commande 600 223
Situasi HAM di Indonesia: Kebebasan Beragama dan Aksi Kekerasan
in Indonesian (2002) – Order No. 600 209
- 4 Osttimor – der schwierige Weg zur Staatswerdung**
deutsch (2001) – Bestellnummer 600 204
Human Rights in East Timor – The Difficult Road to Statehood
in English (2002) – Order No. 600 214
La situation des Droits de l'Homme au Timor-Oriental – La voie ardue de la fondation de l'État
en français (2002) – Numéro de commande 600 224
- 5 Zur Lage der Menschenrechte in der Türkei – Laizismus = Religionsfreiheit?**
deutsch (2001) – Bestellnummer 600 205
Human Rights in Turkey – Secularism = Religious Freedom?
in English (2002) – Order No. 600 215
La situation des Droits de l'Homme en Turquie. Laïcisme signifie-t-il liberté religieuse ?
en français (2002) – Numéro de commande 600 225
- 6 Verfolgte Christen? Dokumentation einer internationalen Fachtagung Berlin, 14./15. September 2001**
deutsch (2002) – Bestellnummer 600 206
Persecuted Christians ? Documentation of an International Conference Berlin 14/15 September 2001
in English (2002) – Order No. 600 216
Des chrétiens persécutés ? Documentation d'une conférence internationale à Berlin 14/15 septembre 2001
en français (2002) – Numéro de commande 600 226
- 7 Genitale Verstümmelung von Mädchen und Frauen. Auswertung einer Befragung von Mitarbeiter/innen katholischer kirchlicher Einrichtungen aus 19 afrikanischen Staaten**
deutsch (2002) – Bestellnummer 600 207
Female Genital Mutilation – Evaluation of a Survey Conducted among Staff Members of Catholic Church Institutions in Africa
in English (2002) – Order No. 600 217
Mutilations sexuelles chez les fillettes et les femmes. Évaluation d'une enquête exécutée auprès de collaborateurs d'institutions de l'Église catholique en Afrique
en français (2002) – Numéro de commande 600 227
- 8 Genitale Verstümmelung von Mädchen und Frauen. Situationsbericht aus dem Sudan**
deutsch (2002) – Bestellnummer 600 208
Female Genital Mutilation
A Report on the Present Situation in Sudan
in English (2002) – Order No. 600 208
Mutilations sexuelles chez les fillettes et les femmes. Rapport sur l'état de la situation au Soudan
en français (2002) – Numéro de commande 600 208
- 9 Zur Lage der Menschenrechte in Vietnam. Religionsfreiheit**
deutsch (2002) – Bestellnummer 600 230
Human Rights in Vietnam. Religious Freedom
in English (2002) – Order No. 600 231
La situation des Droits de l'Homme au Vietnam. Liberté religieuse.
en français (2002) – Numéro de commande 600 232
- 10 Zur Lage der Menschenrechte in Sri Lanka. Über den Einsatz der katholischen Ortskirche für Frieden und Gerechtigkeit.**
deutsch (2002) – Bestellnummer 600 233
Human Rights in Sri Lanka. On the work of the Catholic local Church for peace and justice
in English (2002) – Order No. 600 234
La situation des Droits de l'Homme au Sri Lanka. Sur l'engagement de l'Église en faveur de la paix et de la dignité humaine
en français (2002) – Numéro de commande 600 235
- 11 Zur Lage der Menschenrechte in Simbabwe**
deutsch (2002) – Bestellnummer 600 236
Human Rights in Zimbabwe.
in English (2002) – Order No. 600 237
La situation des Droits de l'Homme au Zimbabwe
en français (2002) – Numéro de commande 600 238
- 12 Zur Lage der Menschenrechte in Südkorea**
deutsch (2003) – Bestellnummer 600 239
Human Rights in South Korea.
in English (2003) – Order No. 600 240
La situation des Droits de l'Homme en Corée du Sud
en français (2003) – Numéro de commande 600 241
- 13 Zur Lage der Menschenrechte im Sudan**
deutsch (2003) – Bestellnummer 600 242
Human Rights in Sudan.
in English (2003) – Order No. 600 243
La situation des Droits de l'Homme au Soudan
en français (2003) – Numéro de commande 600 244
- 14 Zur Lage der Menschenrechte in Nigeria**
deutsch (2003) – Bestellnummer 600 245
Human Rights in Nigeria.
in English (2003) – Order No. 600 246
La situation des Droits de l'Homme au Nigeria
en français (2003) – Numéro de commande 600 247
- 15 Zur Lage der Menschenrechte in Ruanda**
deutsch (2003) – Bestellnummer 600 248
Human Rights in Rwanda.
in English (2003) – Order No. 600 249
La situation des Droits de l'Homme au Rwanda
en français (2003) – Numéro de commande 600 250
- 16 Zur Lage der Menschenrechte in Myanmar/Burma.**
Kirche unter Militärdiktatur
deutsch (2004) – Bestellnummer 600 251
Human Rights in Myanmar/Burma.
The Church under military dictatorship
in English (2004) – Order No. 600 252
La situation des Droits de l'Homme au Myanmar/Birmanie. L'Église sous la dictature militaire
en français (2004) – Numéro de commande 600 253
- 17 Zur Lage der Religionsfreiheit im Königreich Kambodscha.**
deutsch (2004) – Bestellnummer 600 257
Religious Freedom in the Kingdom of Cambodia.
in English (2004) – Order No. 600 257
La liberté religieuse au Royaume du Cambodge.
en français (2004) – Numéro de commande 600 257
- 18 Zur Lage der Menschenrechte in Laos**
deutsch (2004) – Bestellnummer 600 257
Human Rights in Laos
in English – Order No. 600 257
Les Droits de l'Homme au Laos. L'Église sous la dictature militaire
en français (2004) – Numéro de commande 600 257
- 19 Zur Lage der Menschenrechte in Ägypten**
deutsch (2004) – Bestellnummer 600 260
Human Rights in Egypt
in English (2004) – Order No. 600 261
Les Droits de l'Homme en Égypte
en français (2004) – Numéro de commande 600 262
- 20 Die Türkei auf dem Weg nach Europa – Religionsfreiheit?**
deutsch (2004) – Bestellnummer 600 264
Human Rights – Turkey on the Road to Europe – Religious Freedom?
in English (2004) – Order No. 600 265
La situation des Droits de l'Homme – La Turquie sur la voie de l'Europe. Où en est la liberté religieuse ?
en français (2004) – Numéro de commande 600 266
- 21 Möglichkeiten christlich-islamischer Zusammenarbeit bei der Umsetzung der Menschenrechte und dem Aufbau von Zivilgesellschaften – Dokumentation einer internationalen Fachtagung. 11. bis 14. März 2002, Berlin – Band 1**
deutsch (2004) – Bestellnummer 600 268
Opportunities for Christian-Islamic co-operation in upholding human rights and establishing civil societies. Conference in closed session 11/3/2002 – 14/3/2002, Berlin – Volume 1
in English (2004) – Order No. 600 269
Possibilités d'une coopération chrétienne-islamique en vue du respect des droits de l'Homme et de la mise en place de sociétés civiles. Congrès technique en comité restreint, 11-14/03/2002, Berlin – Volume 1
en français (2004) – Numéro de commande 600 270
- 22 Möglichkeiten christlich-islamischer Zusammenarbeit bei der Umsetzung der Menschenrechte und dem Aufbau von Zivilgesellschaften – Dokumentation einer internationalen Fachtagung. 11. bis 14. März 2002, Berlin – Band 2**
deutsch (2004) – Bestellnummer 600 271
Opportunities for Christian-Islamic co-operation in upholding human rights and establishing civil societies. Conference in closed session 11/3/2002 – 14/3/2002, Berlin – Volume 2
in English (2004) – Order No. 600 272
Possibilités d'une coopération chrétienne-islamique en vue du respect des droits de l'Homme et de la mise en place de sociétés civiles. Congrès technique en comité restreint, 11-14/03/2002, Berlin – Volume 2
en français (2004) – Numéro de commande 600 273
- 23 Zur Lage der Menschenrechte in Liberia: Ein Traum von Freiheit – Der Einsatz der Katholischen Kirche für Frieden und Gerechtigkeit**
deutsch (2005) – Bestellnummer 600 274
Human rights in Liberia: A dream of freedom – the efforts of the Catholic Church for justice and peace
in English (2005) – Order No. 600 275
La situation des droits de l'Homme au Libéria : un rêve de liberté – L'engagement de l'Église catholique pour la justice et la paix
en français (2005) – Numéro de commande 600 276
- 24 Zur Lage der Menschenrechte in Papua (Indonesien)**
deutsch (2006) – Bestellnummer 600 277
Interfaith Endeavours for Peace in West Papua (Indonesia)
in English (2005) – Order No. 600 278
La situation des droits de l'Homme en Papouasie (Indonésie)
en français (2006) – Numéro de commande 600 279
- 25 Osttimor stellt sich seiner Vergangenheit – die Arbeit der Empfangs-, Wahrheits- und Versöhnungskommission**
deutsch (2005) – Bestellnummer 600 281
East Timor Faces up to its Past – The Work of the Commission for Reception, Truth and Reconciliation
in English (2005) – Order No. 600 282
Le Timor oriental fait face à son histoire : le travail de la Commission d'accueil, de vérité et de réconciliation
en français (2005) – Numéro de commande 600 283
Timor Timur menghadapi masa lalu
Kerja Komisi Penerimaan, Kebenaran dan Rekonsiliasi
in Indonesian (2005) – Order No. 600 284
- 26 Asyl für Konvertiten? Zur Problematik der Glaubwürdigkeitsprüfung eines Glaubenswechsels durch Exekutive und Judikative**
deutsch (2007) – Bestellnummer 600 285
Asylum for Converts? On the problems arising from the credibility test conducted by the executive and the judiciary following a change of faith
in English (2007) – Order No. 600 285
L'asile pour les convertis ? La question de l'examen de la crédibilité d'une conversion par le pouvoir exécutif et judiciaire
en français (2007) – Numéro de commande 600 285
- 27 Zur Lage der Menschenrechte in der Volksrepublik China – Wandel in der Religionspolitik?**
deutsch (2008) – Bestellnummer 600 286
Human Rights in the People's Republic of China – Changes in Religious Policy?
in English (2008) – Order No. 600 287
La situation des droits de l'Homme en République populaire de Chine – Des changements dans la politique en matière de religion ?
en français (2005) – Numéro de commande 600 288
- 28 Zur Lage der Menschenrechte in Myanmar/Birma. Erste politische Schritte einer Minderheitenkirche**
deutsch (2008) – Bestellnummer 600 289
The human rights situation in Myanmar/Burma. First political steps of a minority church
in English (2008) – Order No. 600 290
La situation des droits de l'Homme au Myanmar/Birmanie. Les premiers pas politiques d'une Église minoritaire
en français (2008) – Numéro de commande 600 291
- 29 Simbabwe – der Wahrheit ins Auge sehen, Verantwortung übernehmen**
deutsch (2008) – Bestellnummer 600 292
Zimbabwe: Facing the truth – Accepting responsibility
in English (2008) – Order No. 600 292
Le Zimbabwe : Regarder la vérité en face – Assumer la responsabilité
en français (2008) – Numéro de commande 600 292
- 30 Diffamierung von Religionen und die Menschenrechte**
deutsch (2008) – Bestellnummer 600 293
Defamation of Religions and Human Rights
in English (2008) – Order No. 600 293
Diffamation des religions et droits de l'Homme
en français (2008) – Numéro de commande 600 293

- 31 Hintergrundinformationen: Aufnahme von Irakflüchtlingen
Zur Situation nichtmuslimischer Flüchtlinge in den Nachbarländern
des Irak**
deutsch (2008) – Bestellnummer 600 294
Asylum for Iraqi Refugees – Background Information
**The situation of non-Muslim refugees in countries
bordering on Iraq**
in English (2008) – Order No. 600 295
L'accueil de réfugiés irakiens – Informations de base :
**La situation des réfugiés non musulmans dans les États
riverains de l'Irak**
en français (2008) – Numéro de commande 600 296
- 32 Gewalt gegen Christen in Indien – eine Erwiderung
Demokratie, Säkularismus und Pluralismus in Indien**
deutsch (2008) – Bestellnummer 600 297
Violence against Christians in India – A response
Democracy, Secularism und Pluralism in India
in English (2008) – Order No. 600 297
Violences envers les chrétiens en Inde – Éléments de réponse
Démocratie, laïcité et pluralisme en Inde
en français (2008) – Numéro de commande 600 297
- 33 Gewalt gegen Christen in Indien – eine Erwiderung
Religiöse Gewalt in Orissa: Fragen, Versöhnung, Frieden und
Gerechtigkeit**
deutsch (2009) – Bestellnummer 600 298
Violence against Christians in India – A response
**Religious Violence in Orissa – Issues, Reconciliation, Peace and Justi-
ce**
in English (2009) – Order No. 600 298
Violences envers les chrétiens en Inde – Éléments de réponse
Violence religieuse en Orissa – Enjeux, réconciliation, paix et justice
en français (2009) – Numéro de commande 600 298
- 34 Boko Haram – Nachdenken über Ursachen und Wirkungen**
deutsch (2009) – Bestellnummer 600 299
Boko Haram: Some reflections on causes and effects
in English (2009) – Order No. 600 299
Réflexions sur les causes et les effets de Boko Haram
en français (2009) – Numéro de commande 600 299
- 35 Jakarta und Papua im Dialog – Aus papuanischer Sicht**
deutsch (2009) – Bestellnummer 600 300
Dialogue between Jakarta and Papua – A perspective from Papua
in English (2009) – Order No. 600 301
**Le dialogue entre Jakarta et la Papouasie dans la perspective
de la Papouasie**
en français (2009) – Numéro de commande 600 302
- 36 Menschenrechte und Menschenwürde in Madagaskar –
Ein Land sucht seinen Weg**
deutsch (2009) – Bestellnummer 600 303
- 37 Malaysia: Übergriffe politischer Extremisten auf Christen:
Das „Allah“-Dilemma**
deutsch (2010) – Bestellnummer 600 306
**Malaysia: Christians Harassed by Political Extremists:
The "Allah" Dilemma**
in English (2010) – Order No. 600 306
**Malaisie. Les chrétiens persécutés par des extrémistes politiques :
la polémique « Allah »**
en français (2010) – Numéro de commande 600 306
- 38 Vom Widerspruch, ein christlicher Dalit zu sein**
deutsch (2010) – Bestellnummer 600 307
On the Contradiction of being Dalit Christians
in English (2010) – Order No. 600 307
De la contradiction d'être chrétien Dalit
en français (2010) – Numéro de commande 600 307
- 39 Vom Widerspruch, ein christlicher Dalit zu sein
Gräueltaten unter Kastenangehörigen:
Vanniyar-Christen gegen Dalit-Christen**
Eraiyur, Tamil Nadu, März 2008
deutsch (2010) – Bestellnummer 600 308
On the Contradiction of being Dalit Christians
Caste Atrocity: Vanniar Christians against Dalit Christians
Eraiyur, Tamil Nadu, march 2008
in English (2010) – Order No. 600 308
De la contradiction d'être chrétien Dalit
Atrocités entre castes :
les chrétiens Vanniyars contre les chrétiens Dalits
Eraiyur, Tamil Nadu, mars 2008
en français (2010) – Numéro de commande 600 308
- 40 Feldstudie zur Praxis der Weiblichen
Genitalverstümmelung (FGM) im heutigen Kenia**
deutsch (2010) – Bestellnummer 600 309
Field Study on Female Genital Mutilation (FGM) in Kenya Today
in English (2010) – Order No. 600 309
**La mutilation génitale des femmes (MGF) au Kenya aujourd'hui –
Enquête de terrain**
en français (2010) – Numéro de commande 600 309
- 41 Die Hintergründe des brutalen Anschlags auf eine koptische Kirche in Alexandria
am 1. Januar 2011 – Eine auf 15 Jahre Forschungsarbeit zu den muslimisch-
christlichen Beziehungen in Ägypten gestützte Analyse**
deutsch (2011) – Bestellnummer 600 310
**The context of the brutal attack on a Coptic Orthodox church in Alexandria
on January 1, 2011 – Analysis based on 15 years of research in Muslim-Christian
relations in Egypt**
in English (2011) – Order No. 600 311
**Le contexte de l'odieux attentat perpétré contre
une église copte orthodoxe à Alexandrie le 1^{er} janvier 2011**
en français (2011) – Numéro de commande 600 312
- 42 Christlich glauben, menschlich leben –
Menschenrechte als Herausforderung für das Christentum**
deutsch (2011) – Bestellnummer 600 313
**Christian faith, human dignity –
Christianity and the human rights challenge**
in English (2010) – Order No. 600 314
**Foi chrétienne et vie humaine –
Les droits de l'homme, un défi pour le christianisme**
en français (2010) – Numéro de commande 600 313
- 43 Was bedeutet Religionsfreiheit und wann wird sie eingeschränkt?
Religionsfreiheit – ein Kurzleitfaden**
deutsch (2010) – Bestellnummer 600 316
What freedom of religion or belief involves and when it can be limited.
A quick guide to religious freedom
in English (2010) – Order No. 600 316
Que signifie la liberté religieuse et quand est-elle restreinte ?
La liberté religieuse – un petit guide
en français (2010) – Numéro de commande 600 316
- 44 Tunesien 2011 – Vor welchen Herausforderungen steht das Land heute?**
deutsch (2011) – Bestellnummer 600 317
Tunisia 2011 – The challenges facing the country
in English (2011) – Order No. 600 317
Tunisie 2011 – les défis à relever par le pays
en français (2011) – Numéro de commande 600 317
- 45 Senegal – Die Lage der Menschenrechte im Casamance-Konflikt**
deutsch (2011) – Bestellnummer 600 318
The human rights situation in the Casamance conflict
englisch (2011) – Bestellnummer 600 319
La Situation des droits de l'homme dans le conflit casamançais
französisch (2011) – Bestellnummer 600 320
- 46 Weibliche Genitalverstümmelung (FGM) im Senegal**
deutsch (2012) – Bestellnummer 600 321
Female Genital Mutilation in Senegal
englisch (2012) – Bestellnummer 600 321
Mutilations génitales féminines au Sénégal
französisch (2012) – Bestellnummer 600 321
- 47 DR Kongo: Eine Bilanz der Gewalt**
deutsch (2012) – Bestellnummer 600 322